

# Schaufenster

KULTUR.REGION



## Unterwegs

SOMMERFRISCHE UND REGIONALKULTUR / RUDOLF BUCHBINDER IM  
INTERVIEW / HUNDERTWASSER UND HAGENBERG

**Kultur**  
*gemeinsam*  
**leben.**

KULTUR . REGION .  
NIEDERÖSTERREICH

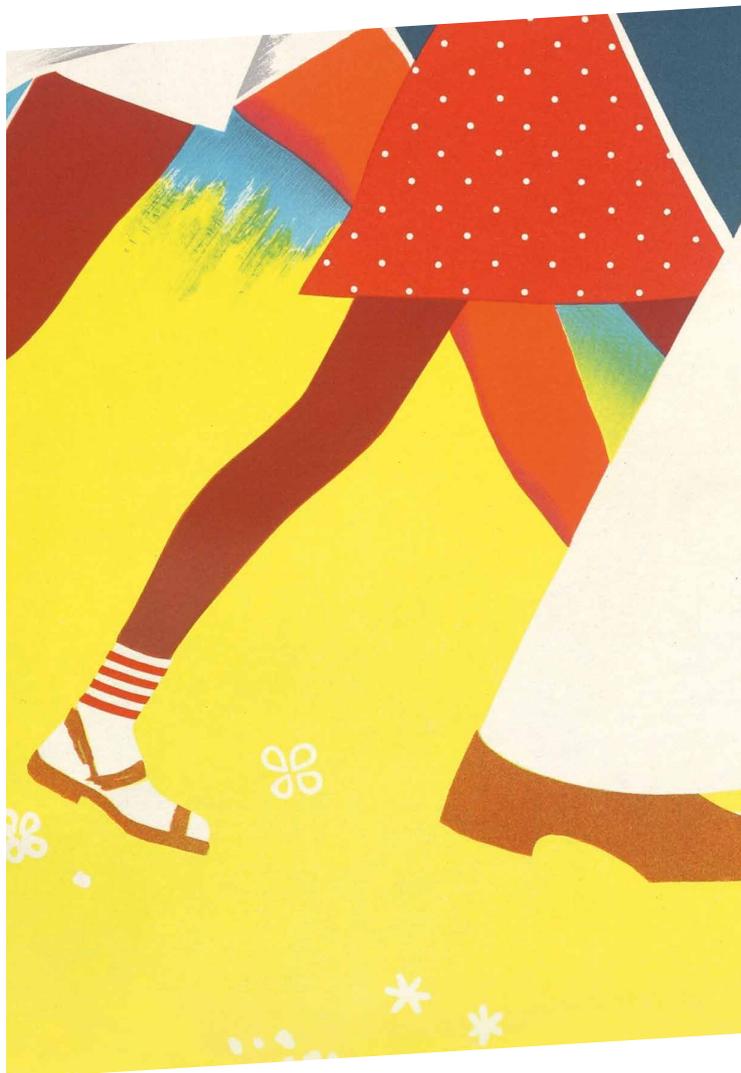
**Regionalkultur ist...**

**ZUKUNFT**

**Kultur  
braucht  
Dich!**

# Schaufenster

KULTUR . REGION



SOCIAL MEDIA AM LAUND

*vo heirichn zu heirichn is a unterwegs  
schnölla wia facebook  
bringt a den dorftrotsch unter d'leit  
jo, bei uns is de media wirklich no sozial*

Wolfgang Kühn

# AUS DEM Inhalt

## 36



## 34 48



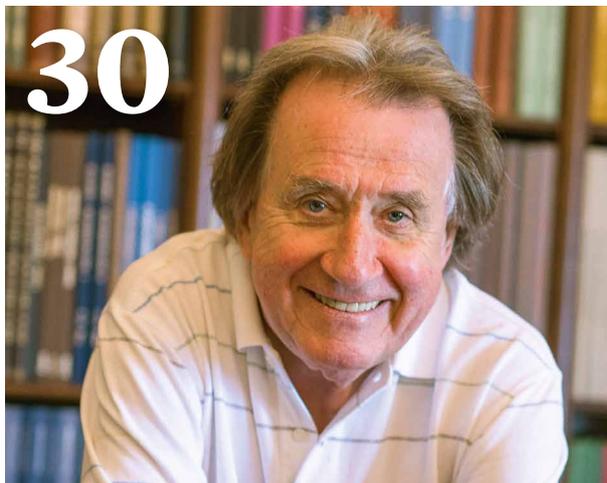
**36 Frauen unterwegs**  
Für Frauen war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht einfach, „unterwegs zu sein“. Mitzi Nahmer aus Krems wagte es – und setzte sich durch.

**18 Wischbegierig**  
Die ältere Generation und das Smartphone. In den Lockdowns lernten Oma und Opa auch in Kursen, mit den Handys den Kontakt zur Familie aufrechtzuerhalten.

**48 Waldviertel**  
„Schaufenster“-Autorin Mella Waldstein hat ein neues Buch geschrieben. Über verlassene Orte, vergessene Arbeit oder verschwundenes Handwerk.

**34 Schloss Hagenberg**  
Lebenskünstler Horst Wächter und seine Liebe zum Schloss im Weinviertel und seine gemeinsame Zeit mit Friedensreich Hundertwasser.

# Editorial



Credit: AdobeStock, Margarete Jarmer, Mario Webhofer/W9 Studios, Franz Baldauf

**30**  
**Der Maestro**  
Rudolf Buchbinder gab uns die Ehre seltener Einblicke in sein Leben und hob die Bedeutung von Musikschulen hervor.

**28**  
**Panorama**  
Naturwunder, Städte oder Schlachten im Detail auf riesigen Bildern zu betrachten, das war „in“ im 19. Jahrhundert. Und es war für viele Menschen die einzige Möglichkeit, die weite Welt da draußen zu bestaunen.

Unterwegs konnten wir ja nicht viel sein, in den letzten Monaten. Nicht so, wie wir das Wort allgemein gesehen verstehen. Also im Sinne von Fortfahren (wohin auch immer), Geselligkeit oder Kulturgenuß. Dieses „Unterwegssein“ blieb uns verwehrt – und es hat uns bald gefehlt.

Die „Schaufenster“-Redaktion hat sich – auch gerade deshalb – „unterwegs“ zum Schwerpunktthema dieser Sommerausgabe gemacht. Und viele spannende Deutungen dafür entdeckt. Viele Menschen waren erstmals in ihrer nächsten Umgebung unterwegs. Sie lernte ihre Heimatstadt, ihre Heimatregion kennen. Unterwegs war man zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Sommerfrische auf den Semmering und diese sollte jetzt wiederbelebt werden. Ein Auto und neue Straßen. Der Traum vieler Menschen noch in den 1950ern. „Eine kleine Geschichte des Autofahrens“ gibt darüber Auskunft.

Und natürlich sind seit jeher viele Menschen unterwegs, um eine neue Heimat zu finden. Edgar Niemeczek hat das Thema „Migration“ aufbereitet und erzählt, warum diese kein Phänomen des 20. Jahrhunderts ist, warum genau dieses Jahrhundert aber extreme Ausprägungen der Suche dieser neuen Heimat brachte.

Noch eine Notiz in eigener Sache. Wir sind bestrebt, unser Magazin stetig weiterzuentwickeln. Nach dem Relaunch 2019 konnten wir die Leserzahl deutlich steigern und mittlerweile können wir auf über 100.000 Interessierte verweisen. Ab dieser Ausgabe liegt die Chefredaktion in den Händen von Harald Knabl (Bild). Er bringt seine langjährige Redaktionserfahrung und sein aktuelles Wirken als Geschäftsführer der Kulturvernetzung Niederösterreich in das Produkt ein.

Sehr herzlich möchten wir uns bei der bisherigen Produktverantwortlichen Mella Waldstein bedanken, die uns weiterhin im Redaktionsteam erhalten bleibt.

*Ihre Redaktion*



**EVN**

**Raiffeisen-Holding  
Niederösterreich-Wien**

**NV** Die Niederösterreichische  
Versicherung

**NÖN**

**ORF NÖ**  
NIEDERÖSTERREICH

**KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH**

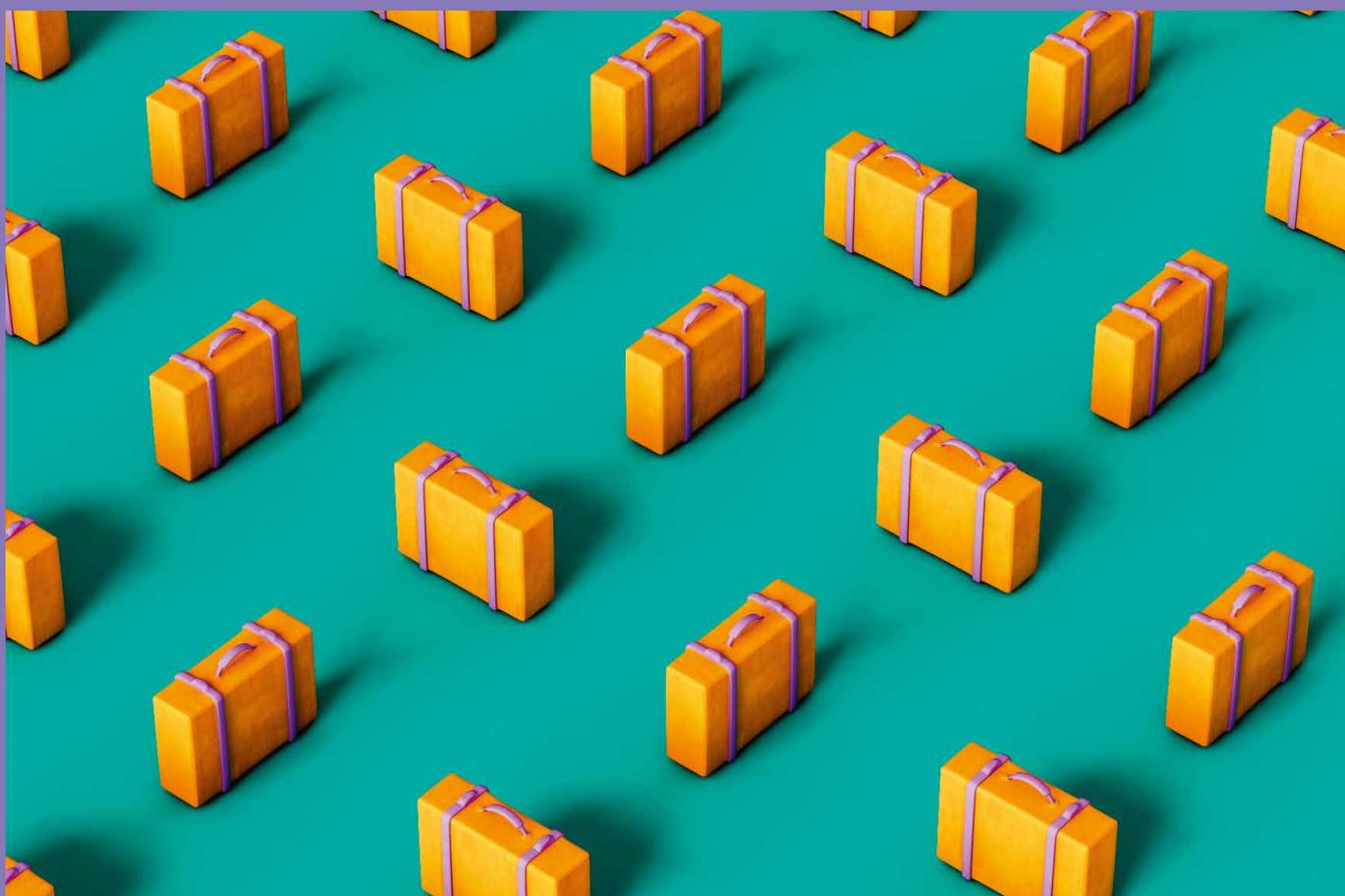
Bitte sammeln  
Sie Altpapier  
für das Recycling.



„gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“  
des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

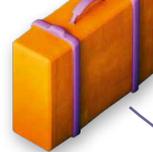


# Zwischen Hoffen & Bangen: unterwegs in die Fremde



Schon immer waren Menschen unterwegs:  
freiwillig und aus eigenem Antrieb,  
verschiedenen Zwängen gehorchend oder  
aber um das eigene Leben zu retten.

Text: Edgar Niemeczek



dessen 100. Geburtstag heuer erinnert wird, bemerkte in seinem Londoner Exil: „... ich war ein wenig verwundert und amüsiert über mich selbst, festzustellen, dass die alte Vertreibung aus meiner eigentlichen Heimat doch genug von einem Stachel in mir hinterlassen hatte, dass ich nach Wien erst kommen wollte, wenn man mich ordentlich einlud.“

Freiwillig und ohne Zwänge einen neuen Lebensmittelpunkt wählen zu können, mag zwar ein Wunsch vieler Menschen sein, ist und war aber nur wenigen vorbehalten. Zahlreiche Vorschriften regeln die Voraussetzungen dafür, sich an einem bestimmten Ort niederlassen zu können. Im Mittelalter war Bedingung zur Erlangung eines städtischen Bürgerrechts die Bezahlung eines Bürgergeldes, verbunden mit eidesstattlichen Erklärungen darüber, frei von jeglicher anderen Herrschaft zu sein. Auch eine Reihe weiterer Pflichten wurde mit dem Bürgerrecht verbunden, etwa der Waffendienst und die Bereitstellung von Waffen zur Stadtverteidigung, das Entrichten von Steuern oder das Leisten von Löschdiensten. Heute gilt jedenfalls innerhalb der Europäischen Union grundsätzlich Personenfreizügigkeit und damit das Recht, in jedem Mitgliedsland wohnen und arbeiten zu dürfen. Krisen wirtschaftlicher Natur und auf dem Arbeitsmarkt oder aber Gesundheitskrisen wie die Covid-19-Pandemie liefern vor dem Hintergrund nationalstaatlicher Eigeninteressen aber nicht selten den Anlass dafür, diese Freiheiten in Frage zu stellen oder überhaupt einzuschränken.

#### Migration als Ergebnis von Politik und Ideologie

Auswandern erfolgte in der Vergangenheit oft zur Realisierung bestimmter strategischer Ziele, die von den Herrschenden zur Festigung oder Erweiterung von Macht und Einfluss vorgegeben wurden. Gebietseroberungen wie im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges gingen meist mit Flucht und Vertreibung einher. Andererseits

sollten besondere Anreize wie zur Verfügung gestellter Grund und Boden sowie Steuernachlässe Neusiedler dazu motivieren, nicht nur die eigene Lebenssituation zu verbessern, sondern auch devastierte Landstriche wieder urbar zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Umsiedlungsaktion von Kroaten in das Gebiet des heutigen Burgenlands zu sehen: Im 16. Jahrhundert siedelten die Grafen Erdődy und Batthyány ca. 100.000 in ihren Ländereien nahe der Grenze zum Osmanischen Reich lebende und vor den osmanischen Heeren flüchtende Kroaten in Westungarn an und konnten so die hier im Zuge der Türkenkriege verlassenen Dörfer wieder neu beleben. Erinnert sei aber auch an die Siebenbürger Landler, also jene Protestanten, die im Zuge der Gegenreformation unter Karl VI. und Maria Theresia Mitte des 18. Jahrhunderts gezwungen wurden, aus dem Kerngebiet der Habsburgermonarchie nach Siebenbürgen auszuwandern.

Kaum waren die Wunden einer konfliktreichen Periode verheilt, verletzten die nächsten Ereignisse das menschliche Dasein. „Das Zeitalter der Extreme“, so nennt der 2012 verstorbene Historiker Eric Hobsbawm sein Kompendium zur Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. „Dieses Jahrhundert hat uns zwar gelehrt und lehrt uns auch weiterhin, dass der Mensch fähig ist, unter den brutalsten und theoretisch unerträglichsten Bedingungen zu leben“, schreibt Hobsbawm. Dennoch fiel es nicht leicht, das Ausmaß der Rückkehr in einen

**„Dieses Jahrhundert hat uns gelehrt, dass der Mensch fähig ist, unter den unerträglichsten Bedingungen zu leben.“**

**E**rst in der Heimat bin ich ewig fremd“ lautet der Kehrreim in Theodor Kramers Gedicht „Wiedersehen mit der Heimat“. Der 1897 im Weinviertler Ort Niederhollabrunn geborene Lyriker schrieb dieses Gedicht im November 1957. Im selben Jahr war er aus seinem Londoner Exil nach Österreich zurückgekehrt. Als Jude und Sozialdemokrat war Kramer gezwungen gewesen, vor den Nazis zu fliehen und seine Heimat zu verlassen, was ihm – wie so vielen anderen Verfolgten auch – 1939 unter großen Anstrengungen gelungen war. Die Ambivalenz zwischen fremd gewordener alter Heimat und doch fremd bleibendem Exil gehört wohl zu den ständig wiederkehrenden Themen der Kunst und speziell der Literatur. „Sieh sie darum gut an, die Heimatlosen, du Glücklicher, der du weißt, wo dein Haus ist und deine Heimat“, schrieb der Schriftsteller Stefan Zweig, der sich 1942 in seinem brasilianischen Exil das Leben nahm. Und der österreichische Lyriker und Essayist Erich Fried, an

Zustand zu begreifen, den unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert barbarisch genannt hätten. Unbewältigte und in nachfolgenden Generationen vererbte Traumata wirken auch heute noch bei vielen Menschen wie eine Erbschuld aus dem vergangenen Jahrhundert.

### Das 20. Jahrhundert als Zeitalter der Extreme

Was Menschen anderen Menschen an Gräueltaten antun können, zeigt schon allein das Aufzählen von Überschriften: Der Erste Weltkrieg mit 17 Millionen Todesopfern und Tausenden Vertriebenen, der mit Vertreibungen einhergehende Völkermord an den Armeniern in den Jahren 1915 und 1916, die von Massakern begleitete Vertreibung der jeweiligen Minderheit im Griechisch-Türkischen Krieg mit einem nachfolgenden Bevölkerungsaustausch ab 1920 zwischen den beiden Staaten, die Umsiedlungspolitik der Nationalsozialisten und Faschisten, wonach der 1939 abgeschlossene Pakt zwischen den Diktatoren Hitler und Mussolini dazu führte, dass rund 75.000 Südtiroler für das Verlassen ihrer Heimat optierten, der Holocaust und der Genozid an den Juden als größtes Verbrechen der Menschheitsgeschichte überhaupt, die Vertreibung von Intellektuellen, Künstlern oder ganzen Volksgruppen wie den Roma durch die Nazis, Deportationen unter sowjetischer Herrschaft, die gewaltsame Ausweisung von über zwölf Millionen Deutschen aus ihren Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa und der Brünner Todesmarsch nach dem Zweiten Weltkrieg, die wohl so zu bezeichnenden ethnischen Säuberungen im Verlauf der Jugoslawienkriege in den Jahren

**„Die Bewältigung aller mit Migration einhergehenden Probleme, stellt weltweit eine der größten Herausforderungen dar.“**



1991 bis 1995 oder die enorme Fluchtbewegungen auslösenden Konflikte im Nahen Osten stehen hier nur als Beispiele für menschenverachtende Grausamkeiten.

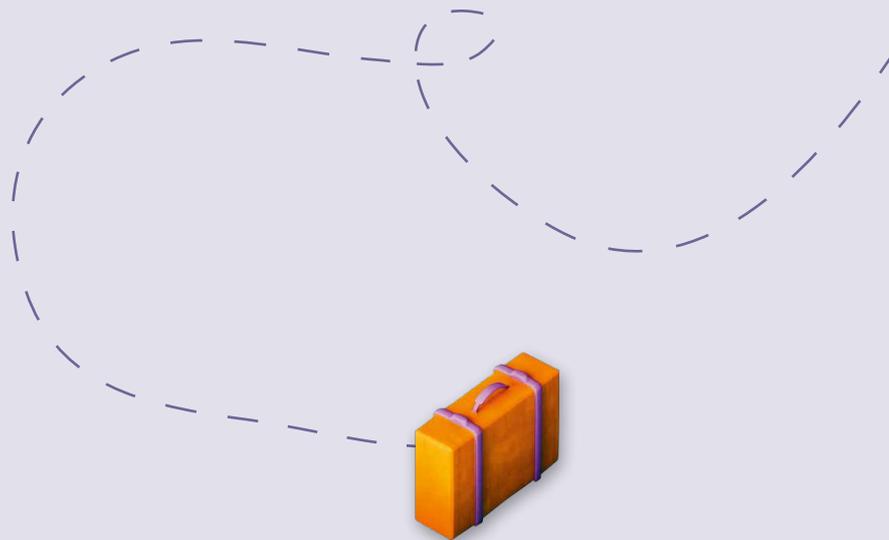
Nach wie vor sind Menschen auf der Flucht vor lebensbedrohenden Konflikten oder um der Verfolgung aus religiösen, ethnischen oder politischen Gründen zu entgehen. Diese Menschen suchen Asyl und Schutz in sicheren Ländern. Große Hilfsbereitschaft zeigte die heimische Bevölkerung gegenüber jenen Ungarn, die 1956 nach Niederschlagung des Aufstands gegen die kommunistischen Machthaber über die Grenze nach Österreich flüchten konnten. Aufnahme fanden nach dem gewaltsamen Ende des Prager Frühlings auch viele Flüchtlinge aus der damaligen Tschechoslowakei ebenso wie zahlreiche Menschen, die Anfang der 1990er-Jahre im Zuge der Jugoslawienkriege aus Bosnien geflohen waren. Heute sind es Abertausende aus den

Kriegsgebieten im Nahen Osten, die oft unter Lebensgefahr auf meist abenteuerlichen Routen oder übers Meer den Weg nach Europa suchen. Die als Ziel in Aussicht genommenen Staaten

stehen dadurch vor großen Problemen, deren Lösung aus den verschiedensten Gründen leider so lange nicht in Sicht ist, bis in den Krisengebieten Frieden und Stabilität herrschen.

### Motive und Rahmenbedingungen für Migration

Ein Dreivierteljahrhundert lang existiert in Österreich Frieden, ein Umstand, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. In dieser Zeit entwickelte sich auch ein beachtlicher Wohlstand. Österreich zählt somit zu den begehrten Zielländern für Menschen, die hier leben und arbeiten möchten. Arbeitsmigration war schon in der Habsburgermonarchie gang und gäbe, ob nun ungarische Rastelbinder, kroatische Zwiebelweiber, italienische Salami- und Käseverkäufer, schlesische Tuchhändler oder Anbieter aus anderen Kronländern ihre Waren auf den Märkten feilboten, ob Arbeiter aus Italien zum Bau der Bahntrasse über den Semmering geholt wurden oder ob Ziegelschläger aus Böhmen und Mähren, die sogenannten „Ziegelbehm“, bei der Herstellung jener Ziegel arbeiteten, die für den Bau der Gründerzeithäuser und der prachtvollen Ringstraßengebäude benötigt wurden. Später waren es dann Arbeitskräfte aus den Ländern des Balkans und aus der Türkei, die meist als Hilfsarbeiter angeworben wurden. Heute arbeiten im Dienstleistungssektor Zuwanderer aus den verschiedensten Ländern der Welt, Gesundheitsdienstleistungen werden vor allem von Pflegekräften aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks oder aus asiatischen Staaten erbracht. Übrigens: Den größten Anteil an in Österreich beschäftigten Ausländern stellen Staatsangehörige aus Deutschland.



Die Plattform „Global Citizen“, eine weltweite Bewegung, die für eine gerechte, nachhaltige und gesunde Welt für alle Menschen eintritt, formulierte einige wesentliche Gründe, warum Menschen ihr Land verlassen. Meist geht es darum, vergangener oder zu erwartender Verfolgung auf Grund von Rasse, Religion, politischer Orientierung, Nationalität bzw. Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder einer politischen Meinung zu entkommen oder nach umweltbedingten Einflüssen oder Naturkatastrophen anderswo Zuflucht zu finden. Als weitere Gründe, auszuwandern, gelten die Hoffnung, anderswo eine bessere medizinische Versorgung zu bekommen, ganz allgemein der Armut zu entfliehen und speziell den eigenen Kindern bessere Chancen zu eröffnen, eine Arbeit zu finden oder besondere Ausbildungs- und Studienangebote wahrzunehmen. Weitere Motive liegen im nur allzu verständlichen Wunsch nach Familienzusammenführung oder der Übersiedlung zur Partnerin bzw. zum Partner einer Ehe bzw. Lebensgemeinschaft.

#### Migration im Spiegel verschiedener Interessen

Bestimmte Personengruppen haben bei all den Maßnahmen, Grenzen mit Zäunen, Stacheldraht, hohen Mauern oder bürokratischem Aufwand möglichst dicht zu machen, dennoch besondere Freiheiten: Zu dieser Gruppe gehören Personen, die eine hohe staatliche Staatsfunktion innehaben oder im diplomatischen Dienst tätig sind sowie Prominente aus den Bereichen Kunst, Wissenschaft, Medien, Topmanagement oder Sport. Speziell hierzulande werden Fachkräfte sowie Personal im Gesundheits- und Pflegebereich gesucht. Die Folgen eines überbordenden Brain-Drains können allerdings zu neuen Differenzen führen. Jedenfalls zahlen Migranten erhebliche Geldbeträge an Familienmitglieder und Angehörige in ihren Heimatländern.

Die Bewältigung aller mit Migration einhergehenden Probleme ist weltweit eine der größten Herausforderungen. Migration als ein Faktor komplexer Zusammenhänge ist zudem immer mit anderen Phänomenen

verbunden, von der dramatischen Klimaerwärmung und den dadurch ausgelösten Naturkatastrophen über lebensbedrohende Konflikte bis hin zum Streben nach Verbesserung unbefriedigender Lebenssituationen. Nicht hoch genug zu würdigen ist das Engagement jener Menschen, Vereine und NGOs, die bei der Versorgung und Integration von Immigranten großartige Hilfe leisten. Dem gegenüber stehen skrupellose Geschäftemacherei beim Wecken falscher Hoffnungen bis hin zu Schlepperei und Menschenhandel. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel blickt trotz aller Probleme und Unwägbarkeiten positiv in die Zukunft: „Richtig angepackt, ist auch die heutige große Aufgabe des Zuzugs und der Integration so vieler Menschen eine Chance von morgen.“

#### TIPPS ZUM THEMA:

**Heimat Fremde Heimat,**  
ORF 2, jeweils So 13.30 Uhr

„**Move: Das Zeitalter der Migration**“. Buch von Parag Khanna

**Ausstellung „Sehnsucht Ferne – Aufbruch in neue Welten“**, bis 7.11. auf der Schallaburg

**Sonderausstellung „Unsere Amerikaner“**, Geschichten von burgenländischen Auswanderinnen ab 1921, bis 11. 11. im Landesmuseum Burgenland, Eisenstadt

**Ausstellung „Die Wiener in China. Fluchtpunkt Shanghai“**, bis 27. 6. im Jüdischen Museum Wien



## NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

**R**eformen werden gerne „auf den Weg gebracht“. Das soll unterstreichen, dass etwas nicht von heute auf morgen passieren kann, dass es sich dabei um einen Prozess handelt, dass sich eben etwas tut. Veränderung ist unterwegs, quasi. Aber obwohl es zu vielen Gelegenheiten gerne heißt, der Weg wäre das Ziel, so wünscht man sich bei Reformen doch, dass diese nicht auf halber Strecke stehen bleiben und dort Zen-meditativ in den Himmel starren, metaphorisch gesprochen. Zum Beispiel sollte auf die Frage: „Bei welcher Krankenkasse sind Sie?“ mittlerweile die Antwort „Bei der öGK“ genügen. Allerdings folgt in der Realität darauf immer die leicht abgewandelte Wiederholung: „Ja, aber bei welcher?“ Sicher können Sie meine Verwunderung verstehen, denn trotz der oft herbeigeredeten gesellschaftlichen Spaltung und der angeblichen Existenz sogenannter Parallelgesellschaften gibt es meines Wissens nach immer noch nur ein Österreich, und somit wohl auch nur eine Österreichische Gesundheitskasse. Doch nein, ich werde eines Besseren belehrt, es gibt eine Wiener Österreichische Gesundheitskasse, eine Niederösterreichische Österreichische Gesundheitskasse, eine Steiermärkische ... etc. Im Internet wäre das jetzt ein Meme und darunter stünde: Only Austrians will understand. □

# Heimat, fremde Heimat

Warum nicht einmal Urlaub daheim machen, wo das Unbekannte doch so nah liegt. Lesen Sie 10 ungewöhnliche Tipps, wie man die eigene Stadt und Umgebung als Tourist neu entdeckt.

Text: Andreas Kuba



**I**ch bin drei Mal die Woche in der Stadt, aber das ist mir alles neu, das habe ich noch nie gesehen!“ Maresa Gruber hat diesen Satz am Ende ihrer Stadtspaziergänge wohl Hunderte Male gehört. Und dabei selbst gestaunt. Denn die rührige Geschäftsfrau, die seit zwei Jahren als Stadtvermittlerin durch Wiener Neustadt führt, hat die allermeisten Teilnehmer ihrer Touren persönlich gekannt, oder jedenfalls vom Sehen. „Ich war total überrascht davon, dass zwei Drittel der Menschen, mit denen ich im Rahmen der Landesausstellung durch die Stadt gegangen bin, aus Wiener Neustadt und den umliegenden Orten waren.“

Maresa Gruber wollte „Fremden“ die Stadt zeigen, „weil sie so viel zu

bieten hat und ich für meine Stadt etwas tun wollte“ – und hat stattdessen hauptsächlich mit Einheimischen verkehrt. Als Touristen in der eigenen Stadt. Und wenn die 90-minütigen Führungen beendet waren, wurde sie regelmäßig noch zu einem Kaffee eingeladen, um weiter Fragen zu beantworten und weiter zu plaudern. „Selbst die, die sich sonst nicht so für Kunst, Geschichte oder Architektur interessieren, waren neugierig und wissbegierig.“ Das Feedback war immer gleich. „Wo wir schon überall hingefahren sind, aber die Schätze vor der eigenen Haustür kennen wir nicht!“

Der Trend, den eigenen Ort, die eigene nähere Umgebung einmal wie ein Urlauber zu erkunden und damit neu zu entdecken, ist recht neu und

hat sich durch das Virus noch einmal verstärkt. Denn der Urlaub vor Ort kann all das auch, was ein Kurzurlaub übers Wochenende verspricht. Überraschend unbekannte Plätze kennenlernen, bislang unbesuchte Lokale kennenlernen, andere Blickwinkel einnehmen. „Urlaubsfotos“ schießen und vielleicht sogar im Hotel oder der Frühstückspension nächtigen.

„Zuerst waren es die Spaziergänge im engsten Umfeld unseres Zuhauses“, sagt Doris Zizala von der Volkskultur Niederösterreich, die in der Wachau lebt und arbeitet, „bald die Ausflugsziele in nächster Nähe, so sie frei zugänglich oder doch zwischenzeitlich geöffnet waren. Niederösterreich hat in der Krise einen wahren Boom als Naherholungsziel erlebt!“



Eigentlich leitet sich das Wort „Tourismus“ ja vom Französischen „le tour“ ab, was nichts anderes heißt als „kreisförmige Bewegung, Spaziergang, Ausflug, Reise“. Und diese muss ja nicht immer in fremde Länder führen, wo das Unbekannte doch so nah liegt.

Doris Zizala orientiert sich dabei am österreichischen Nobelpreisträger Leopold Kohr, der mit seiner Philosophie des „small is beautiful“ auch eine Maßeinheit für den vernünftigen Bewegungs-Radius des Menschen ausgemacht hat. 22 Kilometer, ironisch auch „1 Kohr“ genannt, die Entfernung von seinem Geburtsort Oberndorf, wo „Stille Nacht“ entstand, nach Salzburg. Dies sei der überschaubare Raum, die unmittelbare Umgebung, die heute oft zur Terra incognita geworden ist. „Wenn ich von meinem Zuhause einen Umkreis von 22 Kilometern abstecke, dann entspricht das von Osten nach Westen gesehen ein bisschen mehr als der Wachau und in Nord-Süd-Ausrichtung dem einzigartigen Dunkelsteinerwald. Um all die Orte zu besuchen, die hier sehenswert sind, würde ein ganzer Sommer nicht ausreichen!“



Maresa Gruber hat im Rahmen ihrer Führungen auch festgestellt, dass man, ist man erst einmal wie ein Tourist in die eigene Heimat eingereist, „immer neugieriger wird und noch mehr sehen und erfahren möchte“.

So Sie auch Lust bekommen haben, vor der Haustüre zu reisen, haben wir 10 ungewöhnliche Tipps für Sie zusammengestellt.

1.

### Kaufen Sie sich einen Reiseführer von daheim!

Wer auf Urlaub fährt, besorgt sich zumeist einen Reiseführer für das Land, die Region, die Stadt, die es zu erkunden gilt. Zur Vorfreude, Information und Planung. Machen Sie es genauso mit ihrem – etwas anderen – Kurzurlaub. Sowohl Buchhandlungen wie Internet decken mittlerweile fast alle Destinationen im eigenen Viertel ab. Lassen Sie sich überraschen, was die Verlage und Blogger und Instagram-Poster so alles über Ihre Heimat wissen. Oder schmökern Sie im regionalen Krimi, um Land und Leute aus einem anderen Blickwinkel kennenzulernen.

2.

### Machen Sie eine Stadtführung vor der Haustür!

Vom Kellergassenführer über die Stadtvermittlerin bis zum Lokalhistoriker gibt es heute an fast jedem Ort des Landes rührige, zumeist ehrenamtlich tätige Einheimische, die in der Kultur ihrer Heimat höchst bewandert sind. Lassen Sie sich professionell durch den eigenen Ort führen, entdecken Sie unbekannte Plätze und erfahren Sie hautnah Geschichte und Gschichtln.

Maresa Gruber wollte Fremden „ihre“ Heimatstadt zeigen, stattdessen kamen viele Bewohner Wiener Neustadts.

3.

### Genießen Sie die reiche Kultur ums Eck!

Ob der Kirtag im Ort, den man bisher immer versäumt hat, weil man im August ja immer an der Adria war, das Orgel-Konzert in der Kirche, das Laientheater oder die Musical-Aufführung, die Offenen Ateliers der ansässigen Künstler, das Sommer-Kino oder den Gig im Bühnen-Wirtshaus: Wer sich kulturell vor Ort verwöhnen lassen möchte, kann heute aus einem überreichen Angebot schöpfen. Das gilt auch für all die alten heimischen Bräuche, die uns oft genauso fremd sind wie die in fernen Ländern.

4.

### Gehen Sie unbekannte Wege!

Nehmen Sie einfach einen Stadtplan ihrer Stadt in die Hand und schauen Sie, wo Sie schon lange nicht mehr oder überhaupt noch nie waren. Gehen Sie Wege, die Sie sonst nicht gehen! Schauen Sie in Innenhöfe. Bumeln Sie durch jene Geschäfte, die Sie sonst nur im Urlaub aufsuchen. Spazieren Sie durch das neu gebaute Viertel. Sprechen Sie, wie im Urlaub, mit Fremden, vielleicht werden Sie ja zu Freunden. Und fragen Sie Oma und Opa danach, wie bestimmte Plätze anno dazumal ausgesehen haben und welche Geschäfte es wo gegeben hat.

**„Der Urlaub vor Ort kann all das auch, was ein Kurzurlaub übers Wochenende verspricht.“**

5.

### Schauen Sie von oben auf Ihre Heimat!

Steigen Sie – natürlich nach vorheriger Absprache – auf den Turm der Kirche, der Feuerwehr, des Rathauses, des Lagerhaus-Speichers oder auf eines der unzähligen Windräder, und sehen Sie Ihr Zuhause aus einer völlig anderen Perspektive und neuem Blickwinkel. Das erweitert den Horizont. Und macht Spaß, weil man sich neu orientieren muss.

6.

### Besuchen Sie ein Museum!

Sie waren zuletzt in der Volksschule im örtlichen Museum? Dann wird es allerhöchste Zeit für eine Auffrischung des Allgemeinwissens. Sie werden feststellen, dass das Museum seit Ihrer Kindheit erstaunlicherweise nicht gealtert ist, sondern sich sichtbar verjüngt hat. In Niederösterreich laden mittlerweile 750 regionale Museen und Sammlungen zum Besuch.

7.

### Buchen Sie eine Übernachtung!

Was absurd klingt, ist doch das eigene Bett in nächster Nähe, sorgt ab dem Einchecken sofort für richtige Urlaubsstimmung. Wer sich's also leisten kann, sollte sich diesen Luxus unbedingt einmal gönnen. Sich verwöhnen lassen, an der Rezeption noch persönliche Tipps einholen, und los geht's, die eigene Stadt als beinahe echter Tourist zu erforschen.

8.

### Gehen Sie fremd essen!

Man hat ja sein Lieblingslokal, ob Wirtshaus, Restaurant, Café oder Bar. Aber es gibt ja sehr oft noch viel mehr Gastronomie vor Ort, dort, wo man normalerweise schon aus Gewohnheit nicht hingeht. Probieren Sie einfach mal was Neues und lassen Sie sich wie im Urlaub von der Speisekarte oder dem Cocktail überraschen. Vielleicht entdecken Sie dabei ja eine neue Frühstücks-Location oder den Top-Heurigen, den Sie bisher glatt übersehen hatten.

9.

### Lassen Sie sich treiben!

Als Tourist in einer fremden Stadt, einem fremden Land ist man den ganzen Tag offen für alles, beobachtet mit liebevollem Blick Landschaft, Häuser und Einheimische. Und ganz wichtig, man geht langsam, trittet, schlendert, lässt sich treiben, anstatt getrieben zu sein. Das verschafft einen völlig neuen Blick auf die vermeintlich vertraute Umgebung. Wo es einem gefällt, da verweilt man. Man hat ja den ganzen Tag Zeit. Und morgen auch noch.

10.

### Zeigen Sie selbst jemandem Ihre Stadt!

Die garantiert effektivste Art, Ihre eigene Umgebung mit ganz anderen Augen zu sehen. Zeigen Sie ortsfremden Freunden oder Bekannten Ihre Stadt, wie ein Fremdenführer – und Sie werden sehen, was diese alles zu bieten hat. Und wie stolz Sie das macht. Und neugierig auf weitere Entdeckungen in der Heimat. □



Raiffeisen  
Meine Bank



# RAIFFEISEN ERFÜLLT MEHR WOHNTRÄUME ALS JEDE ANDERE BANK IN ÖSTERREICH.

Beim Bauen sollten Sie auf den richtigen Partner vertrauen. Vor allem, wenn es um die Finanzierung geht. Mit Raiffeisen haben Sie Österreichs Nr. 1 bei Wohnraumfinanzierungen an Ihrer Seite – und zwar von der Planung bis zur Einstandsfeier. Erfüllen Sie sich jetzt Ihren Wunsch von den eigenen vier Wänden! Mehr Infos in Ihrer Raiffeisenbank und auf [www.raiffeisen.at](http://www.raiffeisen.at)



# Ein Sommer wie damals, nur kürzer!

Wie die Sommerfrische zur Jahrhundertwende zur eigenen Kultur wurde und was wir heute aus ihr lernen können, erzählt Kulturhistorikerin Lisa Fischer auf bezaubernden Zeitreisen über Semmering und Rax.

Text: Andreas Kuba

Schon im Juni wurden Dutzende Koffer und Kisten und Körbe gepackt, schließlich musste die ganze „Wirtschaft“ mit aufs Land und in die Berge, samt Stubenmädels, Köchin und Kindermädchen. Da durften „weder Kaffeesevice noch Salatbesteck, weder Besen noch Staubtücher“ fehlen, wie Friedrich Torberg seine „Tante Jolesch“ berichten lässt. Die Sommerfrische des Fin de Siècle war schließlich kein Ausflug oder Kurzurlaub, sondern ein Unternehmen, das mehrere Wochen, oft gar Monate dauerte. Man kam in vollen Zügen aufs Land, um dort zu bleiben, den ganzen Sommer lang. Eingemietet im Grandhotel oder, noch schöner, in der eigenen prächtigen Villa mit orchideengesäumtem Park. Am Semmering. In Payerbach oder in Reichenau an der Rax.

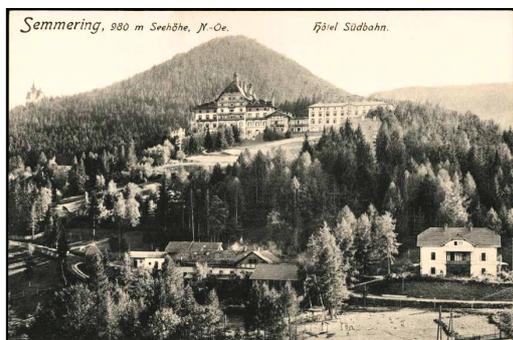
„Das wohlige Sommerfrischen-Gefühl ergab sich aus dem Bleibendürfen“, sagt Wolfgang Kos, der frühere Direktor des Wien Museums, „im Gegensatz zur großen, einmalig schönen Reise, bei der ein Ort nach dem anderen verlassen werden muss, um das definierte Ziel zu erreichen.“ Konnten zunächst nur der Kaiser und seine Entourage sowie die höchsten Kreise der Wiener Gesellschaft wie die Erzherzöge und Minister die alpine Höhenluft genießen, so folgte ihnen mit der Jahrhundertwende der neue Geldadel. Mit der Industrialisierung hatte nun auch das betuchte Bürgertum die Mittel und die Muße, die Voralpen zu erreisen und sich der zutiefst österreichischen Ausprägung des Dolcefarniente hinzugeben.

Die Südbahn-Gesellschaft hatte dazu die revolutionäre Vorarbeit geleistet, jetzt konnte man mit der Semmering-Bahn in zwei bis drei Stunden

Wer mit Lisa Fischer eine „Kulturtour“ unternimmt, erahnt bald den Zauber der der Region zwischen Semmering und Rax innewohnt.



Credit: Wiener Alpen-Lierzer, öNB Bildarchiv, Andreas Kuba



Das Südbahn-Hotel war zur Jahrhundertwende das Grand-Hotel der Monarchie. Heute gibt es hier im verblichenen Palast wieder Kultur.

von der stickigen Zwei-Millionen-Metropole Wien bequem und wohl gepolstert bis ins luftige Gebirge reisen.

Das erste Haus am Platz war das Südbahn-Hotel, das auf exakt 1.000 Meter Seehöhe errichtet und zum Ausgangspunkt der touristischen Eroberung von Semmering und Rax wurde. „Auf Initiative von Friedrich Julius Schüler, dem Generaldirektor der Südbahn-Gesellschaft, sollte das Hotel – wie auch das Grandhotel Toblach in Südtirol und der Aufbau des Kurortes Abbazia als k. u. k.-Riviera – zusätzliche Einnahmequellen erschließen“, sagt die Kulturhistorikerin und Autorin Lisa Fischer, die diesen Sommer Interessierte auf Zeitreisen in die historischen Sommerfrischen Niederösterreichs entführt.

Der Plan ging auf. Weil’s hier gar so mondän und fesch war, wollte tout Wien in die Berge und so wurde ein Luxushotel nach dem anderen in den Voralpen hochgezogen, wie das Panhans oder das Kurhaus Semmering, und rund herum sprossen private Villen mit prächtigen Parks. Zur Unterhaltung des p. t. Publikums gab es allerlei Vergnügen, von der Rodelbahn bis zum Billardzimmer, vom hochmo-

deren Hallenbad bis zum Kurkonzert. Der Geldadel lockte auch die Künstler auf Semmering und Rax, denn wo, wenn nicht hier, wo alle waren, konnte man in angenehmer Atmosphäre im „Gebirgsanzug“ Mäzene und Auftraggeber gewinnen.

Und die Künstler waren es auch, die letztlich den Ruhm und Ruf der Sommerfrische begründeten und diese selbst zur einzigartigen Kultur erhoben: Die Grandhotels, Curanstalten, Salons, Villen und Gasthöfe waren voll mit aufstrebenden wie etablierten Malern, Komponisten, Schauspielern, Architekten, Dichtern und Denkern wie Peter Altenberg, Franz Werfel, Arthur Schnitzler, Adolf Loos, Gustav Mahler oder Sigmund Freud. Die „Cur-Liste“ oder der allwissende Rezeptionist gaben Antwort darauf, wer gerade da war. So wurden Geschäfte abgewickelt, gute Partien ausgekundschaftet, Heiraten arrangiert, wurde leidenschaftlich dem Tratsch gehuldigt, und wem das nicht Amusement genug war, der besuchte Konzerte, Theatervorstellungen, Tanzveranstaltungen oder Ausstellungen, oftmals mit einem Kurschatten, man gönnte sich ja sonst nichts. So beschrieb Karl Kraus die Sommerfrische am Beispiel von Bad Ischl als im wahrsten Sinn des Wortes natürliche Fortsetzung des Wiener Gesellschaftslebens: „Mir ist es in Ischl immer, als ob die Berge ringsum nur eine Art Decoration wären, die man auf die Wiener Ringstraße gestellt hat.“

Das Palast-Hotel in den Bergen war weithin sichtbar und wurde rasch zum Wahrzeichen des Semmerings. „Was in der Monarchie und in der Zwischenkriegszeit Rang und Namen hatte, stieg hier ab und flanierte auf den Promenaden, vor allem, um gesehen zu werden“, sagt Lisa Fischer. Um die Luxus-Unterhaltungsmaschine am Laufen zu halten, wurde verschwend-

**„Nach dem Kaiser kam der Geldadel zur österreichischen Ausprägung des Dolcefarniente“**

erisch investiert, was insbesondere auch die Kultur zur Hochblüte führte. „Hier am Semmering wurde Literaturgeschichte genauso geschrieben wie Musikgeschichte, Architekturgegeschichte oder Kunstgeschichte“, sagt Lisa Fischer. „Und es war nicht der Arlberg, sondern der Semmering, der den Wintertourismus erfand.“ In der sogenannten „weißen Saison“ wurde der gesamte Park des Südbahnhotels in ein riesiges Sportparadies mit hoteleigenen Schiwiesen und Eislaufplätzen verwandelt, zu denen man im Pferdeschlitten fuhr.

**„Erst im Innehalten,  
im Pausemachen,  
im Zu-sich-selbst-  
Finden nimmt die  
Kreativität ihren Lauf.“**

Die Epoche der luxuriösen Sommerfrische endete nach drei Jahrzehnten mit dem Massenmord des Holocaust. Aber das ist eine andere, übrigens noch spärlich erforschte, Ge-

schichte. „Da wird noch immer nicht wirklich darüber gesprochen“, weiß Lisa Fischer.

Das Eintauchen in die verblichene Sommerfrische mit ihrem morbiden Charme einer untergegangenen Zeit ist auch heute noch das reinste Vergnügen, wenngleich die so spannenden wie kurzweiligen Kultur-Touren mit Lisa Fischer schon nach wenigen

Stunden wieder passé sind, wo man doch Tage oder Wochen lauschen und schauen könnte, wie damals. „Was wir jedenfalls aus der damaligen Sommerfrische ler-

nen können, ist das Innehalten, das Pausemachen, das Zu-sich-selbst-Finden“, befindet Lisa Fischer, „denn erst da nimmt die Kreativität ihren Lauf.“ Und wo die hinführen kann, ist hier am Semmering und an der Rax augenscheinlich. □

### SOMMERFRISCHE KULTUR-TOUREN.

Auf den Spuren der klassischen Sommerfrische zu Originalschauplätzen in der Semmering-Rax-Region. Mit Kulturhistorikerin und Autorin Dr. Lisa Fischer.

Die nächsten Sommerfrische Kultur-Touren führen am **17. Juli 2021** nach Payerbach (Kurpavillon Reichenau, Höllentalbahn, Payerbacherhof, Papierfabrik & Kirchenstüberl Schlöglmühl) sowie am **28. August 2021** nach Reichenau (Kurpavillon Payerbach, Villen-Spaziergang, ehem. Grandhotel & Villa Thalhof). Stillechte Anreise per Bahn möglich!

Alle Infos: [www.wieneralpen.at/kulturtour](http://www.wieneralpen.at/kulturtour)

NIEDERÖSTERREICH  
Einfach erfrischend.



WIENER  
ALPEN  
in Niederösterreich

# ERFRISCHEND kulturell

Sommerfrische Kultur-Tour  
am 17.7. & 28.8.2021

WIENERALPEN.AT/KULTURTOUR

Jetzt **Platz** reservieren  
unter +43 2622 79860

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



LE 14-20



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums.  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.





# Unterwegs zu Musik- & Kunstschulen

Die Musikschulen Niederösterreichs sind Bildungseinrichtungen, die ein sinnstiftendes und vielfältiges außerschulisches Angebot für junge Menschen bieten. Ihre besondere Stärke liegt in den künstlerischen Fähigkeiten der Lehrenden.

Text: Johanna Weitzenböck

**D**ies sichert qualitativ hochwertige künstlerische Angebote an den Musikschulen und Erfahrungen, die nachhaltig die Werterhaltung der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen. Die Lehrenden der Musikschulen führen die Schülerinnen und Schüler spielerisch an die Musik heran und regen von klein auf die Musikalität, die Kreativität und das kritische Denken ihrer Schützlinge an. Vermittelt werden soll im Unterricht vor allem die lebenslange Freude an Musik, Tanz sowie anderen kreativen Ausdrucksformen.

Ab dem Schuljahr 2021/22 übernimmt Niederösterreich federführend den gesteuerten Ausbau der Musik- und Kunstschulen. Dabei ist die Einbindung der Kunstfächer in das bestehende erfolgreiche Musikschulsystem einzigartig in Österreich. In zwei Modellregionen sollen zunächst die Mu-

sikschulen um Hauptfachkurse in den bildenden und darstellenden Künsten sowie Medienkünsten erweitert werden: einerseits im westlichen Mostviertel rund um den Pilotstandort Musikschulverband Waidhofen/Ybbstal in Zusammenarbeit mit dem Verbandsobmann Werner Krammer und im Weiteren auch im Bezirk Mödling im Umfeld des Pilotstandorts Franz Schmidt-Musikschule Perchtoldsdorf unter der Leitung von Maria Jenner.

Aufbauend auf Erfahrungen werden zusätzliche Standorte mit dem nachhaltigen Ausbau der neuen Kunstfächer in den Modellregionen entwickelt.

Was ist neu: Mit dem interdisziplinären Ansatz ergeben sich neue Perspektiven und innovative künstlerische Zugänge. Ein aufbauender Ausbildungsplan mit Curriculum soll analog zum Bildungsweg der Instrumentalpädagoginnen und -pädagogen auch

eine hochqualifizierte Ausbildung für Lehrende in allen Kunstbereichen ermöglichen.

In den Modellregionen wird für die Kinder und Jugendlichen der Gemeinden ein flächendeckendes, vielfältiges und umfangreiches Angebot aus den Bereichen Darstellende Kunst (Tanz, Schauspiel, Musical), Bildende Kunst (Malerei, Bildhauerei) sowie Medienkunst (Sprachkunst, Film, Fotografie) zusammengestellt. Die Musik- und Kunstschulen sind damit die Basis, um Kunst und Kultur direkt in der Region innovativ weiterzuentwickeln. Nur durch die Zusammenarbeit und gemeinsame Anstrengung aller regionalen Verantwortungsträger kann es gelingen, umfassende und vielfältige künstlerische Bildung für Kinder und Jugendliche bereitzustellen, Kreativität zu fördern und neue Perspektiven zu schaffen. □

# Wischbegierig – die ältere Generation unterwegs zur digitalen Kommunikation

„Mein Handy gut im Griff“ – das Bildungswerk (BhW) Niederösterreich hat unter diesem Titel Lehrunterlagen für Kursleiterinnen und -leiter entwickelt. Denn spätestens seit dem Lockdown sind ältere Menschen im digitalen Raum angekommen.

Text: Mella Waldstein

**S**agen Sie nicht ‚klicken‘, rät Helene Stinakovits, ehrenamtliche Kursleiterin im Bildungswerk Kottlingbrunn, „wenn Sie einem alten Menschen am Smartphone helfen wollen.“ Sie schlägt „tippen und wischen“ vor, alles ist besser, als die allgegenwärtigen Anglizismen zu nutzen, die die digitale Welt benennen.

## Über Jahre Erfahrungen gesammelt

Die Bildungswerke in Niederösterreich bieten dazu seit Jahren Kurse für Seniorinnen und Senioren an. Die Zeiten des Lockdowns haben die ehrenamtlichen Trainer genutzt, um Kursunterlagen für den Umgang mit Smartphone und Tablet zu entwickeln.

Silvia Riebl, pensionierte Volksschuldirektorin, hat für das BhW Breitenfurt gemeinsam mit dem jungen Techniker Peter Schinnerl die Kurse „Generation 60+ goes Internet“ angeboten. Dermaßen digital fit, gründete Riebl während der Kontakteinschränkungen für ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Erzählcafé im Netz. Gerade das persönliche Erzählen hat über „Zoom“ gut funktioniert, da das Erzählcafé auch im realen Raum Regeln folgt, die bei Videokonferenzen zum besseren Gelingen beitragen. Für diese monatliche Runde gab es vom Co-Trainer Peter Schinnerl telefonischen Support, wenn sich unerwartet Bild oder Ton verabschiedeten oder diese erst gar nicht erschienen.



Trotzdem das Enkerl hören oder sehen: In Pandemiezeiten war das Smartphone ein wichtiges Werkzeug zur Aufrechterhaltung der Familienbande.

**ERWACHSENENBILDUNG IM NETZ**

[www.bhw-n.eu](http://www.bhw-n.eu)

### Mein Handy gut im Griff

Jetzt sind Kurse\* in Präsenz wieder möglich. Für Angebote, die sich mit digitalen Medien befassen, ist die Digitalisierungsmappe „Mein Handy gut im Griff“ konzipiert. Wichtig sei, so betont Helene Stinakovits, dass die Gruppe klein ist. Mehr als fünf oder sechs Personen sind nicht sinnvoll, da jede und jeder mit unterschiedlichen Wünschen und einem unterschiedlichen Wissensstand teilnimmt. Das bringt auch Vorteile. Denn so können sich die Kursteilnehmer gegenseitig und in „eigener Sprache“ unterstützen.

Helene Stinakovits kennt die häufigsten Fehler im Umgang der Generation 70+ mit Tablet und Mobiltelefon: „Ich weiß nicht mehr, was ich gedrückt habe. Plötzlich schaut alles anders aus“, liegt ganz oben im Ranking. „Jetzt hab’ ich’s kaputt gemacht“ ist dann die nächste Sorge. Denn was den jungen Generationen ganz selbstverständlich ist, nämlich die Methode Trial & Error, ist für die Nachkriegsgeneration keine Option. Das gleicht einer mutwilligen Zerstörung eines Gerätes.

Der Einstieg in die digitale Welt ist mit dem grundsätzlichen Aufbau eines Smartphones sowie dessen Benutzeroberfläche verbunden, die aus zahlreichen Ebenen besteht. Die bildhafte Erklärung ist ein guter Zugang, wissen die Autoren und Autorinnen dieser Unterrichtsmappe. Als Beispiel sei die „Galerie“ angeführt, die sich beim Öffnen in unterschiedliche Ordner teilt, in denen sind die Bilder zu finden, die über die Messenger-Dienste wie Signal oder WhatsApp herkommen, im anderen Bilder, die man selbst gemacht hat.

Ein umfangreiches Modul ist der Internetsicherheit gewidmet. Mit der digitalen Welt öffnet sich auch das Tor zu falschen Informationen, die aber oftmals nicht als Unwahrheiten wahrgenommen werden, da sie von Freunden oder Familienmitgliedern geteilt werden. Welche Möglichkeiten es gibt, diese zu entlarven, wird ebenso trainiert wie aktuelle Betrügertricks via SMS.

Doch der Nutzen überwiegt. Apps, „nennen wir es Dienste“ – so Helene Stinakovits –, die den älteren Menschen das Leben erleichtern, werden vorgestellt.

Kurseinheiten in einem engen, zeitlichen Rahmen festlegen, ist der nächste Tipp der Bildungsehrenamtlichen im BhW. „Besser ist es, Kurseinheiten zweimal die Woche anzubieten, denn die kognitiven Fähigkeiten lassen im Alter nach. Je öfter geübt wird, umso besser sitzt es.“

### Das geschenkte Wissen

Dabei ist es motivierend, die Interessen aus dem analogen Leben auch im digitalen Raum zu verfolgen und zu vertiefen: seien es die in der älteren Generation bewahrten Kenntnisse um lokale Flurdenkmäler, wofür die Plattform marterl.at einen Einstieg in das digitale Universum bildet, oder die Topotheke-Bewegung, die mit dem Digitalisieren und Beschriften alter Fotografien gerade auf das Wissen der Großelterngeneration angewiesen ist. „Uns ist während der Pandemiezeit so viel Wissen geschenkt worden“, so Barbara Gruber-Rotheneder, wissenschaftliche Mitarbeiterin des BhW Niederösterreichs. Das ist auch eine Chance für die ältere Generation, an Angeboten, die sich vielfach ins Netz verlegt haben, teilzunehmen. □

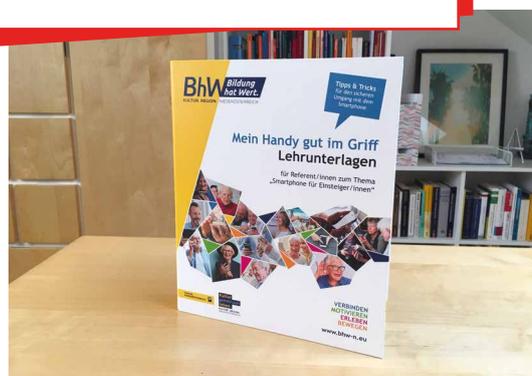
\* Unter Einhaltung der aktuellen Covid-19-Maßnahmen



**„Die Methode Trial & Error ist für die Nachkriegsgeneration keine Option.“**

### LEHRUNTERLAGEN FÜR KURSLEITER/INNEN

Mein Handy gut im Griff -  
Smartphone für Einsteiger/innen  
Erhältlich über:  
[www.bhw-n.eu](http://www.bhw-n.eu)





# Eine kleine Kulturgeschichte des Autofahrens

Wie der Besitz eines Autos zum Symbol der Freiheit wurde, wie die mobile Freiheit vieler das Vorwärtskommen aller einschränkt und wie die Zukunft der Mobilität abseits von Besitz und Prestige aussehen wird.

Text: Sandra Kettinger

**W**oran denken Sie bei „Autofahrer unterwegs“? Ab einem gewissen Alter haben Sie vermutlich die berühmte Signation „Blende auf“ von Werner Müller im Ohr, den Satz „Sie hören das Mittagsläuten der Pfarrkirche xy“ oder die Stimmen von Brigitte Xander, Luise Martini, Kurt Wolff-Votava oder Rosemarie Isopp, den Sprechern der Sendung. Erst im Laufe der Jahre wurden aus ihnen Moderatoren, diesen Beruf gab es zuvor nicht. Kaum ein Radioformat weltweit wurde derart lange ausgestrahlt. Von 1957 bis 1999 (ab 1992 nicht mehr in allen Bun-

desländern) wurden unglaubliche 15.153 Sendungen produziert. In den Anfangsjahren waren Autos noch nicht einmal durchgängig mit Radios ausgestattet – man ging davon aus, dass die Fahrerinnen und Fahrer mittags Rast in einem Gasthaus machten, wo sie sich über das aktuelle Verkehrsgeschehen informieren sollten, was tatsächlich funktionierte. Zwei Millionen Hörer hatte „Autofahrer unterwegs“ in seinen besten Zeiten.

„Ziel der Sendung war es, um die Mittagszeit gute Geschichten zu erzählen und die gesellschaftliche Aufbruchsstimmung über den Äther zu



links: eine BMW Isetta, ein Rollermobil, das bis 1962 hergestellt wurde. Dieser leistbare Kleinstwagen war die große Konkurrenz des Goggomobils.

rechts: Foto aus einer Zeit, in der noch Bildbände über die schönsten Autostraßen, darunter zahlreiche Autobahnen, veröffentlicht wurden.

verbreiten“, schildert Karin Neckamm, die als Redakteurin bis 1999 für das Format tätig war, die Sendungslinie. Jahrzehntlang war es für nationale und internationale Stars ein Muss, erzählt sie, in der Sendung zu Gast zu sein – von Udo Jürgens bis Harry Belafonte.

Das Aus der Sendung hatte vielerlei Gründe. Einer davon war, dass das Format, das ab der Mitte der 1950er-Jahre den Wirtschaftsaufschwung und den damit zusammenhängenden Boom der Individualmobilität begleitete, aus der Zeit gefallen war. Mobil sein hieß längst nicht mehr, nur mit dem Auto unterwegs zu sein.

#### **Von der Freiheit ohne Grenzen zur Begrenzung der Freiheit**

Ein eigenes Auto war für die breite Masse bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts unleistbar. Ein Großteil der Menschen legte Distanzen zu Fuß, mit dem Fahrrad (das sich mehrere Familienmitglieder teilten) oder mit Bus und Bahn zurück. Mopeds und Motorräder waren schon absoluter Luxus, erst Ende der 1940er-Jahre setzte ein allmählicher Wirtschaftsaufschwung ein. 1955 war dann das Jahr der Verheißungen: Politische Unabhängigkeit durch den Staatsver-

trag, ein enormer wirtschaftlicher Aufschwung, verbunden mit neuen Freiheiten, Mobilität und Rekordzahlen im Tourismus. Endlich war man unterwegs in Richtung Zukunft und die Vergangenheit ließ man im eigenen PKW hinter sich.

Mit Begriffen wie Stau, Ressourcenknappheit oder Verkehrsinfarkt wusste man damals nichts anzufangen, gerade einmal 140.000 PKW waren in Österreich zugelassen. Auf den wenigen Autobahnen genoss man die schöne Aussicht und die gute Luft.

Die 1970er- und 1980er-Jahre waren die Jahrzehnte des Straßenbaus, auch in Niederösterreich, wie Dipl.-Ing. Dr. Michael Platzer von der Landesstraßenplanung bestätigt: „1980 umfasste das Landesstraßennetz in Niederösterreich 9.000 km, heute sind es 14.000.“ In dieser Zeit wurden noch große Verkehrsachsen mitten durch Dörfer und Städte gebaut; Autos hatten aus heutiger Perspektive Vorrang vor den Menschen. Gleichzeitig war Verzicht noch eine Option und Men-

**„Ein eigenes Auto war bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts unleistbar“**

schen benützten nur jeden zweiten Tag ihr Auto, um Benzin zu sparen, wie es die Ölkrise 1973 erforderte.

Im Gegensatz zum 20. Jahrhundert werde heute nur mehr wenig gebaut, sagt Michael Platzer, vor allem Umfahrungsstraßen, um Siedlungsgebiete zu entlasten und Pendler- und Schwerverkehr auf hochrangigen Straßen zu führen. Ein Großteil der Budgets laufe in die Sanierung: „Viele Straßen aus den 1970er- und 1980er-Jahren sind am Ende ihrer Lebenszeit angelangt, noch dazu werden PKW und LKW immer größer und schwerer, was die Straßen zusätzlich strapaziert.“

Mit der Öko-Bewegung der 1980er bis zur Erkenntnis, dass der Verkehr einen beträchtlichen Teil zum Klimawandel beiträgt, änderte sich auch das Verhältnis zum Auto – für einige zumindest.

War für frühere Generationen der Führerschein zum 18. Geburtstag, später dann der L17, ein Muss, so kommen in der Zwischenzeit immer mehr junge Menschen ohne die rosa Karte aus. Die Zahl der erworbenen Lenkerberechtigungen war in Österreich seit 2015 rückläufig, nur 2019 gab es einen Zuwachs. Dies entspricht einem weltweiten Trend. „Ich bin fest davon

überzeugt, dass der letzte Führerscheinneuling in Österreich bereits geboren ist“, sagt Doris Holler-Bruckner, Präsidentin des Bundesverbandes für nachhaltige Mobilität.

### Megatrend: Von Mobility as a Service bis zur autonomen E-Mobilität

Mobilität verändert sich gerade radikal. E-Mobilität wurde in den vergangenen Jahren leistbar und damit massentauglich. Autonomes Fahren, also selbstfahrende Autos, wird in wenigen Jahren alltäglich sein, was die Menschen davon befreit, einen Führerschein oder ein Auto zu besitzen. Für Doris Holler-Bruckner ist die Angst vor selbstfahrenden Autos eine irrationale: „Wir vertrauen lieber auf Menschen, die unter Alkohol- und Drogeneinfluss fahren, die übermüdet und unkonzentriert, genervt und abgelenkt oder aufgrund ihres Alters und

## „Der letzte Führerscheinneuling in Österreich ist bereits geboren.“

ihrer Reaktionsfähigkeit eigentlich unfähig sind, ein Auto zu lenken.“ Autonomes Fahren ist die Grundvoraussetzung für eine bessere Nutzung vorhandener Ressourcen, „Sharing“ heißt das auf Neudeutsch, Besitz wird geteilt. Voraussetzung dafür ist aber auch eine entsprechende Infrastruktur, an der laut Michael Platzer bereits gearbeitet wird: „Breiten, Lichtverhältnisse, Leitlinien und ähnliche Infrastruktur werden so adaptiert, dass autonomes Fahren erleichtert wird.“

### Flexibilität in der Fahrzeugwahl

In Kopenhagen waren im September 2016 zum ersten Mal mehr Fahrräder

unterwegs als Autos. „Und in Singapur hat man eine Stadtautobahn zum Radhighway rückgebaut“, so die Nachhaltigkeitsexpertin Doris Holler-Bruckner. Schon längst wissen wir, dass ein Großteil der Fahrzeuge 23 Stunden am Tag herumsteht und Platz verbraucht. Um von A nach B zu kommen, bestellt man in Zukunft die Fahrt via App – diese kann mit dem Fahrrad, dem Scooter, dem Leichtfahrzeug, dem Bus oder dem Transporter absolviert werden, je nach Anforderung und Situation.

Wie aber wird die Mobilitätswende in einem Flächenland wie Niederösterreich aussehen? In vielen Gemeinden existieren bereits E-Carsharing-Projekte, parallel dazu werden gerade fünf Radschnellwege gebaut, wohlgeachtet für Radpendler, nicht für Touristen und Freizeitradler. Michael Platzer von der Landesstraßenplanung des Landes Niederösterreich: „Natürlich ist es in einem Bundesland wie Tirol oder Vorarlberg, wo Siedlungen linear in den Tälern verlaufen, einfacher, mit einem Schienenstrang oder einer Buslinie einen Großteil der Leute öffentlich zu transportieren.“ Trotzdem arbeite man intensiv an einem schnellen, individuellen Switch zwischen unterschiedlichen Verkehrsmitteln.

### Lifestyle ohne eigenen fahrbaren Untersatz?

Autofahren ist immer noch Ausdruck des Lebensstils. Trotz der Erfolge der Umweltbewegung definieren sich Menschen nach wie vor über PS und Hubraum.

Ebenfalls gleich geblieben ist das Verhältnis zum Verkehr: In Ordnung, wenn man ihn selbst verursacht, mit dem Auto zum Laufen oder ins Grüne fährt; verpönt, wenn er die eigene Lebensqualität beeinflusst. Unverändert auch die Tatsache, dass die Eltern, die ihre Kinder aus Sicherheitsgründen am liebsten mit dem Auto bis ins Klassenzimmer bringen würden, das Sicherheitsrisiko vielfach selbst verursachen. Aber das ist wieder eine andere Geschichte ... □



Auf der Brennerautobahn, in den 1980er-Jahren Schauplatz von Megastaub, konnte man sich in den 1960ern fast noch einsam fühlen. (o.) „Sie hören die Mittagsglocken der Pfarrkirche ...“ „Autofahrer unterwegs“ war eine „Direktübertragung“. Die Moderatoren (hier Rosemarie Isopp) wurden zu Radiolegenden. (u.)



# Genuss & Freiheit auf vier Rädern

Wer träumt nicht davon, auf einem traumhaft schönen Platz in der Natur zu verweilen, dabei eine Tasse Kaffee zu genießen und dort auch zu übernachten: kein Problem mit einem Wohnmobil!

Text: Edgar Niemeczek

**A**bwechslung vom Alltag, Tapetenwechsel oder Erkundungslust, die Motive fürs Hinausgehen aus den eigenen vier Wänden sind mannigfaltig. Romantischen Zeitgenossen mögen die Wanderlieder des Joseph von Eichendorff in den Sinn kommen: „Vom Grund bis zu den Gipfeln, so weit man sehen kann, jetzt blüht's in allen Wipfeln, nun geht das Wandern an.“ Daher: Los geht die Reise, ob gründlich vorbereitet oder ganz spontan, ob in ferne Länder oder in die heimatliche Umgebung, ob ans Meer oder ins Gebirge. „Es funkeln auf mich alle Sterne mit glühendem Liebesblick, es redet trunken die Ferne wie von künftigem, großem Glück!“

Magdalena und Christian schätzen Unabhängigkeit, Flexibilität und Abenteuer: „Dort zu campen, wo andere erst gar nicht hinkommen“ lautet

das Credo von Christian, der das vw-Bus-Innere selbst gestaltet hat und nun das Fahrzeug „einfach nur geil“ findet. Der Bus eignet sich ja auch als perfektes Basecamp für Bergtouren oder Mountainbike-Abenteuer. Für Magdalena bedeutet Campen echtes Erleben in einem heimeligen Unterschlupf und Runterschrauben aufs Notwendigste. Die Fahrräder haben die beiden immer dabei, und auch da sind sie sich einig: „Die Natur ist das beste TV-Programm.“

Schon seit Jahrzehnten unternehmen Maria und Ernst zumindest einmal im Jahr eine längere Urlaubsfahrt mit dem eigenen Wohnmobil. Im Zuge einer solchen Reise lassen sich mehrere Faktoren optimal kombinieren: das Kennenlernen von Land und Leuten, der Besuch von Kulturschätzen und nicht zuletzt das Ausspannen. Reiseziele an der Adria und in der Ägäis standen bisher ebenso am Programm wie Aufenthalte in Skandinavien, am Balkan oder in Frankreich und Spanien. Das neue Weinsberg-Pepper-Womo bietet beiden so etwas wie Urlaub in Balkonien, nur sei die Aussicht meist wesentlich besser.

Fast wie ein Familienmitglied hegen und pflegen Isabella (hinter der Kamera) und Gerald ihren vw T3, der mit Doppelkabine im Alltag ebenso seine praktischen Dienste leistet wie als Trägerrakete für den Camping-Aufbau. Früher unterwegs mit den mittlerweile erwachsenen Kindern Tamara und Sebastian, genießen die Ehepartner bei Ausfahrten heute ein Gefühl von Freiheit, Easy Living und Naturverbundenheit. „Von den Bergen bis zum Meer, von Kulturveranstaltungen bis zu Städte-Trips – auch wenn es einmal später wird: Man hat immer alles dabei.“ □

**„Es ist ein Genuss dort zu campen, wo andere erst gar nicht hinkommen.“**

Credit: Isabella Thin

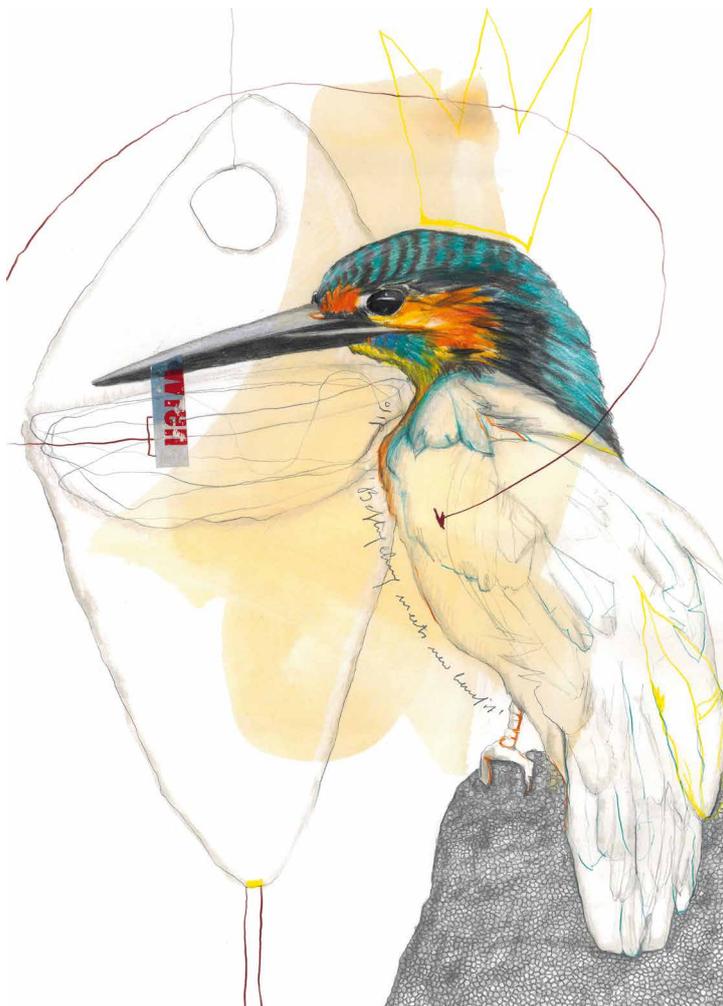


Isabella und Gerald pflegen ihren vw T3 wie ein Familienmitglied. Der hat auch genügend Platz für die ganze Familie.

# Das Ende der Vogelhochzeit?

Warum „frei wie ein Vogel“ heutzutage „gefährdet wie ein Vogel“ heißen sollte, wieso Vögel auch in Niederösterreich stark bedroht sind und was wir alle dafür tun können, dass kommende Generationen noch guten Gewissens „Kommt ein Vogel geflogen“ singen.

Text: Sandra Kettinger  
Illustrationen: Dina Gerersdorfer



Umfeld gibt? Werden Kinder noch unanständige Strophen für die Vogelhochzeit dichten und von Vogelgezwitscher geweckt werden?

„Frei wie ein Vogel“ fasst die Sehnsucht des Menschen in Worte, alles hinter sich zu lassen, einfach abzuheben und ohne Grenzkontrollen gen Süden zu ziehen – eine Sehnsucht, die in Zeiten von Reisebeschränkungen verstärkt auftritt. Den Rekord unter den Zugvögeln hält übrigens die Pfuhlschnepfe, für die eine Strecke von 12.000 Kilometern nachgewiesen wurde, von Alaska bis Neuseeland. Dafür braucht sie weder (grünen) Pass noch 3 G, nur Ausdauer und einen inneren Kompass.

## Vom Zugvogel zum Überwinterer

Haben Sie gewusst, dass der Klimawandel Auswirkungen auf die Routen der Zugvögel hat? Generell lässt sich sagen, dass die Kurzstreckenzieher (Vögel, die nur maximal 2.000 km weit fliegen, um etwa im Mittelmeerraum zu überwintern) sich im Gegensatz zu den Langstreckenziehern (das sind Vögel, die mindestens 4.000 km weit fliegen, etwa nach Afrika) besser an klimatische Veränderungen anpassen können. Zilpzalp, Feldlerche und Hausrotschwanz sind Beispiele für ehemalige Kurzstreckenzieher, die

**V**ögel sind in unserem Sprachgebrauch allgegenwärtig: Da ist jemand ein komischer Vogel oder hat gar einen Vogel (oder eine Meise); etwas ist weder Fisch noch Vogel, in anderen Situationen heißt es „Friss, Vogel, oder stirb!“ – und wir alle wissen, wie es ist, den Vogel abzuschießen. Der frühe Vogel fängt den Wurm, Menschen werden

nach Lerchen und Eulen unterteilt, je nach bevorzugter Arbeitszeit. Viele dieser Redensarten sind Hunderte von Jahren alt, leiten sich von den Vogelfreien, die man straflos abschießen durfte, oder vom Aberglauben, bei sonderbaren Menschen hätten sich Vögel im Kopf eingenistet, ab. Wird es diese Sprüche noch geben, selbst wenn es kaum mehr Vögel in unserem



**WEITERE INFORMATIONEN**

Auf [birdlife.at](http://birdlife.at) finden Sie zahlreiche Infos zur heimischen Vogelwelt und zu Vogelschutzprojekten.

Infos und Anregungen, z. B. Bauanleitungen für Nistkästen, finden Sie auf den Seiten der **Vogelwarte Seebarn**: [vetmeduni.ac.at/de/klivv/oesterreichische-vogelwarte](http://vetmeduni.ac.at/de/klivv/oesterreichische-vogelwarte)

Das Projekt **Wilde Nachbarn** hat es sich zum Ziel gesetzt, Wissenslücken über Wildtiere in Siedlungsräumen mit Hilfe der Bevölkerung zu schließen. Werden auch Sie Teil eines Forschungsprojektes und melden Sie Ihre Beobachtungen! [www.wildenachbarn.at](http://www.wildenachbarn.at)

aufgrund der milderen Winter und ausreichend Nahrung teils gar nicht mehr ziehen, sondern das gesamte Jahr bei uns verbringen. Man nennt sie deshalb Überwinterer.

**Problem intensive Landwirtschaft**

Auch wenn einige Vogelarten von milderen Temperaturen profitieren, so sind die Bedingungen, die Vögel in unseren Breiten vorfinden, alles andere als rosig. 40 Prozent der Vögel sind seit 1998 von den heimischen Feldern und Wiesen verschwunden. Den Gar aus macht unseren gefiederten Freunden die intensive Landwirtschaft: Dünger, Herbizide und Pestizide, großflächig und intensiv betriebene Landwirtschaft, wo früher Hecken, Brachen, Magerwiesen und Raine waren. Neuntöter etwa benötigen Dornbüsche in Buschgruppen mit vielen Insekten, um dort zu nisten. Diese Voraussetzungen müssen netzartig über die Landschaft verteilt sein. Der Neuntöter ist deshalb ein guter Botschafter für die ökologische Infra-

struktur. Seinen Namen hat er übrigens daher, dass er einen Teil seiner Beute auf Dornen aufspießt. In früheren Zeiten hieß es, erst ab dem neunten Insekt würde er fressen, daher der Name. Mit ähnlichen Problemen kämpfen Grauammer, Girlitz, Schwarzkehlchen, Braunkehlchen, Kiebitz oder Wacholderdrossel.

Aber nicht nur Vögel sind von unserem bereits stark gestörten Ökosystem betroffen. „Wir werden die Klimakrise eher in den Griff bekommen als die Biodiversitätskrise“, sagt Mag. Gabór Wichmann, Geschäftsführer von Birdlife Österreich. Je weniger Arten ein Ökosystem bevölkern, desto instabiler sei dieses. Der Biologe Bernhard Kegel spricht in seinem neuen Buch „Die Natur der Zukunft“ deshalb nicht von Artensterben, das nur einige Arten betrifft, sondern von Defaunation, also einer Entvölkerung der Tierwelt. Die Auswirkungen dieses Massensterbens seien kaum abschätzbar. Gabór Wichmann nutzt zum besseren Verständnis das Bild eines Bauwerks, aus dem einzelne Ziegelsteine entfernt werden können, irgendwann einmal bricht es aber zusammen – welcher fehlende Stein letztlich der Grund für den Zusammenbruch war, lasse sich nicht mehr feststellen. Wie aber werden Vogelbestände überhaupt erfasst? Zahl-

reiche Ehrenamtliche erfassen jährlich im Frühjahr für Birdlife an etwa 200 Strecken die Vogelnester, das sogenannte Brutvogelmonitoring. Gemeinsam mit den österreichischen Bundesforsten erstellt man den Brutvogelatlas, was Vergleiche und Rechenmodelle ermöglicht.

**Was wir für die Vielfalt tun können**

Und doch wäre es so einfach, Lebensräume für Insekten und Vögel aufzubereiten: Einheimische Hölzer pflanzen, wilde Ecken und löchrigen Rasen zulassen, wilde Blumen und Kräuter zumindest an manchen Stellen stehen lassen und vor allem: nicht düngen! Gabór Wichmann: „Gärten sind prinzipiell überdüngt, dabei passen sich Pflanzen immer an die Böden an.“ Er verstehe zwar, dass nicht in jedem Garten Platz für Totholz sei und Fallobst Wespen anlocke, „aber ein paar Früchte und Beeren dranlassen und auch einmal liegen lassen geht immer“.

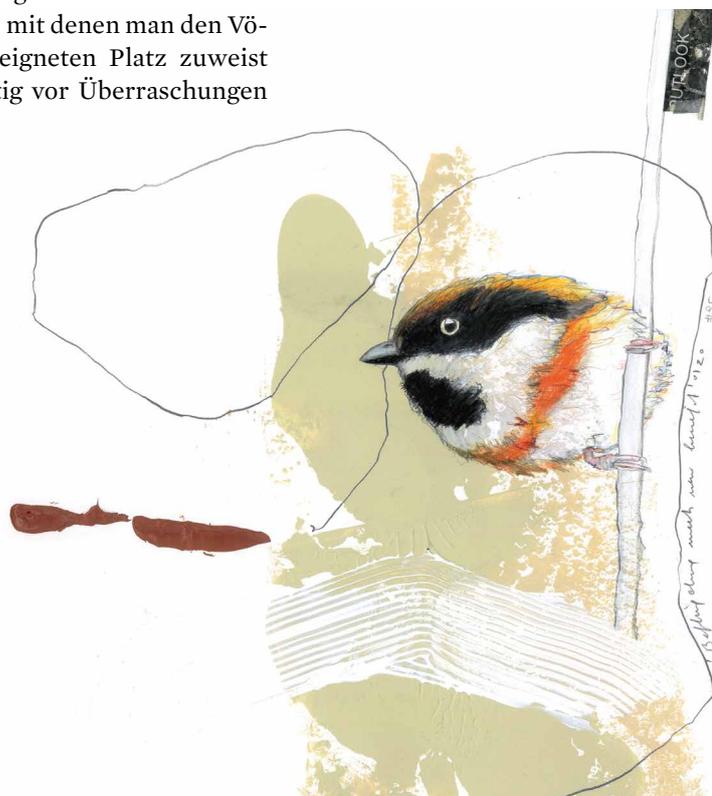
**„Hoffungsgebiet Weingarten“. Winzer sind wichtige Stakeholder für Ornithologen.**

## Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut nen Blumentopf.

Alle Strophen der Vogelhochzeit finden Sie aktuell auf der Website der Volkskultur Niederösterreich: [www.volkskulturnoe.at/fileadmin/root\\_vknoe/Braeuuche/Ostern/Ein\\_Vogel\\_wollte\\_Hochzeit\\_machen\\_fertig.pdf](http://www.volkskulturnoe.at/fileadmin/root_vknoe/Braeuuche/Ostern/Ein_Vogel_wollte_Hochzeit_machen_fertig.pdf)

Eine Katastrophe im Garten seien die immer häufiger genutzten Rasenroboter, denn die würden jeder Vielfalt in der Wiese den Garaus machen.

Auch die Veterinärmedizinische Universität Wien widmet sich dem Artenschutz, in der Vogelwarte Seebarn am Wagram vor allem auch dem Dialog mit der Bevölkerung, besonders wenn es um Gebäudebrüter und Gartenvogelarten geht. „Es ist uns mehr und mehr bewusst geworden, dass private Gärten Archen und Rückzugsgebiete für Vögel sind“, erklärt der Leiter der Vogelwarte, Dr. Richard Zink, seine Arbeit. Immer wieder müsse auch vermittelt werden, etwa wenn Turmdohlen ihre Nester in Kaminen bauen: „Schwarzspechthöhlen in Bäumen sind selten geworden, alte Bäume werden aus Sicherheitsgründen gefällt, Totholz entfernt, deshalb flüchten Turmdohlen in Hauskamine, was mit Beginn der Heizsaison zu großen Problemen führt – für Mensch und Vogel.“ Gegensteuern kann man mit Nisthilfen, mit denen man den Vögeln einen geeigneten Platz zuweist und gleichzeitig vor Überraschungen gefeit ist.



### Gute Nachrichten aus dem Weingarten

Werden Weingärten im Sinne der Biodiversität vernünftig bewirtschaftet, so finden zahlreiche Insekten Platz und damit Vögel Lebensraum und Nahrung. Richard Zink berichtet, dass fast ausgestorbene Vogelarten ein Revival erleben, mit dem niemand gerechnet hat: „In ganz Niederösterreich war die Heidelerche nur noch an ein, zwei Plätzen zu finden. Jetzt beobachten wir in Feuersbrunn schon sechs, sieben Nistplätze, an Orten, an denen sie schon komplett verschwunden war.“ Winzer sind deshalb neben Landwirten und Förstern wichtige Stakeholder für die Ornithologen.

### Schwalben bringen immer noch Glück

Früher fand sich in jedem Stall, jeder Hauseinfahrt und unter fast jedem Dachvorsprung ein Schwalbennest. Das Sprichwort, dass Schwalben Glück bringen, hat zwei Wurzeln: Erstens fressen Schwalben Fliegen, die für die Verbreitung von Krankheiten mitverantwortlich sind. Zweitens zeigen sie das Ende des Winters an. Glatte Fassaden, dichte Gebäude und die Mär, dass Schwalben ein Hygieneproblem darstellen, haben dazu geführt, dass die Bestände massiv zurückgegangen sind. „Aber auch hier gibt es Tipps für ein gutes Miteinander“, so Richard Zink.

Damit Vögel auch zukünftig Hochzeit machen können, liegt es an jedem Einzelnen von uns, die Biodiversität zu erhalten. □



## BEGEGNUNGEN

**L**ange haben wir uns, in diesen herausfordernden Zeiten nach Normalität gesehnt. Kein normales Jahr, keine normale Zeit, denn vieles war abnormal. Was ist aber heutzutage schon normal? Und streben wir in allen Belangen die „alte“ Normalität wieder an?

Normen sind in einer Gesellschaft wichtig und im persönlichen Bereich bedeuten diese Orientierung. Die neue Normalität wird schon bald wieder zur Routine werden und wird uns, in den verschiedensten Intervallen und Stärken, noch eine lange Zeit begleiten. Ist es für uns aber wirklich erstrebenswert einen Zustand des alten Alltags zu erreichen und geben wir uns zufrieden, wenn „eh alles“ wieder in gewohnten Bahnen läuft? Bevor das geschieht, sollten wir überprüfen, ob es vielleicht besser wäre, in ein neues Verändern und neues Tun überzugehen. Unsere Chance liegt darin, sich jeden Tag selbst neu zu überraschen, sich neu zu entdecken und seine vielleicht in der Pandemiezeit entwickelten Sehnsüchte zu leben. Natürlich ist es verständlich, dass wir uns über eine immer größer werdende Normalität freuen, aber streben wir auch nach außergewöhnlichen Freiräumen, wo das wirkliche Leben nicht zum gewöhnlichen, gleichbleibenden Normalzustand wird. □

[martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at](mailto:martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at)

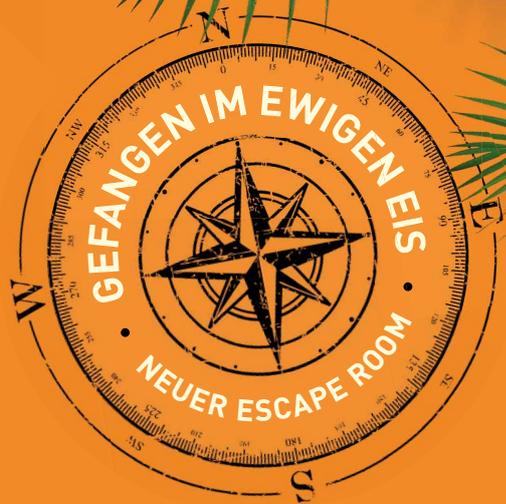
schall aburg

# SEHNSUCHT FERNE



**AUFBRUCH IN  
NEUE WELTEN**

20.03. –  
07.11.2021  
**SCHALLABURG**



Bezahlte Anzeige



# 360° Schaulust

Panoramen sind die Dokus des 19. Jahrhunderts. Transportable Rundgemälde zeigen Naturschönheiten, Städte oder Schlachten. In der Mitte steht der Betrachter: 360° Schaulust. Eines der noch erhaltenen Panoramen schuf der Niederösterreicher Johann Michael Sattler.

Text: Mella Waldstein

**G**anz schwindelig, so berichteten die Zeitungen, taumelten viele Besucher aus der Rotunde. Sie waren nicht Karussell gefahren. Sie hatten nicht über den Durst getrunken. Sie hatten geschaut. Geschaut, bis sie trunken und schwindelig waren.

Die Sensation hieß Panorama. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Bilder gerade einmal in der Kirche zu sehen. Oder im Mandlkalender. Gemäldegalerien waren dem Adel vorbehalten und auch das Reisen war nur wenigen Menschen möglich.

**„Die Panorama-Unternehmer reisten mit schwerem Gepäck von Stadt zu Stadt.“**

Mit dem Rundgemälde, das der englische Maler Robert Barker 1787 als „Panorama“ (griechisch pan = gesamt, orama = das Sehen, der Anblick) zum Patent angemeldet hatte, änderten sich die Sehgewohn-

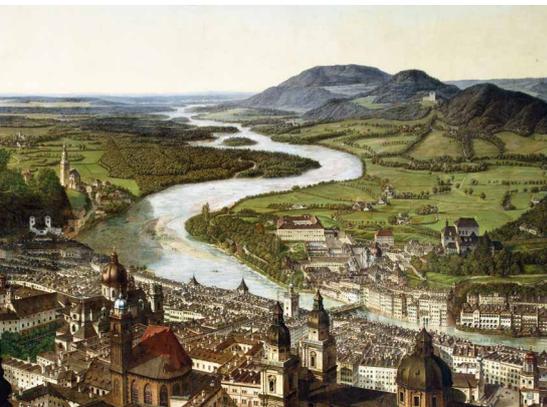
heiten. Der im Kreis geführte Blick kann sich in unzähligen Details und Szenerien vertiefen und sich gleichzeitig am weiten Horizont verlieren. Er fokussiert nicht zentrale Fluchtpunkte beim Betrachten eines Gemäldes, kein Rahmen bildet eine Begrenzung. Der Blick von der erhöhten Mitte der Rotunde wird nicht durch einen nahen Baum oder ein Gebäude beeinträchtigt (höchstens von anderen Panoramascchauern) und bietet Bedingungen, wie sie in natürlichen Verhältnissen kaum vorkommen. Raffinierte Lichtführung und ein modelliertes Bodenrelief erhöhten den Gesamteindruck.

## Massenmedium

London, Rom, der große Brand von Moskau und die Seeschlacht von Abukir, Ägypten. Meereswelten oder „Von Paris nach dem Pol im Ballon (Panorama mit beweglichen



Johann Michael Sattler (1786–1847),  
Panorama der Stadt Salzburg, 1825–1829,  
Öl auf Leinwand, Detail.  
Unterwegs mit dem Salzburg-Panorama.  
Hubert Sattler (1817–1904) und  
Johann Michael Sattler (1786–1847),  
„Kajüten-Inneres“, 1832, Aquarell.



Gemälden): Die Welt kam zum Menschen. Panorama-Unternehmer waren Schausteller und reisten mit schwerem Gepäck von Stadt zu Stadt. Panoramen werden zum Massenmedium. Das Phänomen Panorama findet in der Unterhaltungsliteratur Einzug, ebenso in der Karikatur und in der Kritik. Ein Resümee in der „Zeitung für die elegante Welt“, Leipzig 1801: „Im allgemeinen scheint es mir, daß das Panorama einer Stadt ohne Gegend weniger Effekt, als mit einer schönen Gegend macht; das Panorama von Berlin weniger also, als das von Rom.“

#### Idylle großen Maßstabs

Hier ist es an der Zeit, dass der Maler Johann Michael Sattler (1785–1847) die Szenerie betritt. Der aus Herzogenburg stammende Porträt- und Landschaftsmaler bekam 1821 den Auftrag, den in Salzburg weilenden Kaiser Franz I. zu porträtieren. Gleich-

ermaßen angetan von der Schönheit der Stadt und den Künsten Sattlers, äußerte der Monarch den Wunsch, er solle doch ein Panorama anfertigen. Als Erstes suchte Sattler den richtigen Punkt, von dem aus das Rundbild perspektivisch gemalt werden sollte. Fündig wurde er schließlich auf einem der Glockentürme der Festung Hohensalzburg. Auf dem Panorama fehlt die Festung, denn als militärisches Objekt durfte sie von innen nicht abgebildet werden. Ein Jahr arbeitete Sattler an den Skizzen, drei weitere Jahre am Rundgemälde mit 130 m<sup>2</sup>, für das er zwei Malerkollegen engagierte, einen für die Landschaften, einen für die detailreichen Alltagsszenen. Die Ausgewogenheit der Landschaft zum Stadtbild macht Sattlers Salzburg-Panorama zu einem Idealbild, das die „Relation von Stadt und Umgebung geradezu als einen kulturgeografischen Glücksfall vorführt, als Idylle großen Maßstabs“, so Nikolaus Schaffer, Kurator im Salzburg Museum.

#### Herzogenburg – Salzburg – Europa

Panoramen hatten eine lange Produktionszeit und erforderten einen immensen finanziellen Aufwand – Material und Mitarbeiter, geeignete Ateliers und Ausstellungsräume (Rotunden, aus Holz gezimmert) bis hin zur idealen Inszenierung und der Werbung.

Für Johann Michael Sattler, der aus einfachsten Verhältnissen kam, war das nur mit Mäzenen zu stemmen. Er wurde 1786 in Herzogenburg geboren, besuchte die Schule des Augustiner Chorherrenstiftes, dem sein Vater als Torsteher diente. Bis 1804 war Johann Michael Sattler Amtsschreiber in Herzogenburg. 1805 folgten erste Versuche als Historienmaler und daneben war er als Porträt- und Miniaturmaler in Wiener Neustadt und Linz tätig. 1813 beginnt er an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Hubert Maurer zu studieren, dessen Ziehtochter er 1816 heiratete. Ab 1819 war er in Salzburg ansässig.

#### Auf Reisen

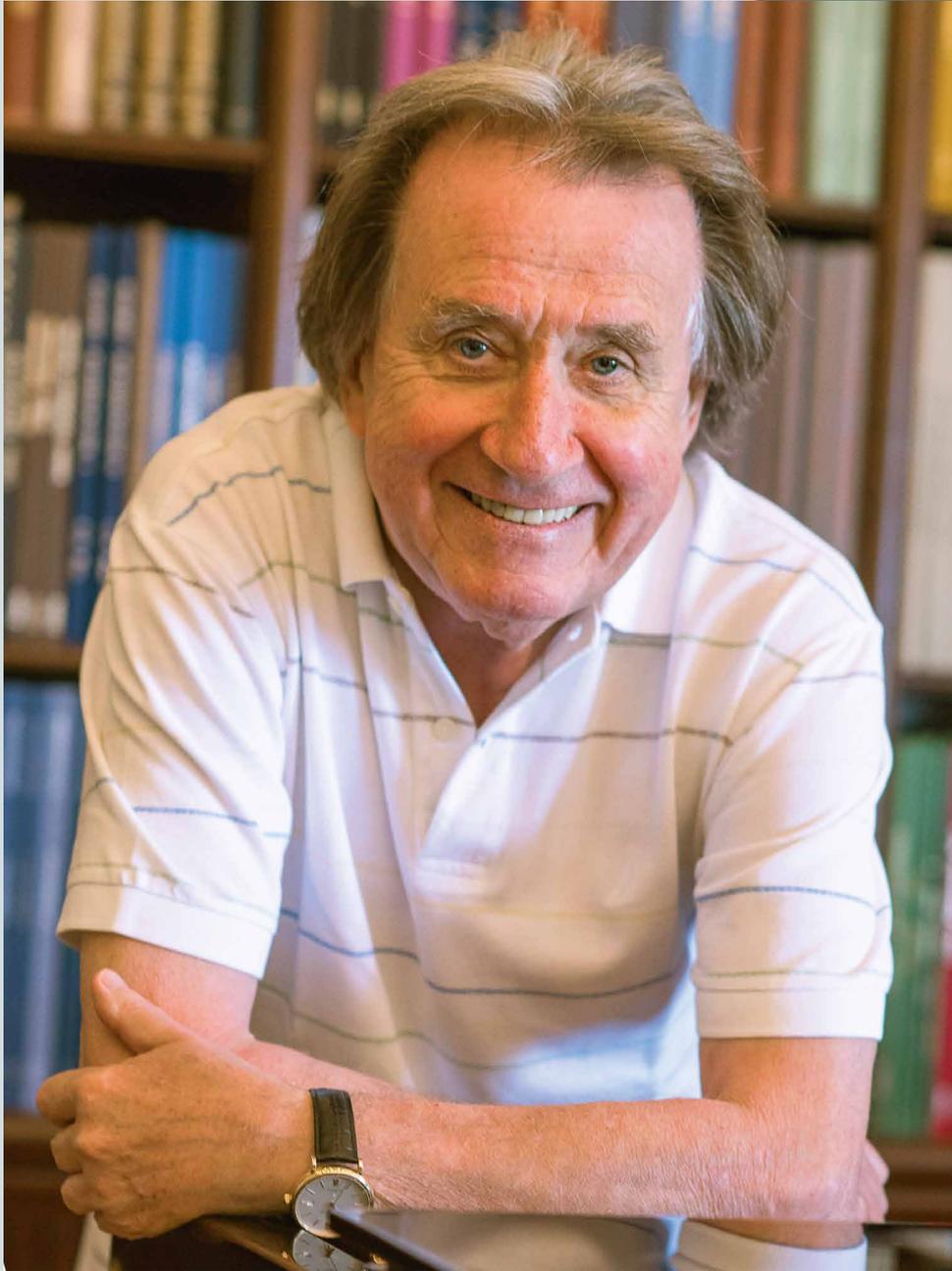
Um Panoramen zu finanzieren, wurden sie auf Tournee geschickt. Meist waren es transnationale Gesellschaften, die das Schaustellergeschäft ab-

wickelten. Bei Sattler verhielt es sich anders, er ging mit seiner Familie, mit zusammengerollter Leinwand und zerlegter Halle auf Tour. Von 1829 an bereiste Familie Sattler zehn Jahre lang Europa: Deutschland, Böhmen, Frankreich, Holland, Belgien und Skandinavien. Der günstigste Transport für den Panorama-Tross war im Zeitalter vor der Eisenbahn der Wasserweg. 1833 überwinterte Familie Sattler auf einem Hausboot an der Elbe. Der Maler hat das festgehalten und die Kajüte strahlt biedermeierliche Wohlgeordnetheit aus. Die Reisen wurden vom Maler genutzt, um Skizzen anzufertigen, deren Ausführungen in der „optischen Zimmerreise“ ein Zusatzangebot darstellten.

Waren die Hauptstädte bereist, gingen die Panoramen in die Provinzstädte. Da waren die Leinwände durch den permanenten Auf- und Abbau, durch Wetter und Transportschäden bereits recht zerschissen, für die Landbevölkerung aber noch immer eine Sensation, die man sich nicht entgehen ließ. Mit dem Aufkommen neuer Medien waren Panoramen aber rasch Schnee von gestern. Bewegte Bilder brachten nun die Welt zwar noch nicht ins Haus – doch in die Kinos.

Der schlechte Zustand der Rundgemälde und deren aufwändige Lagerung sind Gründe, warum so wenige Panoramen erhalten blieben. Ein weiterer, dass die Kunstgeschichte sich lange nicht herabließ, das Panoramagewerbe und den Geschmack des „Mannes von der Straße“ zu beachten. Zwei große Panoramen blieben in Österreich erhalten und wurden im 21. Jahrhundert restauriert und zeitgemäß präsentiert: die Schlacht am Bergisel in Innsbruck und Johann Michael Sattlers Salzburg-Panorama. An den Erschaffer dieses Rundgemäldes erinnert in Niederösterreich gerade einmal eine nach ihm benannte Straße in Herzogenburg. □

# Regionalkultur wird unter ihrem Wert geschlagen



Rudolf Buchbinder über Zoom-Konferenzen, Musikschulen als Orte der Freude und Leidenschaft, seine Förderer, sein Grafenegg-Festival und darüber, dass die Volkskultur unter ihrem Wert geschlagen wird.

Interview: Martin Lammerhuber  
Fotos: Margarete Jarmer

## **D**er gefühlte Dauerlockdown ist zu Ende. Wie sehen Sie rückblickend die Hochphase der Pandemie?

RUDOLF BUCHBINDER: Es war eine außergewöhnliche Situation und es gab und gibt viel Leid auf der Welt. Ich denke aber nie zurück, denn ich denke nur an die Zukunft. Das Wort „verlorenes“ Jahr höre ich nicht gerne, denn es ist vorbei.

## **Welche Lehren ziehen Sie aus Corona für den Kulturbereich?**

RUDOLF BUCHBINDER: Was mich bestürzt, ist, wie die Kultur von der Politik behandelt wurde: eine lange Zeit eigentlich überhaupt nicht. Es hat mich sehr verwundert, wie sorglos man in einem Kulturland mit der Kultur umgeht. Das liegt auch daran, dass es in Österreich kein eigenes Ministerium dafür gibt.

## **Wie sehen Sie die Kulturpolitik in Niederösterreich?**

RUDOLF BUCHBINDER: Niederösterreich ist eine Ausnahme und da beneiden uns viele Staaten. Es gibt kein Bundesland, das diese Fülle an Kultur hat. Das Angebot bietet für jeden Geschmack etwas, allein wenn ich an den Theatersektor denke. Man soll bitte nicht elitär die Nase rümpfen, sondern froh sein, dass Produktionen mit unterschiedlicher Qualität und Ausrichtung angeboten werden. Erwin Pröll hat hier enormes aufgebaut und Johanna Mikl-Leitner setzt die Kulturarbeit auch hervorragend fort.

## **Während der Krise wurde sehr viel Kultur über elektronische Medien angeboten. Streaming-Angebote, auch aus den größten Konzerthäusern. Wie sehen Sie diese Entwicklung?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich halte wenig davon und es war auch inflationär, die Qualität der Übertragungen sehr unterschiedlich. Man verführt die Menschen in Richtung Bequemlichkeit. Ich kenne Leute, die ein fixes Opern-Abonnement hatten und sich nun lieber im Fernsehen oder am Computer diverse Aufführungen anschauen wollen. Man sitzt mit einem Glas Wein zu Hause, kann aufstehen, wann man will, aber das ist nicht die Nähe, für die wir stehen, und auch nicht dieses unmittelbare Live-Erlebnis, wo der Funke springt.

## **Glauben Sie, dass bald wieder Normalität Einzug hält?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, die Menschen wieder in die Konzertsäle zu bringen. Ich verstehe, dass unter dem Publikum eine gewisse Verunsicherung herrscht. Aber die Kulturverantwortlichen haben professionelle Sicherheitskonzepte ausgearbeitet. Diese Vorsichtsmaßnahmen und die Tatsache, dass sich möglichst viele Personen impfen lassen, ermöglicht einen sicheren Kulturgenuss.

## **Wer waren für Sie die Heldinnen und Helden in dieser Krise?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich habe tiefsten Respekt und Hochachtung vor den Leistungen des Pflegepersonals und der Ärzte. Die Arbeit, vor allem auf den Intensivstationen, hat den medizinischen Kräften viel abverlangt. Wir können zutiefst dankbar sein, dass wir in Österreich ein gut funktionierendes Gesundheitssystem haben.

## **Wie denken Sie über die Maskenpflicht?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich bin viel im asiatischen Raum unterwegs und für mich waren diese Masken normal. Ich weiß, man hat sich früher oft darüber lustig gemacht, aber allein bei Verkühlung oder Grippe hat das seine Vorteile. Sich selbst und andere schützen, das ist ein wichtiges Grundprinzip.

## **Manche Menschen verstecken sich ein ganzes Leben hinter einer Maske, einer Fassade.**

RUDOLF BUCHBINDER: Wer nicht echt ist,

kann dies auch hinter einer Maske nicht verstecken, und wer keine Ausstrahlung hat, bleibt unsichtbar.

## **Wie haben Sie die vielen Zoom-Konferenzen empfunden?**

RUDOLF BUCHBINDER: Einiges wird sicher bleiben und man braucht für 30 Minuten sicher nicht nach Deutschland zu einer Besprechung fliegen. Digitale Angebote können das Leben erleichtern und das ist gut so. Der persönliche Kontakt, die Mimik, das Leuchten der Augen und das Spüren kann man durch digitale Angebote nicht ersetzen. Ich vermisse auch sehr, dass ich meine Freunde nicht umarmen kann. Da geht viel verloren.

## **Sie sind ein Schwer- und ein Vielarbeiter. Wie gehen Sie mit der Zeit um?**

RUDOLF BUCHBINDER: Beruflich reise ich sehr viel und darum bin ich gerne zu Hause und bei meiner Familie. Ich bin ein Anti-Urlauber, aber diese Lockdown-Zeit war eine absolute Entspannung. Es gab keine Hektik und keinen Stress.

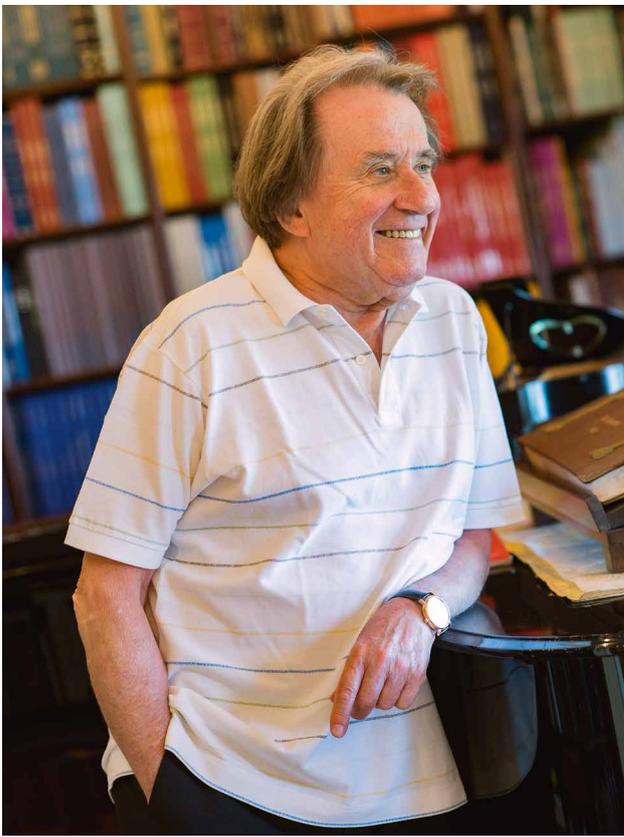
## **„Musik ist unsterblich und Musik hat manchmal etwas Überirdisches.“**

## **Haben Sie fixe Zeiten, in denen Sie am Tag Klavier üben?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich übe nicht zu feststehenden Zeiten. Wichtig ist für mich die richtige Stimmung. Ich übe nicht übermäßig viel, dafür aber sehr konzentriert. Die einzige Regel, die ich konsequent verfolge, ist, dass ich vor einem Konzertauftritt einen Nachmittagschlaf mache und für niemanden erreichbar bin.

## **Werden junge Talente besser, indem sie stundenlang üben?**

RUDOLF BUCHBINDER: Es hat keinen Sinn, die Tonleiter rauf und runter zu spielen und dabei an irgendetwas anderes zu denken. Unsere Finger sind Hochleistungssportler und man darf die Hände nicht kaputt machen. Man soll sich nur an das Klavier setzen, wenn man weiß, dass der



ganze Körper daran beteiligt ist. Geist, Herz und Körper müssen eins sein.

**Sie sind Weltklasse-Musiker. Sind Ihre Hände versichert?**

RUDOLF BUCHBINDER: Die Hände kann man nicht versichern, das wäre unbezahlbar. Es beginnt schon damit, dass es verschiedene Stufen der Finger gibt. Der zweite Finger kostet mehr als der vierte Finger. Das ist in meinem Beruf ein Blödsinn, weil man alle Finger braucht.

**Sie sprechen davon, dass Ludwig van Beethoven, neben Ihrer Frau und Ihrer Familie, ein Lebensmensch ist. Haben Sie so manches Mutige von ihm übernommen?**

RUDOLF BUCHBINDER: Er fasziniert mich nicht nur als Komponist, sondern auch als Mensch. Er war ein Revolutionär, zugleich ein sehr humaner Mensch. Revolutionär war er auch in der Musik. Vor ihm hat man forte und piano gespielt, aber durch ihn fortissimo und pianissimo.

**Sprechen Sie mit Ihrem Beethoven oder wie nehmen Sie ihn wahr?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich habe oft das Gefühl, dass er ganz genau weiß, welche Fehler ein Künstler macht. Es gibt Stellen, wo er jeden zweiten Takt

pianissimo schreibt, weil er weiß, wir versuchen immer, ein Crescendo zu machen – also: Er sagt uns, bleib ruhig. Auch das Betrachten seines Notenbilds ist faszinierend. Er hat alles so ausgebessert, dass man nicht rückverfolgen kann, was er vorher geschrieben hat. Bei Liszt und Haydn ist das ganz anders. Sie haben einfach Striche über ganze Seiten gemacht und man konnte sehen, was nicht verwendet wurde.

**Kommen wir zum Musikschulwesen. Wie sehen Sie diese Einrichtungen?**

RUDOLF BUCHBINDER: Diese regionalen Wirkungsstätten sind einmalig. Dies kann kein Ministerium vorgeben, sondern es sind Orte für Talente, Freude und für Leidenschaft.

**Eine Musikschule ist für Sie also mehr als eine Gemeindeeinrichtung?**

RUDOLF BUCHBINDER: Hier müssen alle zusammenwirken. Die Schüler, die Eltern, die Lehrer, die Musikschuldirektoren, die Gemeinde bis hin zur Universität. Die Unterstützung durch

**„Ich vermisse sehr, dass ich meine Freunde nicht umarmen kann.“**

die Familie ist für eine musikalische Karriere sehr wichtig. Ich wurde von meinem nicht blutsverwandten Onkel entdeckt. Mein Vater ist vor meiner Geburt tödlich verunglückt. Meine Familie hatte nicht die geringste Beziehung zur Musik und wir sind unter sehr einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Ich weiß es bis heute nicht, warum es so war, aber in unserer kleinen Wohnung stand ein Piano.

**Und es gab auch einen Förderer und Mentor, nämlich Bruno Seidlhofer.**

RUDOLF BUCHBINDER: Das war immer mein Glück, dass ich von großen Pädagogen unterrichtet wurde. Ich war mit fünf Jahren der jüngste Student an der Musikhochschule in der sogenannten Vorbereitungsklasse, und mit elf Jahren in der Meisterklasse. Ich hatte zeit meines Studiums nicht ein einziges Mal einen Einzelunterricht gehabt, denn wir waren immer gemeinsam in der Klasse. Es war nicht bürokratisch, sondern flexibel und wir haben voneinander profitiert.

**Was ist das Wichtigste bei der Talentförderung?**

RUDOLF BUCHBINDER: Man braucht Talent und das ist ein großes Geschenk. Es ist ein großes Glück, entdeckt und gefördert zu werden. Eine besondere Begabung zu haben, geht aber mit der Verpflichtung einher, diese sinnvoll und diszipliniert zu nützen. Danach habe ich mich eigentlich immer gerichtet. Dennoch konnte ich auf meine andere große Leidenschaft – das Fußballspielen – nicht verzichten. Für meine Finger war das nicht immer ideal, denn ich bin gerne im Tor gestanden.

**Niederösterreich hat aktuell wieder große Preise bei der Wettbewerbs-Serie für Musikschüler prima la musica errungen. Verfolgen Sie solche Wettbewerbe?**

RUDOLF BUCHBINDER: Solche Bewerbe haben natürlich ihre Berechtigung und ich freue mich über jedes Talent, das Anerkennung erfährt. Wir müssen die Begabtenförderung weiter ausbauen, denn es wäre schön, mehr heimische Talente an den großen Häusern zu sehen. Das

Spielen vor Publikum ist für das Reifen eines Musikers von großer Bedeutung, denn man wächst mit jedem Auftritt.

**Würden Sie die Patronanz für einen Konzertabend übernehmen, wenn man am Wolkenurm in Grafenegg alle „prima la musica“-Gewinner aus Niederösterreich präsentiert?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ja natürlich, das mache ich mit Freude. Es gibt genügend Möglichkeiten außerhalb des Festivals, diese Bühne zur Verfügung zu stellen. Ich bin gerne mit dabei.

**Seit 2007 leiten Sie das Grafenegg-Festival. Sie sprechen immer davon, dass Grafenegg mehr ist als eine Open-Air-Bühne.**

RUDOLF BUCHBINDER: Über die Architektur ist alles gesagt und die Orchester treten hier liebend gerne auf. Dieser Ort ist aber einmalig und man geht bei uns nicht über den roten Teppich, sondern über den grünen Rasen. Unser Foyer ist 32 Hektar weit.

**Sie sind Vertreter der Hochkultur. Welche Beziehung haben Sie zur Volkskultur?**

RUDOLF BUCHBINDER: Die Volkskultur wird häufig unter ihrem Wert geschlagen. Man muss auch zwischen Volksmusik und volkstümlicher Musik unterscheiden. Ich habe den Eindruck, dass die traditionelle Volksmusik immer mehr verschwindet und das ist sehr schade. Heute fehlt einfach die Zeit, zusammen zu musizieren – egal ob zu Hause, im Wirtshaus oder im Freien, – egal ob das jetzt Klassik oder Volksmusik ist.

**Hängt das mit der demographischen Entwicklung zusammen?**

RUDOLF BUCHBINDER: Früher lebten mehrere Generationen in einem Haus. Am Bauernhof zum Beispiel wurde dann gemeinsam musiziert. Ich hoffe, dass man dem wieder mehr Bedeutung schenken wird und es weiterpflegen wird.

**Sie sind unter sehr einfachen, bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Was hat Sie aus dieser Zeit geprägt?**

RUDOLF BUCHBINDER: Ich habe mir beibehalten, die Werte des Lebens schätzen zu lernen. Es ist ganz wichtig, dass man dankbar ist für alles. Die Jugend prägt und eine Bodenhaftung hat damals genauso gutgetan wie heute.

**Abseits von großen Galabuffets – lieben Sie das Einfache?**

RUDOLF BUCHBINDER: Natürlich. Ich esse auch gerne eine Burenwurst am Würstelstand und ich gehe gerne zum Heurigen.

**Sie haben einmal erklärt, dass es manchmal bei Musikstücken Übergänge gibt, wo man ganz viel Licht wahrnimmt. Ist das vergleichbar mit dem Übergang in ein anders Leben?**

RUDOLF BUCHBINDER: Musik ist unsterblich und Musik hat manchmal etwas Überirdisches. Da gibt es zwei/drei Takte, in denen man vom Dunkel ins wärmende, erhellende Licht kommt und es kommt vor, dass man hier Gänsehaut bekommt. □



## FEINE KLINGE

Edgar Niemeczek

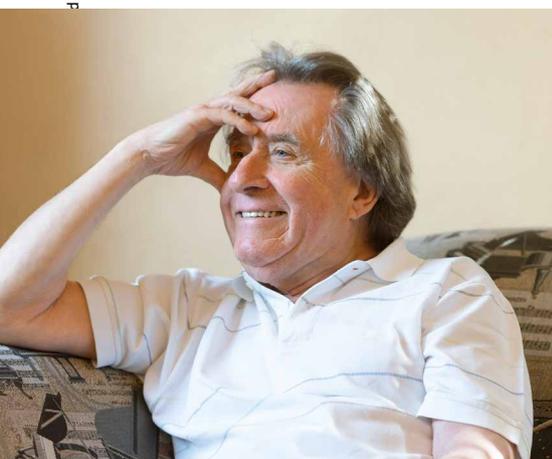
„Manche vergessen deshalb auf ihre Pflichten, weil sie nur an ihre Rechte denken.“

(Kalenderspruch)

**G**anze sechs Artikel umfasst die Grundrechte-Deklaration, die der Jurist, Dramatiker und Schriftsteller Ferdinand von Schirach erst kürzlich im kleinen Büchlein mit dem Titel „Jeder Mensch“ veröffentlichte. In aller Kürze geht es um jene elementaren Rechte, die im Geiste der Aufklärung die Achtung und Wahrung der Menschenwürde garantieren sollen. Konkret formuliert diese Charta etwa das Recht auf ein Leben in einer gesunden und geschützten Umwelt, das Recht auf digitale Selbstbestimmung, das Recht, dass Äußerungen von Amtsträgern der Wahrheit zu entsprechen haben, das Recht, dass nur solche Waren und Dienstleistungen in Verkehr zu bringen sind, die unter Wahrung der universellen Menschenrechte hergestellt und erbracht werden, oder das Recht auf Einklagbarkeit dieser Rechte. Alle Einwohner der EU sind aufgerufen, via Internet oder QR-Code diesen Grundrechten zuzustimmen. Doch lehren uns Erfahrungen, dass mit einer Stimmabgabe allein noch gar nichts erreicht ist. Erst die aktive Teilnahme am demokratischen Geschehen und eine unabhängige Kontrolle auf Einhaltung rechtstaatlicher Prinzipien ermöglichen die Durchsetzung oft erst mühsam errungener Rechte. Damit verbunden sind allerdings wieder unabdingbare Pflichten aller Bürgerinnen und Bürger. So schaut's nämlich aus! □

### RUDOLF BUCHBINDER

1946 geboren in der Tschechoslowakei. Als Fünfjähriger ist er jüngster Student an der Hochschule für Musik in Wien. Mit neun Jahren gibt er sein erstes öffentliches Konzert. Er zählt zu den legendären, herausragenden Interpreten unserer Zeit. Über 200 Tonträger eingespielt und zahlreiche Welttourneen. Seit 2007 künstlerischer Leiter des Musikfestivals Grafenegg.



# Was Hundertwasser mit Hagenberg verbindet

Horst Wächter segelte mit Friedensreich Hundertwasser durch ein reiches künstlerisches Leben, ehe er doch sesshaft wurde, in geschichtsträchtigen Gemäuern.

Text: Lis Schiller

**D**er 1939 in Wien geborene Horst Wächter blickt auf ein bewegtes Leben zurück und bereitet sich auf bewegte Zeiten vor. Aufgewachsen in Salzburg, brach er, inspiriert durch Ludwig Wittgenstein, sein Jus-Studium in Wien ab und verdiente sich als Waldarbeiter. 1965 wurde er von Udo Proksch in der legendären Wiener Loos-Bar dem Maler Friedensreich Hundertwasser vorgestellt, der ihn auch gleich als Sekretär engagierte.

Hundertwasser war 1959/60 in Japan und lernte dort seine Frau Yuko kennen, mit der er 1963 bei der Biennale in Venedig seinen internationalen Durchbruch feiern konnte. Die erste Ausstellung, die Horst Wächter betreute, war die im damaligen Museum des 20. Jahrhunderts in Wien. Danach war er viel in Venedig, wo Hundertwasser in einem Palazzo auf der Giudecca sein Archiv eingerichtet hatte. Und er teilte Hundertwassers Einstellung zur Natur: „Ich kann mich genau erinnern, wie das bis dahin unbekannte Wort ‚Umwelt‘ in Gegenwart Hundertwassers zum ersten Mal in den Nachrichten fiel!“

## Hundertwasser sucht das Paradies

Horst Wächter hatte in den 50er-Jahren viele Sommer bei seiner in Sizilien verheirateten ältesten Schwester Liese verbracht. Als er 1967 erfuhr, dass die Yacht ihres besten Freundes zum Verkauf stand, schrieb er es Hundertwasser, der sich damals im Sudan aufhielt. Hundertwasser hatte immer schon



Friedensreich Hundertwasser mit Horst Wächter. Zusammen besegelten sie die Ozeane. Nach der Geburt seiner Tochter kehrte „Lebenskünstler“ Wächter nach Österreich zu seiner „alten Liebe“ Hagenberg zurück.

Häfen und Schiffe gemalt und gezeichnet und wollte es sofort ersteinen. So wurde die „Regentag“ für die nächsten fünf Jahre zu seinem Wohnort und legte bald in Venedig an.

Horst Wächter erkannte, dass er kein Manager war, „Geld hat mich nie

interessiert“. Er beendete seine Arbeit als Sekretär, besuchte Hundertwasser aber weiterhin regelmäßig am Schiff. Und war schließlich doch dabei, als Hundertwasser beschloss, von Venedig nach Elba zu fahren. Als sie losfuhren, stellte sich freilich schnell heraus, dass das Schiff nicht hochseetauglich war. Also bekam die „Regentag“ zunächst einen stabileren Kiel, höhere Masten und größere Segel. Jetzt konnten sie zu Expeditionen starten. Auf einer Fahrt nach Israel

**„Hundertwasser fand sein Paradies im Kaurinui-Tal in Neuseeland.“**



„Schloss Hagenberg hat jemanden gebraucht und mich gerufen“, sagt Horst Wächter. Heute gehört es Michael und Marion Osmann. Ein Ehepaar, das auf die Wiederbelebung historischer Gebäude spezialisiert ist.

lernte Horst Wächter auf Rhodos die Schwedin Jacqueline kennen, die er 1975 heiratete.

Danach segelten die Lebenskünstler innerhalb von 18 Monaten über Malta, Gibraltar, Westindien, Panama, Galapagos und Tahiti bis nach Neuseeland. Hundertwasser selbst war nur in der Karibik an Bord und stieg dann schließlich in Tahiti zu. Zusammen segelten sie bis zum Kaurinui-Tal auf der Nordinsel, wo Hundertwasser eine verlassene Farm erstanden hatte. Eigentlich war geplant, auch in Neuseeland am Schiff zu wohnen, doch „Hundertwasser war dermaßen mit der Gestaltung seines 500 Hektar großen Grundstückes beschäftigt, dass er sich nur ab und zu auf der ‚Regentag‘ aufhielt“. Er hatte sein Paradies an Land gefunden. Da sich Horst Wächters Frau nach der Geburt ihrer Tochter nicht an die einfachen Lebensumstände gewöhnen konnte, kehrte die Familie zurück nach Europa. Zu seiner „alten Liebe“, Schloss Hagenberg im Weinviertel, das er an der Seite Hundertwassers zum ersten mal 1965 besucht hatte.

#### Das Wasserschloss brauchte Hilfe

Das früher imposante Wasserschloss, auf dem originale Gondeln aus Venedig das illustre Adelsvolk durch Kanä-

le getragen hatten, war nach der russischen Besatzung verwüstet und stand leer. Bis es 1959 durch Künstler der „Wiener Gruppe“ in Beschlag genommen wurde. Padhi Frieberger – Künstler, Vegetarier, Bürgerschreck – war ständig da, die anderen Bewohner, Groupies und Adabeis, nur im Sommer, wenn es warm war. Die Bevölkerung des Ortes erregte sich über „die Nackerten“ im Schloss.

Viele Jahre und Umbrüche später kaufte Horst Wächter 1986 mit der Erbschaft seiner Mutter, die er bis zuletzt gepflegt hatte, das heruntergekommene Schloss. „Schloss Hagenberg, wie es früher hieß, hat jemanden gebraucht und mich gerufen.“

Bei den Renovierungsarbeiten stieß Horst Wächter dann auch auf so manche Überraschung. Wie den Grundriss des Gebäudes aus dem 13. Jahrhundert, das auf den Geheimnissen des Ritterordens der Templer beruhend konzipiert worden war. Im 18. Jahrhundert wurde das Schloss unter Reichsgraf Theodor von Sinzendorf zum barocken Gesamtkunstwerk.

Um sich noch besser auf seine Aufgabe, die kulturellen und geistigen Hintergründe Hagenbergs offenzulegen, konzentrieren zu können, gab Horst Wächter 2020 das Schloss an das aus der Südsteiermark stammende

Ehepaar Michael und Marion Osmann ab, die auf die Wiederbelebung historischer Gebäude spezialisiert sind. Marion ist auch Gestalterin und Designerin von Fotografien. Auf der Suche nach einer Location für eine Fotoausstellung waren sie von der Magie des Ortes eingenommen worden und zogen gleich mit ihren drei Kindern in den zweiten Stock des Schlosses ein. Den Firmensitz verlegten sie ebenfalls auf Schloss Hagenberg.

Die „Regentag“ liegt heute, aufwändig restauriert, in Tulln vor Anker. □

#### INFORMATIONEN:

[www.haggenberg-castle.at](http://www.haggenberg-castle.at)  
[www.osmann.at](http://www.osmann.at)

#### FÜHRUNGEN:

Die Besichtigung des Schlosses ist an jedem Sonntag um 14.30 Uhr (Mai–Oktober) möglich (Dauer ca. 90 min).

**Voranmeldung:** Marion Osmann,  
Hagenberg 1, 2133 Fallbach,  
+43 660 1606233  
[post@schlosshaggenberg.at](mailto:post@schlosshaggenberg.at)



# Die Frauen von Krems

Viele Menschen sehnen sich nach dem vergangenen Jahr danach, die eigenen vier Wände zu verlassen und endlich wieder zu verreisen. Was vielen gar nicht mehr bewusst ist: Für Frauen war es lange Zeit undenkbar, auf Reisen zu gehen.

Text: Sabine Laz

**B**is zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das Reisen ein ausgesprochenes Vorrecht meist wohlhabender Männer. Das Reisen von Frauen galt als gesellschaftliches Tabu, widersprach es doch dem bürgerlichen Ideal der häuslichen Frau, die ihre Erfüllung in der Haushaltsführung und Kindererziehung zu finden hatte. Es gab aber auch Frauen, die diese Grenzen überwinden wollten, die sich nicht von der damaligen Männerhierarchie einschüchtern ließen und die nichts zu Hause hielt.

## Unterwegs - in der Welt

1846 brach die Wienerin Ida Pfeiffer zu ihrer ersten Weltreise auf und sollte im Lauf der nächsten zweieinhalb Jahre als erste Frau, noch dazu ganz

alleine, die Welt umrunden. Doch auch abseits der Großstadt gab es Frauen, die ihren Traum von Mobilität und Abenteuerlust lebten.

Leopoldine von Morawetz-Dierkes wurde 1861 in eine Kremser Militärfamilie hineingeboren. Bereits als Jugendliche begann sie, Geschichten und Aufsätze zu schreiben – ihre literarischen Ambitionen fanden jedoch ein jähes Ende: Während ihrer sehr jung geschlossenen Ehe untersagte ihr der Ehemann jegliche schriftstellerischen Aktivitäten. 1885 ließ sie sich nach acht von Unterdrückung und finanziellen Schwierigkeiten geprägten Ehejahren scheiden, ein ungewöhnlicher Schritt für die damalige Zeit. Erst jetzt konnte sie ihren beiden großen Leidenschaften, dem Reisen

und dem Schreiben, ungehindert nachgehen. Sie unternahm ausgedehnte Studienreisen, die sie nach Skandinavien, Griechenland, Kreta, Tunesien, Malta, Sizilien, Sardinien und Korsika führten. Ihre literarischen Reiseberichte wurden regelmäßig in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. Im November 1897 hielt sie als erste Frau einen Vortrag in der kaiserlich-königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien. Sie sprach über Finnland und zeigte dazu von ihr selbst angefertigte Fotografien. Bis dahin waren alle Frauen, selbst Weltreisende, abgewiesen worden, da man befürchtete, dies würde dem wissenschaftlichen Ansehen der Gesellschaft schaden. Leopoldine von Morawetz-Dierkes musste das Manuskript



**„Frauen am Beginn des 20. Jahrhunderts mussten sich gegen alle gesellschaftlichen Widerstände durchsetzen um aufzubrechen.“**

ihres Vortrages einreichen und durfte erst nach der inhaltlichen Prüfung durch ein – ausschließlich männliches – Fachkomitee vortragen. Noch im selben Jahr wurde sie als ordentliches Mitglied in die k. k. Geographische Gesellschaft aufgenommen, ihre lebhaften Bildvorträge fanden regen Zuspruch.

Mit der Entwicklung des Automobils und des Motorrads Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich Mobilität und Reiseverhalten rasant. Auch wenn es in der Anfangszeit Männern vorbehalten war, Auto zu fahren, dauerte es nicht lange, bis auch Frauen die neuen Möglichkeiten der Fortbewegung für sich entdeckten.

**Unterwegs - in Krems**

„Ich kann mich noch gut erinnern: Die Nahmer-Mitzi fetzt mit ihrer schweren BMW um die Kurve, den Beiwagen in der Höh!“ – diese und ähnliche Geschichten hört man in und um Krems noch oft, wenn man nach Maria, genannt „Mitzi“, Nahmer fragt. Die 1892 in Langenlois geborene Maria Nahmer war eine der ersten Frauen in Österreich, die an Motorradrennen teilnahmen. Auf einer 500er-BMW startete sie Ende der 1920er-Jahren bei Bahn-,

Berg- und Straßenrennen, zum Beispiel bei den legendären Rennen auf den Riederberg bei Wien. Sie setzte sich in einer sehr frühen Zeit über „klassische“ Geschlechterrollen hinweg: Frauen, die selbst Kraftfahrzeuge lenkten, waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch extrem selten, erst 1915 legte die erste Frau in Österreich eine Führerscheinprüfung ab. Dieses Durchbrechen gesellschaftlicher Konventionen war in einer ländlich und traditionell geprägten Umgebung noch bemerkenswerter als im Umland größerer Städte, wo der gesellschaftliche Wandel meist schneller akzeptiert wurde.

Auch beruflich ging Mitzi Nahmer für ihre Zeit unkonventionelle Wege: Gemeinsam mit ihrem Bruder Alfred betrieb sie eine KFZ-Werkstatt in Krems, die allerdings unter dem Namen des Bruders geführt wurde. Nach dessen Tod führte sie den Betrieb bis 1970 alleine weiter und war für ihr großes Fachwissen, aber auch für ihre resolute Art bekannt. Ihrer Leidenschaft für starke Motorräder blieb sie bis ins hohe Alter treu. Mit schwarzem Ledermantel – und immer ohne Sturzhelm – war sie mit ihrer BMW-Beiwagenmaschine unterwegs und ist

vielen Kremserinnen und Kremsern als „älteste Motorradfahrerin Österreichs“ bis heute ein Begriff.

Ob es die große Weltreise ist oder einfach die Möglichkeit, mit dem Motorrad über die Landstraße zu fahren – über den Grad der eigenen Mobilität selbst zu bestimmen, sich auf den Weg zu machen, erscheint uns heute so selbstverständlich, ja fast banal. Für die Frauen am Beginn des 20. Jahrhunderts hingegen war es ein großer Schritt, sich gegen alle gesellschaftlichen Widerstände durchzusetzen – und aufzubrechen.

Die Geschichten dieser beiden sowie vieler weiterer Frauen werden in der Ausstellung „Wo sind sie geblieben? Die Frauen von Krems“ im museumkREMS noch bis 1. November 2021 erzählt. □

**MUSEUMKREMS**

Körnermarkt 14  
3500 Krems

bis 1. November 2021  
täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr,  
letzter Einlass: 17.00 Uhr  
[www.museumkREMS.at](http://www.museumkREMS.at)

# Der Kreuzstadel aus Groißenbrunn

Ein Stadel aus dem Marchfeld.

**D**er Groißenbrunner Stadel wurde im Jahr 2000 als einer der letzten bäuerlichen Kreuzstadeln des Marchfeldes aus dem 19. Jahrhundert ins Weinviertler Museumsdorf Niedersulz übertragen. Nach einer längeren Schließzeit aufgrund notwendiger Renovierungsarbeiten ist das imposante Bauwerk nun wieder zu besichtigen.

Bei der Renovierung wurde so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich vom historischen Bestand ausgetauscht. Besonders morsche Holzteile mussten durch Altholz ersetzt und die Konstruktion an einigen Stellen durch authentische Holzverbindungen wie Kopfbänder verstärkt werden. Die Ziegelfundamente, die die tragenden Balken vor aufsteigender Bodenfeuchte schützen, wurden in der Höhe angeglichen und eine Sperrschicht wurde eingefügt.

Grundsätzlich war ein Stadel fixer Bestandteil eines jeden historischen Weinviertler Bauernhofes und lag im hinteren Bereich des Grundstücks. Das Marchfeld war und ist geprägt durch den intensiven Feldbau und insbesondere den Getreidebau, der der Region zum Namen „Kornkammer Österreichs“ verhalf. Deshalb war hier – im Gegensatz zum Weinviertler Hügelland mit seinen Längs- und Querstadeln – der Typus des Kreuzstadels allgemein vorherrschend. Schließlich benötigte man ausreichend Lagerflächen für die großen Mengen an frisch geernteten Getrei-



Innenraum des Stadels nach Renovierung, 2021.

degarben und für Heu und Stroh. Die Tenne – die große Durchfahrt zwischen den 2 Toren – diente als Arbeitsraum für Arbeiten wie das Dreschen des Getreides mit dem Dreschflegel. Wenn nicht gearbeitet wurde, konnten dort auch Fuhrwerke oder größere Arbeitsgeräte abgestellt werden, die im Wagenschupfen keinen Platz fanden.

Der Kreuzstadel aus Groißenbrunn Nr. 4 war bis in die 1990er-Jahre im Besitz der Familie Welleschitz, Marchfelder Bauern schon seit vielen Generationen und heute Biolandwirte im Ort. Er stand im Hintaus des Hakenhofes, den die Großeltern von Erich Welleschitz sen. 1901 mit der gesamten Wirtschaft inklusive einer Dreschmaschine mit Göpel erwarben. Der heutige Stadel, der auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert wird, bestand zu dem Zeitpunkt bereits, aber das Dach war damals mit Holzschindeln gedeckt und die Tenne war ein Bretterboden.

Erich Welleschitz und seine Frau Erna, beide in den 1940er-Jahren geboren, erinnern sich, dass das Dreschen mit Dreschflegeln im Stadel zu ihrer Zeit längst nicht mehr üblich war. Gedroschen wurde mit der Dreschmaschine und Dampfmotor (später Elektromotor) am Grundstück hinter dem Stadel oder am Feld. Innerhalb kurzer Zeit wurde so die gesamte Getreideernte gedroschen. Drei weitere Bauern teilten sich die Dreschmaschine mit der Familie Welleschitz. Im Kreuzstadel wurde damals vor allem das Heu für die vier Pferde und die Kühe gelagert, oft fast bis zum Dach hinauf, sowie Geräte und Maschinen abgestellt. □



Im Hintergrund ist der Kreuzstadel am Originalstandort zu erkennen. Im Vordergrund der Onkel von Erich Welleschitz sen., ca. 1915-1920.



# Wie kam der Rattenfänger von Hameln ins Waldviertel?

Natürlich kam der Rattenfänger von Hameln nicht ins Waldviertel. In jeder Sage steckt aber ein wahrer Kern, weshalb es auch hier Parallelen gibt. Es waren sogenannte Lokatoren im Auftrag ihrer Landes- oder Grundherren, die bereitwillig als Rodungsführer Siedler anwarben, um die Binnenkolonisation in unerschlossenen Gebieten im Norden und Südosten des Reiches voranzutreiben. Viele Besitzlose nahmen dieses Wagnis gegen das Versprechen auf sich, in dem von ihnen gerodeten und urbar gemachten Land Eigentümer von zugesprochenem Grund und Boden zu werden.

Die Kolonisation begann bereits unter den Karolingern und Ottonen. Aber es waren vor allem die Babenberger und auch König Heinrich III., der mit seinen „salischen Marken“ unter der Vorherrschaft seiner Ministerialen eine intensive Kolonisation des „Nordwaldes“ betrieb. Die neuen Siedler errichteten unter der Führung der Lokatoren einen Gürtel mit präurbanen kleinen Wehrbauten, wehrfähigen

Die Stadt Hameln liegt in Niedersachsen, südwestlich von Hannover, und ist durch die Rattenfängersage bekannt, die auf dem Auszug der „Hämel’schen Kinder“ 1284 beruht. Ein mit einem spitzen Hut bekleideter Mann lockte mit seiner Pflöfje junge Menschen und verschwand mit diesen auf Nimmerwiedersehen.

Text: Anton Stöger

gen Gehöften und Angerdörfern, deren Bewohner als „Wehrbauern“ die Grenze gegen die Einfälle der Ungarn aus dem Osten und der Böhmen aus dem Norden verteidigten.

Die Kolonisation brachte nicht nur Geräte und Nutztiere, sondern auch neue Siedlungsformen. Angelegt wurde ein sogenanntes „Angerdorf“ mit Gehöften um einen zentralen Platz, der als siedlungsfreie „Almende“ gemeinsam genutzt wurde. Eine typische Hofform ist der „Waldviertler Dreiseithof“, dessen Gebäude an den Ecken des Hofes aneinanderstoßen. Gegenübergestellt durch eine Tormauer verbunden, befinden sich das Wohnhaus mit der „Guten Stube“ und der Stall oder das Auszugshaus – auch Stübl genannt. Die Rückseite wird zu meist von der Scheune eingenommen.

Die eingewanderten Siedler brachten christliche Gebräuche, jedoch auch Sitten mit vorchristlichen Bezügen. Einerseits errichteten sie Gottes-

häuser, hielten die kirchlichen Festtage, andererseits gelangten althergebrachte Rituale ins Land, wie das Maibaum-Aufstellen, das Sonnenwendfeuer, das Ausräuchern, das „Lisma-Gehen“ zur Deutung von kommenden Ereignissen im neuen Jahr oder die Feier des heiligen Nikolaus.

Trotz der nun bereits 900 Jahre zurückliegenden Besiedelung finden sich im Waldviertel immer noch Gehöft- und Siedlungsformen jener Zeit. Kriegerische Auseinandersetzungen haben im Zeitenlauf jedoch vieles zerstört und heute baut man lieber ein „Vollwärmeschutz-Bio-Fertigteilhäuser“, als in alte Gemäuer zu ziehen. Zum Glück gibt es aber noch Zuwanderer aus der Stadt, die den Wohlwert alter Bauernhäuser erkannt haben, diese restaurieren und mit modern ausgestatteter Technologie hier ihre Freizeit oder ihren Ruhestand genießen. □





# Pilgern

Pilgern ist in. Einerseits als ein Ritual der Selbsterfahrung, unabhängig von Religion, und andererseits als Angebot für den sogenannten sanften Individualtourismus.

Text: Eva Zeindl

**I**m Christentum etablierten sich schon seit der Spätantike die noch heute bekannten Pilgerwege: Eine der frühesten Dokumentationen – aus dem Jahr 333 n. Ch. – weist den Weg von Bordeaux nach Jerusalem, später kam die Via Francigena, der Weg von England oder Frankreich nach Rom hinzu. Der wohl bekannteste Pilgerweg ist der Jakobsweg, der zum Grab des Apostels Jakob nach Santiago de Compostela in Nordspanien führt. Er hat sich im Mittelalter etabliert, gestützt durch eine damals schon bestehende Infrastruktur aus Klöstern und Herbergen. Zu dieser Zeit erfuhr das Pilgern einen ersten Höhepunkt: als Ritual der Dankbarkeit, Buße, Heilung und sogar als

Strafbefreiung nach Gesetzesverstößen. Dies führte zu der kuriosen Situation, dass wohlhabende Christen (u. a. Adelige) „Leihpilger“ zahlten, um die strapaziöse Pilgerfahrt nicht selbst zu machen und dennoch vom Schulderrass zu profitieren. Das Überhandnehmen von Aberglauben und Ablass führte allerdings zur Zeit der Reformation zur Abwertung des Pilgerns, im protestantischen Norwegen gar zum Verbot unter Androhung der Todesstrafe.

## Moderne Pilger

Aufgrund von qualitativen Befragungen von Camino-Pilgern lässt sich der heutige Pilgerreisende in etwa so beschreiben: überdurchschnittlich ge-

## WISSEN: PILGERREISEN IN ANDEREN RELIGIONEN

Jeder **Muslim** soll mindestens einmal im Leben nach Mekka pilgern – der sogenannte Haddsch. Die Tora weist jeden männlichen **Juden** an, zu den Wallfahrtsfesten Pessach, Schawuot und Sukkoth den Tempel in Jerusalem aufzusuchen. Jüdinnen reisen zum Grab von Rachel, der Frau Jakobs. **Buddhisten** umrunden den Berg Kailash, um Sündenerlass zu erhalten – mindestens einmal, im Idealfall 108 Mal.

Der **Hinduismus** kennt zahlreiche heilige Orte, viele davon sind mit dem Fluss Ganges verbunden, denn ein Bad darin verspricht Reinheit für die Hindus.

„Man trifft auf Gleichgesinnte und die Gemeinschaft hilft über Müdigkeit und Lustlosigkeit hinweg.“



Den Jakobsweg Weinviertel (hier der Kreuzweg bei Falkenstein) schufen erst 2010 die Erzdiözese Wien und der Weinviertel Tourismus. Er führt durch zahlreiche Weinviertler Ortschaften (o.).

Rudi Weiß und Gottfried LafWurm schufen den Gedichtband „Muschelkraft. Nicht immer fromme Gedanken zum Jakobsweg Weinviertel“ mit zahlreichen Ansichten der am Weg liegenden Gemeinden. Hier Hohenruppersdorf.n (u.)

bildet, nicht besonders sportlich oder wanderaffin, im jungen oder mittleren Erwachsenenalter, zwar christlich sozialisiert, aber nicht religiös praktizierend bzw. fühlt sich gar keiner Religion zugehörig. Im Vergleich zur Durchschnittsgesellschaft durchleben Pilger vor dem Antritt der Reise häufig Sinn- und Lebenskrisen, sie suchen nach einem starken Kontrast zum Alltag, indem sie bewusst auf Zeit aus dem gesamten Lebensumfeld aussteigen und sich anderen Erfahrungen aussetzen. Der Pilger, die Pilgerin macht sich in der Regel allein oder zu zweit auf den Weg. Die einzig dominierende Handlung ist dabei: Gehen. Da in der westlichen Gesellschaft das Primat des Geistes herrscht, so macht der Reisende vor allem die Erfahrung der körperlichen Grenzen. Täglich mindestens 20 km zu gehen, erzeugt eine Reduktion der Sinne auf den Weg, die durchaus als meditativ wahrgenommen wird. Man trifft auch Gleichgesinnte und in der Gemeinschaft entwickeln sich Routinen, die über Müdigkeit und Lustlosigkeit hinweghelfen.

#### Pilgern in Niederösterreich

Klemens Maria Hofbauer, 1751 in Tasovice (8 km östlich von Znojmo) geboren, war sein ganzes Leben lang Pilger. Seine Reisen führten in quer durch Europa, erstmals als 18-Jährigen nach Rom. Dieser Reise sollten noch unzählige andere folgen. Zuerst als Suchender nach seiner Berufung, nachdem er 1785 als erster nichtitalienischer Redemptorist die Ordensgelübde abgelegt hat, war es seine Mission, die Kongregation der Redemptoristen nördlich der Alpen zu verbreiten. Die antijesuitische Haltung der damaligen Zeit erschwerte diese Vorhaben und ließ Klemens Maria Hofbauer oftmals zwischen der Schweiz, Deutschland, Polen und Österreich wandern. Anlässlich seines 200. Todestages wurde 2020 der Klemens Maria Hofbauer-Pilgerweg präsentiert, der von Tasovice über Eggenburg – der letzten Niederlassung der Redemptoristen in Niederösterreich – nach Wien, Maria am Gestade führt. Auf dem 150 km langen Weg erfährt der Pilger, die Pil-

gerin auf 28 Tafeln Bemerkenwertes, was das Leben des Heiligen geprägt hat.

2016 wurde der durch das südliche Weinviertel führende Franziskusweg Weinviertel von Weihbischof DI Mag. Stephan Turnovszky gesegnet und eröffnet. Ausgehend von Bad Pirawarth werden hier auf 135 km traditionelle Pilgerwege mit den Besonderheiten der Region verbunden. An 15 Stationen wurden Glaubenssymbole installiert, die zur Meditation einladen.

Last, but not least wäre noch der Jakobsweg Weinviertel herauszuheben. Erst seit 2010 wurde dieser Abschnitt ausgehend von Drasenhofen durch zahlreiche Weinviertler Ortschaften führend von der Erzdiözese Wien gemeinsam mit Weinviertel Tourismus etabliert. In Krems wird dieser spezielle Weg wieder in die bekannte Route eingebunden. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums im vergangenen Jahr veröffentlichten Rudi Weiß und Gottfried Laf Wurm den Gedichtband „Muschelkraft. Nicht immer fromme Gedanken vom Jakobsweg Weinviertel“ mit Ansichten der am Weg liegenden Gemeinden. Ein literarisches Eintauchen in die Weinviertler Landschaft, das anregt, sich auf den Weg zu machen, um so manches Kleinod im Weinviertel zu entdecken. □

#### WEITERE INFORMATIONEN:

[www.pilgerwege.at](http://www.pilgerwege.at)

[www.retzer-land.at/a-klemens-maria-hofbauer-pilgerweg](http://www.retzer-land.at/a-klemens-maria-hofbauer-pilgerweg)

[www.franziskusweg-weinviertel.at](http://www.franziskusweg-weinviertel.at)  
[jakobsweg-weinviertel.at](http://jakobsweg-weinviertel.at)

#### Rudi Weiß: **Muschelkraft.**

Zahlreiche Farbzeichnungen von Gottfried Laf Wurm.

ISBN 978-3-85351-292-0

EUR 17,90.

Erhältlich über

[office@volkskulturnoe.at](mailto:office@volkskulturnoe.at),  
Buchhandlung der Regionen,  
Krems-Stein

# Musikschulverbände – das Zauberwort heißt Eigenverantwortung

Fast 500 der 573 Gemeinden in Niederösterreich sind „Musikschulgemeinden“, doch nicht jede hat wirklich ihre eigene Musikschule. Immer mehr Gemeinden schließen sich zu Musikschulverbänden zusammen.

Text: Johanna Weitzenböck

**D**ie Angebote in den niederösterreichischen Musikschulen, in denen 60.000 Schülerinnen und Schüler von 2.200 Lehrenden betreut werden, reichen von Elementarer Musikpädagogik über den Instrumentalunterricht, Tanz und Musical bis hin zum Ensemblemusizieren und theoretischen Fächern wie Komposition, Musikkunde und Musikrezeption. Als Orte künstlerisch-musikalischer Bildung und kultureller Begegnung tragen die Musikschulen wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen des Landes bei.

Damit das Fächerangebot von den hochqualifizierten Lehrenden auch in kleineren oder entlegeneren Gemeinden an junge Talente vermittelt werden kann, schließen sich immer mehr Gemeinden zu sogenannten Musikschulverbänden zusammen. Derer gibt es in Niederösterreich schon 71.

Doch wie sieht der Alltag von Lehrenden im Musikschulverband aus? Welche Grundvoraussetzungen sind für eine Tätigkeit im Verband nötig? Wie entscheidend ist hier der Kontakt zu den Gemeinden?

Die Gemeinden Breitenstein, Reichenau an der Rax, Schottwien, Schwarza im Gebirge, Payerbach und Semmering bilden zusammen den Hans Lanner Regionalmusikschulverband, der von Werner Gross geleitet wird. In diesem Musikschulverband unterrichten 18 Lehrende in sieben Mitgliedsgemeinden und an 12 verschiedenen Unterrichtsstandorten. Die längste Wegstrecke, die von den Lehrenden zurückgelegt werden muss, ist fast 50 km. Das ist bei sommerlichen Fahrbahnen zwar weit, hört sich aber noch nicht so schlimm an. Bei winterlichen Bedingungen werden rund um den Semmering aus einer halben Stunde von A nach B schnell 1,5 Stunden. Das heißt, dass nicht nur die fachliche Kompetenz der Lehrenden wichtig ist, sondern auch die Bereitschaft, schwierige Anfahrtsbedingungen auf sich zu nehmen.

Essenziell für den Arbeitsalltag in einem Musikschulverband sind eine gute Tageseinteilung sowie ein großes



**„Als Orte kultureller Begegnung tragen Musikschulen wesentlich zur Persönlichkeitsbildung von Kindern und Jugendlichen bei.“**



Maß an Eigenverantwortung. Zudem braucht es sehr engagiertes Personal, welches auch ganz gut allein zurechtkommen kann, denn die Kolleginnen und Kollegen sieht man oft nur im Vorbeifahren, bei Veranstaltungen oder Konferenzen. Die Kommunikation untereinander beschränkt sich nicht nur in Pandemiezeiten auf viele digitale Gespräche. Um trotzdem einen guten Teamgeist aufrechtzuerhalten, sind gemeinsame Aktivitäten wie Mitarbeiterausflüge unheimlich wichtig. Werner Gross ist sehr daran gelegen, ein gutes Vertrauensverhältnis zu allen Beteiligten aufzubauen. Dazu versucht er regelmäßig an allen Standorten vertreten zu sein, Beziehungen mit den Gemeinden zu stärken und auch den Kontakt zu den Eltern zu halten.

Einen schwierigen Einstieg in die Leitung eines Musikschulverbandes hatte Peter Hofmann, der seit 2020 den Musikschulverband Staatz und Umgebung leitet. Zu „seinem“ Verband zählen 15 Gemeinden, 33 Unterrichtsstandorte und 42 Lehrende, die – so gut es möglich ist – an jedem Standort das gesamte Unterrichtsprogramm anbieten. In seinem ersten



Endlich wieder gemeinsam musizieren. Dem großen Angebot der niederösterreichischen Musikschulen fehlte während der Lockdown das Erlebnis des Ensembleunterrichts (o.). Von Musikschule zu Musikschule auch im Winter. In der Semmeringregion kann das auch zur Herausforderung werden (u.).

Jahr als Leiter stand er durch die Coronapandemie vor einigen zusätzlichen Herausforderungen, die er aber dank seiner Verankerung im Team seit 1997 bisher sehr gut meistern konnte. Sein Ziel für das kommende Schuljahr ist es, die Vernetzung in den Gemeinden zu stärken und auch wieder den persönlichen Austausch untereinander zu fördern.

Die Infrastruktur in den Verbandsgemeinden ist laut Rudolf Ringer, Leiter des Musikschulverbandes Lilienfeld, sehr unterschiedlich. Einige Gemeinden haben eine eigene Musikschule oder zumindest Räumlichkeiten in den Pflichtschulen, die von den Musikschulen exklusiv genutzt werden können. Andere Gemeinden stel-

len die Proberäume ihrer Musikkapellen zur Verfügung. Hier wird auch deutlich, dass eine gute Zusammenarbeit mit den Musikkapellen als regionalen Kulturträgern der Verbandsgemeinden unerlässlich ist für den Erfolg der Verbandsmusikschulen. Die Musikkapellen bringen die Lehrenden nah zu ihren Zielgruppen, den Eltern und Kindern, und die Lehrenden steuern das fachliche Know-how bei. So profitieren alle Beteiligten voneinander und das wertschätzende Miteinander stärkt zudem nachhaltig das Zusammenleben in der Region. □

# Reiselust und Lese Freude – wie kann ich ein Land lesen?

Reisen und Lesen gehören zweifellos zusammen. Ist der heiß ersehnte Urlaub in Sicht, wird intensiv über passende Urlaubslektüre nachgedacht und Reiseberichte in allen Formen werden eifrig studiert.

Text: Nicole Malina-Urbanz



geborene und an der Universität Mainz forschende Literaturwissenschaftlerin Sandra Vlasta in ihrem Artikel über „Reisen und davon erzählen“. Weiters stellt Vlasta fest, dass „diese Feststellung unabhängig davon zutreffend [ist], welche der sehr unterschiedlichen Verständnisse von ‚Reisebericht‘ man ihr zugrunde legt: in einer engeren Definition als Bericht über eine tatsächlich stattgefundene Reise [...] oder, in einem weiteren Sinne, als Bericht über eine Reise, egal ob diese unternommen oder erfunden wurde“. Beispiele dafür sind etwa Georg Forsters unter dem Kommando von James Cook unternommene „Reise um die Welt“, die der Forscher und Reiseschriftsteller in den 1770ern veröffentlichte, oder auch die von Jules Verne verfasste fantastische „Reise zum Mittelpunkt der Erde“, die knapp hundert Jahre später erschien. Offensichtlich genügt allein die Imagination einer Reise, um unsere Fantasie zu beflügeln. Derart von der Muse geküsst, ließen berühmte Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts alle Grenzen im Kopf fallen und schufen großartige literarische Werke über das

**G**erade die persönlichen Eindrücke von Menschen, die bereits vor Ort waren, lassen uns bestens auf das Urlaubsziel einstimmen. Dieser persönliche Reisebericht ist jedoch nicht erst eine Erfindung der Neuen Medien, sondern stellt überhaupt „eines der ältesten Genres der (Literatur-) Geschichtsschreibung dar“, so die in Mödling

Reisen, die bis heute vielfach zitiert und aufgelegt, reich illustriert und auch immer wieder verfilmt wurden.

#### Aus Fernweh wird Heimweh

Medial vermittelte Bilder von tatsächlichen, aber auch imaginierten Reisen nähren schon seit Generationen unsere Sehnsucht nach verheißungsvollen Orten. In Zeiten von Reisebeschränkungen steigt die Reiselust und die Sehnsucht nach fernen Ländern geradezu ins Unermessliche. Auf der Suche nach Linderung von Fernweh und zur Kompensation des Verlusts von Reisefreiheit werden unterschiedlichste Strategien verfolgt. Das immer wieder bemühte Sprichwort „Lesen ist wie Reisen im Kopf“ klingt plötzlich nicht mehr abgedroschen, sondern ermöglicht uns eine Reisefreiheit, die keine Grenzen mehr kennt. In diesem Sinne servierten, nach einer ersten Schockstarre zu Beginn der Pandemie, der Buchmarkt sowie öffentliche und soziale Medien den Reiselustigen schlagartig zahlreiche Angebote, die genau dieser Reisesehnsucht entgegenkamen. Dabei wurde vielfach das Fernweh gekonnt in ein

### „Lesen mit allen Sinnen ermöglicht uns einen Perspektivenwechsel.“

Heimweh transformiert, indem beispielsweise neu herausgebrachte Kochbücher mit bodenständigen Rezepten von regionaltypischen Speisen uns vermehrt Gusto auf das Entdecken der eigenen Region machten. Lokale Reiseführer, Spazier- und Wanderkarten sowie Tipps für Ausflüge brachten uns die unmittelbare Umgebung noch näher und auch Fotowettbewerbe von besonderen Plätzen in heimatlichen Gefilden ließen uns zwischenzeitlich nicht nur infolge von Homeoffice im eigenen Wohnort und in der Region mehr verorten. Diese Bestrebungen zeigen aber auch, dass wir einen Ort, eine Region und letztendlich auch ein Land auf mehrere Weisen erfahren und nicht zuletzt auf mehrer Arten lesen können.

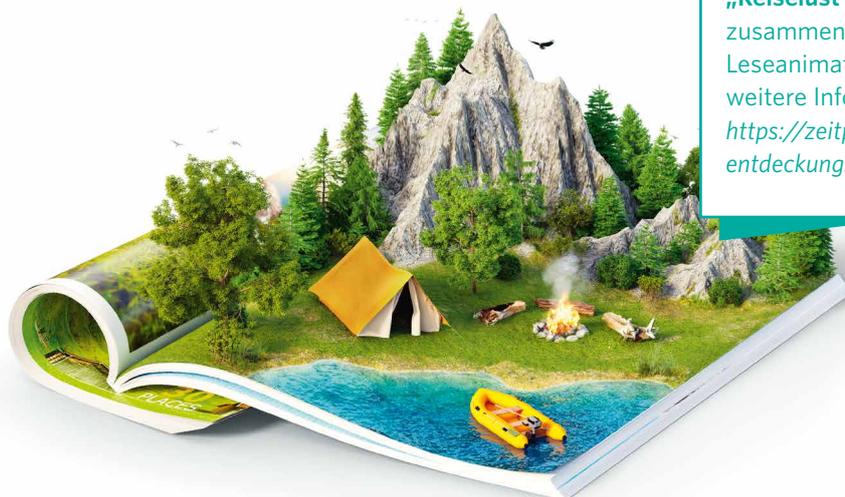
#### Sehnsuchtsorte und Reisebilder

Mit der Intention unsere Reisesehnsucht zu befriedigen, tauchten im ver-

gangenen Jahr in zahlreichen Zeitschriften, Magazinen und in der Werbung vermehrt Bildstrecken auf, in welchen stimmungsvolle Fotos von österreichischen Regionen fernen Urlaubszielen gegenübergestellt wurden, um zu zeigen, dass der ferne Sehnsuchtsort ganz nah in der Heimat zu finden ist. Dabei lag allen Darstellungen, unabhängig vom vermittelnden Medium, zu Grunde, dass die abgebildeten Landschaften in ihren vielen Facetten sprichwörtlich gelesen und entsprechend tradierten Vorstellungen und Narrationen über bestimmte Urlaubsländer und Reiseorte gedeutet wurden. Einmal war es das türkise Wasser eines Sees, das ans Meer erinnern ließ, ein andermal ließen die üppige Vegetation eines naturbelassenen Urwaldes oder bestimmte Gebäudeformen und Stadtveduten, Gebirgsketten, weite Ebenen

#### TIPP FÜR REISELUSTIGE:

Die **Leseinitiative Zeit Punkt Lesen** - Leseland Niederösterreich hat ein Ausleih-Paket für **LESENACHTFESTE** zum Thema **„Reiselust & Entdeckungsfreude“** zusammengestellt. Kostenlose Leseanimations-Broschüre und weitere Informationen unter: [https://zeitpunktlesen.at/reiselust\\_entdeckungsfreude](https://zeitpunktlesen.at/reiselust_entdeckungsfreude)





und natürlich auch Besonderheiten aus der Alltags- und Sachkultur Assoziationen zu fernen, durchaus exotischen Destinationen zu.

#### Reisen und Lesen mit allen Sinnen

Gehen wir auf Reisen, sei es nun in die Nähe oder auch in die Ferne, suchen

wir immer das Typische, die Bestätigung unserer inneren Bilder und Vorstellungen. Bereits auf dem Weg zum Reiseziel beginnen wir alles in diese Richtung im tatsächlichen und im übertragenen Sinne zu lesen und zu deuten: die Wegweiser, die vorüberziehenden Landschaften, selbst die

Menschen. Am Reiseziel angekommen, nehmen wir den Duft des Ortes wahr, berühren Pflanzen, Steine, Wasser und Hauswände, streichen über das karierte Tischtuch einer Gaststätte und lassen uns kulinarische Köstlichkeiten sprichwörtlich auf der Zunge zergehen. Jedoch genau dieses Lesen mit allen Sinnen ermöglicht uns auch einen Perspektivenwechsel, eine Sensibilisierung für die Feinheiten des Ortes und der Region, die uns fernab von Klischees und Stereotypen Unerwartetes erfahren und erleben lässt – eben ein erlesenes Erlebnis, von welchem wir lange zehren können. „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Das wusste schon der deutsche Dichter und Journalist Matthias Claudius, der anno 1740 das Licht der Welt erblickte. □

Credit: Shutterstock

SALZBURGER  
LAND

# SALZBURGER BAUERNHERBST

Von Mitte August bis Ende Oktober 2021 steht neben kulinarischen Spezialitäten, regionalen Produkten von den Bauern, ursprünglichem Brauchtum und traditionellen Festen das Thema „Draußen im Bauerngarten – bunter Genuss, magische Vielfalt“ im Mittelpunkt des Bauernherbstes. Vereine und Handwerker, Bäuerinnen und Bauern sowie viele Bauernherbstwirte freuen sich auf Ihren Besuch bei den zahlreichen Bauernmärkten, Veranstaltungen, Workshops und Wanderungen in 71 Bauernherbst-Orten. Genießen Sie lebendiges Brauchtum und typische Salzburger Gerichte im Bauernherbst.

Alle Veranstaltungen und Tipps finden Sie unter [www.bauernherbst.com](http://www.bauernherbst.com).

Als besonderer Bonus winken unseren Bauernherbst-Buspartnern EUR 110,- in bar!

SalzburgerLand Tourismus GmbH

T +43 662 6688 0 | [info@salzburgerland.com](mailto:info@salzburgerland.com) | [www.bauernherbst.com](http://www.bauernherbst.com)



# Mei Vota is a Weber

Ein Lied vom Auswandern,  
kommentiert von Dorli Draxler.

1. Mei Vo - ta is a We - ber, er \_\_\_  
gibt mir koa Geld. Und i, \_\_\_ als arms  
Bür - scherl, muass \_\_\_ aus - si in d' Welt.

2. Dã hãb i halt mein Pinkerl glei owagnumma,  
und bin auf der Donau grod owigschwumma.

4. Dã siach i mei Schatzerl ãm Schiff obmat stehn,  
dã kunntn oan vor Freudn glei d' Augn übergehñ.

3. Und wia i in Ungarn bin druntn gwesn,  
dã kãnn i mei Schatzerl gãr nia vergessn.

**Viele der in den Volksliedarchiven gesammelten Lieder, Handschriften aus dem 19. und aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erzählen von den Nöten und Freuden, den Herausforderungen und Erfüllungen im Leben der kleinen Leute.** „Mei Vota is a Weber“ basiert auf dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung im Wald- und Mühlviertel sowie in Böhmen. Diese hatte folgenschwere Auswirkungen auf die Zentren der Handwebereien. Arbeitslosigkeit,

Verarmung und schließlich Abwanderung waren die Folge. Die Jungen gingen weg.

Die Melodie ist eine sehr weiche, mit wenig Tonumfang. Sie trägt den an und für sich traurigen Text mit Melancholie und bekommt durch das „Happy End“ in der vierten Strophe einen tatsächlich frohen Spin. Die Erzählung wendet sich zur geglückten Familienzusammenführung. Ein Lied, das bei Musikanten- und Singwochen der vergangenen dreißig Jahre Verbreitung und Gefallen gefunden hat.

Der älteste uns bekannte Beleg findet sich im Deutschen Volksliedarchiv, datiert mit dem Jahr 1827. Im Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich ist eine handschriftliche Textaufzeichnung aus dem Jahr 1909 (Reihe A37/24) archiviert, aus Nußdorf ob der Traisen – dorthin ist es möglicherweise mit Arbeitern an der Traisen in den 1890er Jahren gewandert. □

# Unterwegs in die Vergangenheit



Stolz zeigt sich „Schweinebaron“ Johann Stoifl mit Großfamilie. Die Hochblüte des Schweinehandels brachte aber auch Seuchen und sogar die Schweinepest mit sich.



Das Buch „Das Waldviertel – verschwundenes Handwerk, vergessene Arbeit, verlassene Orte“ ist eine Zeitreise. Stationen sind das fast Verlorene, das nicht mehr Alltägliche und das beinahe Verschüttete.

Text: Mella Waldstein

**G**ranit und Grenze, Kinos und Kegelbahnen, Milhhäuser und Eiskeller, Traditionen und Umbrüche, Industrie, Handel und Handwerk: Das sind die vielschichtigen Themen des Buches einer langjährige Redakteurin des „Schaufenster Kultur.Region“, aus dem hier ein paar Stationen einer Zeitreise vorgestellt werden.

#### Ziegeldecker & Schweinehändler

Vor 100 Jahren beförderten wirtschaftliche Entwicklungen unterschiedlichste Berufskluster. So auch im Waldviertel. Die „Schweinebarone“ waren Viehhändler, die Herden von Ungarn nach Niederösterreich, Böhmen und Mähren trieben und verkauften. Sie waren in Waidhofen an der Thaya, Groß-Siegharts, Vitis und vor allem in der Marktgemeinde Thaya beheimatet und stammten meist aus bäuerlichen Verhältnissen. Ihre Stockhäuser mit städtischem Fassadenschmuck zeigen eindrucksvoll, dass sie es „zu etwas gebracht hatten“. Die Hochblüte lag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch es war nicht nur ein kleiner Wohlstand, der mit dem Viehtrieb

einherging. Auch die Seuchen wanderten von Dorf zu Dorf. 1889 brach die Schweinepest aus, 1902 verbot die k. k. Statthalterei den Schweintrieb durch die halbe Monarchie.

Bewohner aus abgelegenen Dörfern mit geringer landwirtschaftlicher Fläche waren gezwungen, andere Erwerbszweige zu finden. So auch in Kollnitzgraben unterhalb der Ruine Kollnitz. In der „Kremser Zeitung“ ist 1905 zu lesen: „Die Ortsbewohner sind arme Arbeiter, Maurer, Ziegeldecker und Holzarbeiter, die mühsam durch ihrer Hände Arbeit das tägliche Brot verdienen. Die Kinder von Kollnitzgraben mußten die Schule im Pfarrort Aigen besuchen, der eine Stunde entfernt ist. Hungernd und frierend mußten die armen Kinder fast den ganzen Tag sich in Aigen aufhalten, ein Stücklein trockenes Brot bildete ihre Nahrung.“ Wie die Zeitung berichtet, war ein Teil der männlichen Bewohner Ziegeldecker. Bis zu 25 Dachdeckergehilfen aus Kollnitzgraben arbeiteten während der Saison in Wien.

#### „Roaring Sixties“

Wenn heute das Waldviertel als „Natur pur“ wahrgenommen wird, so war man in den 1960er-Jahren anders gepolt. Wo bitte ist das moderne Leben, fragte man sich im Schatten des Eisernen Vorhangs. Die „Roaring Sixties“ heulten am Herrenalpe auf: Motorbootrennen im Sommer und im Winter Speedwayrennen auf den gefrorenen Teichen.

### „Zu Beginn der 60er-Jahre wurden am Herrenalpe bei Litschau Rennboot-Meisterschaften ausgetragen.“

Der Motor-Yacht-Club Salzkammergut fuhr „mit dem Motor im Kofferraum und den Rennbooten am Autodach“, erinnert sich Peter Frisch, Weltmeister 1965 in der Klasse 0, an die Fahrten an den Herrenalpe bei Litschau. Drei Rennsaisons, von 1959 bis 1961, fanden im Waldviertel statt. 1961 hieß der Sieger Dieter Quester.

#### Grenzgänge

Der Eisernen Vorhang ist ein großes Thema im Waldviertel und wird bei Grenzwanderungen zwischen Gmünd und Hardegg ergründet. Erstaunlich, was Kinder in den 1980er-Jahren erfahren konnten: „Vom Weltall aus sei die Grenze zwischen Österreich und der Tschechoslowakei zu sehen. Der Vater zeigte eine Weltraumaufnahme der NASA, auf der eine deutliche Abgrenzung zu sehen war: hier kleine Punkte, dort größere Punkte. Die Landwirtschaft in Österreich ist kleinteilig, erklärte er, in der ČSSR seien die Felder riesig. Kolchosnenenne man die enteigneten Landwirtschaften. Deshalb sehe man sogar vom Weltall die Grenze zwischen Ost und West. So war das damals: tote Grenze, Kalter Krieg, Kommunismus, Ostblock – und wir ganz nah dran.“

Aus dem Nachbarland, lange vor der Wende, fanden auch böhmische

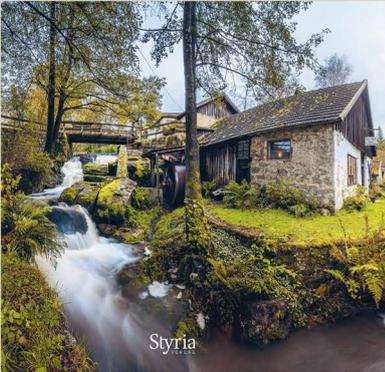
Die Grenze zur benachbarten Tschechoslowakei prägte über Jahrzehnte das Bild und auch das Leben des Waldviertels. Noch heute wird aufgearbeitet.



MELLA WALDSTEIN

## Das Waldviertel

Verschwundenes Handwerk  
Vergessene Arbeit  
Verlassene Orte



Blasmusikanten, bewacht von tschechoslowakischen Politikommisaren den Weg nach Brand in der nordwestlichsten Ecke des Waldviertels. Ab den 1960er-Jahren knüpfte die Trachtenkapelle Brand Kontakte zum berühmten Komponisten Ladislav Kubeš sen. Eine Folge der guten Beziehungen ist, dass die Trachtenkapelle Brand 150 handgeschriebene Original-Kompositionen von Kubeš sen. besitzt und damit auf dem Gebiet der böhmischen Unterhaltungsmusik führend wurde.

### Mit Volldampf ins Damals

Sonderfahrten der Waldviertler Schmalspurbahnen werden „unter Dampf“ geführt. Die 399er-Dampflok trat vor 110 Jahren den Dienst im oberen Waldviertel an. Sie führt zwischen Gmünd und Heidenreichstein beinahe modellbaukleine Wägelchen hinter sich her und uns in eine Zeitreise. Aus dem Wald schnaubend, befindet man sich geradewegs in Mexiko. Als „Mexikaner“ bezeichnete die Bevölkerung

Heimkehrer, die in der Truppe des Kaisers Maximilian von Mexiko gekämpft hatten und sich hier ein Haus bauten. Die entstandene Siedlung erhielt den Namen Mexiko.

Mit der Kamptalbahn führt die Reise in eine Sommerfrischelandschaft. Hoch über Zöbing steht eine Aussichtswarte und weist wie ein Leuchtturm die Einfahrt ins Kamptal. Felsen rücken näher, der Kamp – einmal nah, dann wieder hinter Weidengewölk entglitten – begleitet den Zug. Jahrhundertwendevillen stehen Spalier und träumen sich rückwärts. □

### BUCHTIPP

**Mella Waldstein: Das Waldviertel  
Verschwundenes Handwerk -  
Vergessene Arbeit - Verlassene  
Orte**

ISBN 978-3-222-13663-4 /  
EUR 27,00, Styria Verlag

Credit: Styria / Waldstein

[www.niederoesterreichbahnen.at](http://www.niederoesterreichbahnen.at)

**N**iederösterreich **Bahnen**

# EINE ENTDECKUNGSREISE FÜR DIE GANZE FAMILIE.

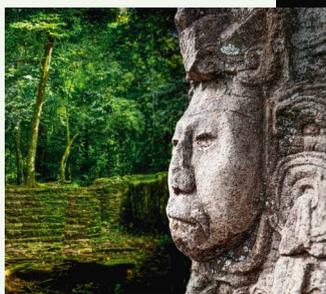


©NB/Krippel

**Waldviertelbahn**

Infocenter | +43 2742 360 990-1000 | [info@niederoesterreichbahnen.at](mailto:info@niederoesterreichbahnen.at)

[www.waldviertelbahn.at](http://www.waldviertelbahn.at)



# KULTURTIPPS

## Jugend musiziert

Nach vielen Monaten ohne Bühnenpräsenz bietet der kommende Sommer für die Musikerinnen und Musiker der Jugendorchester Niederösterreichs endlich wieder Auftrittsmöglichkeiten in atemberaubenden Locations und vor allem vor Publikum. Hier eine Auswahl der Konzert-Highlights im Juli und August:

**Sa 10. Juli 2021**, 17.30 Uhr

Prélude-Konzert Junge Bläserphilharmonie Niederösterreich, Auditorium Grafenegg

**So 8. August 2021**, 18.00 Uhr

Konzert Federspiel & Jugendsinfonieorchester Niederösterreich, Sommerarena Melk

**Fr 20. August 2021** Konzert Jugendjazzorchester Niederösterreich in Scheibbs

[www.mkmnoe.at](http://www.mkmnoe.at)

## Trachtentauschbörse

Der Sommer im Brandlhof der Volkskultur Niederösterreich in Radlbrunn wird bunt, genussvoll und lehrreich. Am Sonntag, **25. Juli 2021** kann man bei der Trachtentauschbörse Schnäppchen machen, seinen Trachtenkasten neu sortieren und viele Gespräche über Dirndl und Trachten führen. Liebhaber regionaler Biersorten sind am Sonntag, **29. August 2021** eingeladen, die Brauereivielfalt Niederösterreichs im Brandlhof zu verkosten. Für die musikalische und kulinarische Umrahmung beim Genussmarkt rund um das Handwerk Bierbrauen wird natürlich auch gesorgt.

## Jedermann

steht am Programm der Bühne Weinviertel, die auch 2021 das stimmungsvolle Ambiente des Brandlhofs für ihre Aufführungen nutzt. Unter der Regie von Josef Newerkla erlebt das Publikum eine zeitgemäße Inszenierung des zeitlosen Themas. Die Mitglieder der Bühne Weinviertel unter der Leitung von Christoph Stich sind langjährige Partner der Volkskultur Niederösterreich am Brandlhof und wir freuen uns gemeinsam auf die Premiere am Freitag, **6. August 2021** und weitere sieben Aufführungen.

## Lehrgang KOMMUNALE KOMMUNIKATION

Am **3. September 2021** startet der neue Lehrgang KOMMUNALE KOMMUNIKATION im Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg, exklusiv für die kommunikativen Bedürfnisse der Gemeinden konzipiert. In neun Tagesmodulen erhalten die Teilnehmenden das Rüstzeug für den überzeugenden Auftritt unter Nutzung verschiedener Kommunikationskanäle. Ziel des Lehrgangs ist es, einen fundierten Überblick über das Handwerk professioneller Kommunikation zu vermitteln – Wissen, das in den Gemeinden sofort praktisch umgesetzt werden kann. Die Module stehen auch für Einzelbuchungen zur Verfügung. Bei Buchung aller Module erhält die Gemeinde eine Plakette als Bestätigung des erfolgreichen Lehrgangsabschlusses. Information und Anmeldung unter: [victoria.lendvai@kulturregionnoe.at](mailto:victoria.lendvai@kulturregionnoe.at), [www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at)

## WEITERE TIPPS

### Kultursommer Niederösterreich

„Da ist für jeden was dabei“, freut sich Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Präsentation des Niederösterreichischen Kultursommers. Zahlreiche Festspiele in den Genres Theater, Musik oder Kino versprechen genussreiche und unvergessliche Kulturerlebnisse. Aus über 1.500 Veranstaltungen von 129 Veranstaltern an rund 180 Orten kann das Publikum wählen. [www.kultursommer-noe.at](http://www.kultursommer-noe.at)

### Die Welt der Maya

Entdecken, staunen, ausprobieren – dazu lädt das MAMUZ mit seinen beiden Standorten in Mistelbach und Asparn an der Zaya ein.

**Bis 21. November 2021** läuft noch eine Ausstellung zur faszinierenden Kultur der Maya und liefert damit erstmals seit 25 Jahren eine umfassende Maya-Schau in Österreich. [www.mamuz.at](http://www.mamuz.at)

### Hin & Weg

Bereits zum vierten Mal wird das Theaterfestival vom **13. bis 22. August 2021** in Litschau am Herensee ausgetragen. Unter dem Motto „Mut und Vergänglichkeit“ präsentiert Festivalgründer und Intendant Zeno Stanek wieder über 100 Veranstaltungen an mehr als 30 Spielorten. [www.hinundweg.jetzt](http://www.hinundweg.jetzt)



# Hinaus in die Welt

Der Blick hinaus über den Tellerrand ist für die meisten jungen und jung gebliebenen Menschen eine Selbstverständlichkeit: beim Lernen, Studieren, Sammeln neuer Erkenntnisse und Netzwerken.

Text: Edgar Niemeczek

**D**eswegen, Waldbauernbub, wenn du in dir wirklich die Neigung und das Talent zu diesem Stande empfindest, so bleib da, und ich will dich lehren, was ich selber kann“, an diese Worte seines Meisters erinnerte sich Peter Rosegger in seinen Erzählungen aus der Jugendzeit, als er als Schneiderlehrling aufgenommen wurde. „In der Wochen arbeiten wir bei dem oder dem Bauer auf der Ster und haben dort Kost und Liegerstatt“, fuhr der Meister fort. „Die Lehrzeit dauert drei Jahr; nachher, wenn du brav und fleißig bist, lass ich dich freisprechen.“ Stör ist ein Begriff für Handwerksarbeit im Haus von Kunden und damit in einer Umgebung, in der sich speziell auch Lehrlinge immer wieder neu zurechtfinden mussten. Oft beginnt für Jugendliche erst bei längeren Arbeitseinsätzen auf Montage die Ablösung vom Elternhaus, so wie dies auch bei Internatsschülerinnen und -schülern im Zuge der Ausbildung der Fall ist. Für die Eltern kommt es bei diesem Prozess darauf an, loslassen zu können und damit ihren Kindern den Weg hinaus in die Welt freizumachen.

## Bessere Job-Chancen nach Auslandssemester

Erfahrungen anderswo als im geschützten Bereich der heimatlichen Umgebung zu sammeln, ist für die Entwicklung jedes Menschen von großer Bedeutung und schafft Vorteile im Wettbewerb der besten Ideen, Konzepte und Erfindungen, verbunden mit besseren Chancen, die Karriereleiter hinaufzuklettern. Dies gilt insbesondere für jene, die eine wissenschaftlich-akademische Laufbahn anstreben. Die Vorteile, im Ausland zu studieren oder auch nur ein Auslandssemester zu absolvieren, liegen auf der Hand. Als Assets gelten der Erwerb bzw. das Perfektionieren von Fremdsprachenkenntnissen, das Sammeln interkultureller Kompetenzen, die Stärkung der eigenen Persönlichkeit, bessere Job-Chancen und beste Voraussetzungen für eine internationale berufliche Tätigkeit. Besonders begehrt sind Studien an den Eliteuniversitäten wie Oxford oder Cambridge in England so-

wie Stanford, Princeton, Harvard oder Yale in den USA. Förderlich zur Erweiterung des eigenen Horizonts ist darüber hinaus jede Form eines Auslandspraktikums, ob in den Ferien bei Summer Sessions an einer ausländischen Hochschule, ob im Rahmen eines Volontariats, eines freiwilligen sozialen Jahres oder eines Zivildienstes im Ausland.

Innovationsfreude und das unaufhaltsame Streben, Neues zu entdecken und von erfolgreichen Projekten auf der ganzen Welt zu lernen, kennzeichnen den Berufsweg vieler Größen aus den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Kunst und Medizin sowie zahlreicher Unternehmerinnen und Unternehmer. Unvorstellbar wäre etwa unser heutiger Speiseplan, hätten die Entdecker Amerikas nicht Früchte aus der Neuen Welt in die heimischen Küchen gebracht, ob Tomaten, Kartoffeln, Mais, Kürbisse, Paprika, Chilis und andere Gewürze sowie Obst- und Gemüsesorten. Immer schon war es für Musik- und Kunststudentinnen und -studenten erstrebenswert, ihre Profession bei sogenannten „Meistern ihres Faches“ zu erlernen oder zu perfektionieren. Ebenso begehrt ist die Ausbildung im Musikinstrumentenbau in einer international renommierten Werkstätte, vom traditionellen Geigenbau in Cremona bis zur Saiten- und Streichinstrumentenerzeugung in der Hallstätter Kunst-Fachschule.

#### **Auch Ghega „informierte“ sich im Ausland**

Legendär sind die Leistungen, die Carl Ritter von Ghega beim Bau der Semmeringbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag erbracht hat. Vor Realisierung der Bahnlinie begab er sich auf Reisen nach England sowie in die USA, um die dortigen Bergbahnstrecken zu studieren. Auch forcierte er, noch bevor der Bau überhaupt beschlossen wurde, die Konstruktion einer Lokomotive zur Überwindung der Steigung auf der Semmeringstrecke. International unterwegs war auch der 1799 geborene Eisenbahnpionier und Straßenbauingenieur Alois Negrelli, dessen Name vor allem mit der Planung des Suezkanals verbunden ist. Studienreisen nach England und speziell zu den Fabriken von Remington und Colt in den USA gehören zur Biografie des Waffenproduzenten Josef Werndl, wie sie heuer in der Oberösterrei-

## **„Die Walz war früher Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterprüfung und diente dem Kennenlernen verschiedener Arbeitspraktiken“**

chischen Landesausstellung in Steyr dokumentiert ist. Sein Betrieb mit zeitweise 15.000 Beschäftigten entwickelte sich zur größten Waffenfabrik Europas, zudem investierte er in die Stromerzeugung aus Wasserkraft, auch zur Beleuchtung der Stadt Steyr.

Der Aufbruch in neue Welten ist auch Thema der aktuellen Ausstellung auf der Schallaburg: Vom britischen Seefahrer James Cook über den deutschen Forscher Alexander von Humboldt bis zur österreichischen Forschungsreisenden Ida Pfeiffer spannt sich der Bogen von Lebensgeschichten jener Menschen, die sich aufmachten, um noch Unbekanntes und Unerforschtes zu entdecken.

Für freigesprochene Gesellen war es üblich, nach Abschluss ihrer Lehrzeit auf Wanderschaft zu gehen. Diese Walz oder Tippelei war gemäß den früheren Zunftordnungen Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterprüfung und diente dem Kennenlernen verschiedener Arbeitspraktiken in fremden Orten, Regionen und Ländern. Wichtig für die Wandergesellen sind auch die auf sie eingestellten Gaststätten und Herbergen. Auch besondere Bräuche gehörten zur Wanderschaft: So mussten die Gesellen für die Öffentlichkeit erkenntlich immer ihre Kluft samt dem breitkrempigen Hut tragen und mit einem Wanderstab sowie dem Bündel für Hab und Gut unterwegs sein, und zwar meist außerhalb eines Bannkreises zum Heimatort von 50 Kilometern. Übrigens: In jungen Jahren unterwegs auf der Walz war auch der 1866 in Österreichisch-Schlesien geborene und 1923 in Wien verstorbene Staatssekretär für Soziales in den Jahren 1918 bis 1920 und Gründer der Arbeiterkammer, Ferdinand Hanusch.

In seinen Erzählungen aus der Jugendzeit schreibt Peter Rosegger über die Unterschiede zwischen den Wildnissen und Einöden seiner Waldheimat und dem städtischen Leben mit seinen mitunter üblen Tricks und Machenschaften. „Und trotzdem ist es ein Glück und eine Erhöhung für einen, der aus Wildnissen in den Bereich der Kultur tritt.“ □

# Vorreiter und Zugpferde. Donauhandel einst

Die mehr als 2.800 km lange Donau und ihre Nebenflüsse bilden das (nach der Wolga) zweitgrößte Flusssystem Europas. Es umfasst ein Einzugsgebiet von ca. 817.000 km<sup>2</sup>. Der Hauptstrom durchfließt zehn Länder, mehr als jeder andere Fluss der Welt. Die bayerisch-österreichische Donau spielte als Zentrum des europäischen Handels zwischen Ostsee und Mittelmeer, Nordsee und Schwarzem Meer eine bedeutende Rolle.

Text: Helga Maria Wolf



**B**evor die Eisenbahn Warentransporte in großem Stil ermöglichte, war der Wasserweg die Methode der Wahl. Schon zur Römerzeit verfrachtete man Steine auf Donauschiffen. Bau- und Brennholz konnte man noch lange später nur so befördern. Jahrhundertlang profitierte der Wein vom Wasserweg, wie im Wachauer Ort Stein. Die Historikerin Andrea Serles vom Institut für Geschichtsforschung der Universität Wien hat den Umschlagplatz vom Fluss- zum Landtransport erforscht: „Der älteste erhaltene Steiner Zolltarif vom Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt Kaufleute aus Passau, Regensburg, Köln, Aachen sowie Schwaben und Latini. Als Waren scheinen unter anderen Tuche, Wolle, Felle, Schmiedeeisen, Kupfer, Zinn, Schwert, Mühlsteine, Mohn, Pfeffer, Safran, Nüsse sowie Spezereien auf. Mit Salz wurde im Mautort Stein nachweislich bereits seit dem 12. Jahrhundert gehandelt.“ Im Gegenzug brachte man Wein stromaufwärts in die oberdeutschen Handelsstädte und Klöster.

Handel mit Wein und Getreide wurde für die Steiner Bürger zu einem immer wichtigeren Wirtschaftsfaktor. „So waren rund zwei Drittel aller Händler und Handwerker in Stein (und Krems) laut einer Aufstellung von 1745 auch Weingartenbesitzer.“ Obst wurde noch im 20. Jahrhundert aus der Wachau mit Schiffen nach Wien gebracht und auch gleich am Donaukanalufer verkauft.

Obwohl die Donau in der Gegend von Wien bis in die 1870er-Jahre ein wildes, sich ständig veränderndes Netz von Nebenarmen und Inseln darstellte, war dies immer noch besser als der unsichere Landweg auf schlecht ausgebauten Straßen. Bei der Naufahrt, flussabwärts, bewegten sich die Schiffe in Richtung der Strömung. Oft brachten Strudel und Stromschnellen Mannschaft und Ladung in Gefahr. Schwierig gestaltete sich der Gegenzug stromaufwärts. Hier musste Pferdekraft helfen, die Schiffe entlang der Treppelwege oder im seichten Wasser zu ziehen. Oft waren 100 Pferde und Menschen damit beschäftigt,



einen mehr als 500 Meter langen Schiffszug gegen den Strom zu schleppen und zu manövrieren. Auf der 450 km langen Strecke von Wien nach Regensburg dauerte das sechs bis acht Wochen. Die Transportschiffe, die nach ihren Herkunftsorten benannt waren, zeichneten sich durch flachen Boden und große Tragfähigkeit aus. Das größte hieß nach der bayerischen Kreisstadt „Kehlheimer“ und war 42 m lang. Als Pferde kamen speziell trainierte Kaltblüter, wie Noriker, zum Einsatz. Sie mussten lernen, in Kähne zu springen, bis zur Brust im Wasser zu gehen, über Hindernisse zu klettern und sich nicht in den 60 m langen Seilen und Ketten zu verhängen. Bei bestimmten Stationen wurden die Zugtiere ausgewechselt und in Zillen zum Ausgangspunkt zurückgebracht.

Berufe, wie Sattler, Seiler, Zimmerleute, dazu Helfer beim Ausladen, wie die Strobler, lebten von der Güterbeförderung auf dem Wasser. Das Kapital der Gschirrentreiber waren ihre Zugpferde. Schiffmeister organisierten den Donauhandel als Unternehmer. Berühmt wurde Matthias Feldmüller aus Ybbs (1770–1850). Persenbeug verdankte ihm den Aufstieg zum bedeutendsten Schiffsbau- und Handelsplatz an der Donau. Er ließ jährlich bis zu 40 Schiffe bauen und beschäftigte in Spitzenzeiten 250 Knechte und 150 Pferde. 850 Schiffe fuhren pro Jahr stromabwärts nach Wien, 350 wurden stromaufwärts gezogen. In den

Franzosenkriegen 1809 trug Matthias Feldmüller zum Sieg der Österreicher bei. Napoleon Bonaparte machte die Insel Lobau zur Festung, die er mit seinen Soldaten über Pontonbrücken erreichen wollte. Die Österreicher setzten Feldmüllers brennende Schiffe ein, um sie zu zerstören. Nachdem Napoleon den Übergang abbrechen musste, verlor er bei Aspern erstmals eine Schlacht. Kaiser Franz II. dankte dem Reeder mit dem Ehrentitel „Admiral der Donau“ und der 24 Dukaten schweren Verdienstmedaille „Lege et Fide“ an der Kette. So malte Ferdinand Georg Waldmüller den Schiffmeister anno 1837.

Die Schiffsknechte galten als raue Gesellen. Ihre Arbeit erforderte weniger Feingefühl als Kraft und Mut. Der Marstaller führte das Kommando über ein Dutzend Schiffsknechte auf dem Gefährt und die auf den Pferden sitzenden Treiber, die man Jodeln nannte. An der Spitze des Zuges erkundete der Vorreiter oder Wagehals den Weg, indem er mit einer Stange die Wassertiefe maß. „Öfter sah man nichts als seinen und des Pferdes Kopf aus dem Wasser ragen“, schrieb der Alpinist Josef Kyselak (1795–1831), der beobachtete, wie bei Traismauer drei Menschen und zwei Pferde ertranken. Die Schiffsknechte kamen ihren Kameraden nicht zu Hilfe, sie waren nur „besorgt, den Strick, woran der Verun-

**„Stromaufwärts musste  
Pferdekraft helfen,  
die Schiffe entlang der  
Treppe zu ziehen.“**

glückte hängt, rasch abzuhaufen, und die übrigen Pferde, um das Schiff nicht zu gefährden, um so hitziger anzutreiben.“ Dahinter stehe der Aberglaube, dass der Fluss(gott) ein Opfer fordere. Jeder sei froh, dass das Schicksal nicht ihn traf, und griff „nach dem Hut des Untersinkenden, nicht aber nach dem Ertrinkenden selbst“.

Seit 2008 beschäftigt sich das Projekt „Der Donauhandel“ des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien unter der Leitung von Peter Rauscher mit den Handelsorten Aschach, Freistadt, Krems, Linz, Stein, Steyr, Wien und Wiener Neustadt. Als Quellen dienen vor allem die Kremser Waag- und Niederlagsbücher und die Aschacher Mautprotokolle. Die Bearbeitung von seriell überlieferten Quellen ermöglicht einen detaillierten Blick auf die Akteure, Handelskonjunkturen, Veränderungen im Konsumverhalten oder Transportaufkommen. Die Ergebnisse sind in frei zugänglichen Datenbanken abrufbar. Sie bilden die quantitativ umfangreichste und qualitativ aussagekräftigste Quelle zur Erforschung von Handel und Transport zwischen Österreich und seinen westlichen Nachbarländern im 17. und 18. Jahrhundert. Während diese Wissenschaftsarbeit weit gediehen ist, startet jetzt ein neues Teilprojekt. Dabei geht es um die systematische Erforschung der Wiener Kaufmannschaft zwischen 1725 und 1785. Nicht nur Familienforscher mit Händler-Ahnen dürfen sich auf die Erkenntnisse freuen. □

#### Quellen:

[www.univie.ac.at/donauhandel/home](http://www.univie.ac.at/donauhandel/home)  
C. Wöginger: Stromaufwärts. Stromabwärts. Spitz 2007  
H. M. Wolf: Mythos Wasser. St. Pölten 2009  
J. Ramharter, H. Bachhofer (Hg.): Tulln. Berndorf 2021  
H. Petschar, E. Zeilinger: Die Donau. Wien 2021



KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH

volkskultur | niederösterreich

# Dirndlgwand-Sonntag

#wir tragen noe

# 12. September 2021

„Wir tragen Niederösterreich“-Partner:



# Unter freiem Himmel

Singen mit Aussicht.

Text: Dorli Draxler



**B**ereits zum zweiten Mal werden im Rahmen des Kultursommers Niederösterreich mit der Initiative „Unter freiem Himmel – Singen mit Aussicht“ offene Singen auf die Beine gestellt. Dafür wurden schöne, inspirierende Plätze in freier Natur ausgewählt. Die Vorfriede ist groß, konnten doch monatelang keine Proben, kein Singen, Musizieren und Tanzen stattfinden. Umso mehr soll aber bewusst sein, dass nach wie vor Rücksicht und Achtsamkeit Gebot der Stunde sind.

Es tut gut, frei „von der Leber weg“, wie es der Volksmund ausdrückt, zu singen. Es gibt viele Arten, die eigene Stimme als Gesangsstimme einzusetzen. Das Singen im Chor, wenn es darum geht, Literatur zu erarbeiten, heißt konkretes Üben: Stimmgebung, Artikulation, Intonation und Interpretation haben den Vorstellungen des Chorleiters, der Chorleiterin zu folgen. Das Singen im Freundeskreis, in zufälligen Gruppen, hat andere Qualitäten. Es geht nämlich darum, durch eine be-

stimmte Situation und Stimmung motiviert, die passenden Lieder parat zu haben, um beispielsweise ein Fest zu bereichern oder einfach zur eigenen Freude in Gemeinschaft zu singen. Mit dem Singen kommen die Texte aus der eigenen Erinnerung hervor. Franz Liszt, der in diesem Jahr seinen 210. Geburtstag feiern würde, soll einmal gesagt haben: „Ohne Phantasie keine Kunst“. Dieses Zitat ist 1:1 auf das Singen umzulegen: „Ohne Phantasie keine Volkslieder“. Die einfachen Melodien sind es, die uns gleichermaßen im Gedächtnis bleiben wie poetische Texte: Denn die Vergleiche und die Metaphern – die rhetorischen Stilmittel also – können einen Sachverhalt ausschmücken und unsere Vorstellungskraft entfachen. So wählte beispielweise Franz Stimpfl für die zweite Strophe eines sentimental Liebesliedes folgenden Reim: „Di ällweil vermissn, i kamat ma vüa – wia r a Berg ohne Wässa, wia r a Bam ohne Blüäh“. Eine Sehnsucht kann kaum pointierter als mit derartigen Verglei-

chen ausgedrückt werden. An insgesamt 25 Orten können der Wert des Singens und eine Vielfalt an Repertoire mit erfahrenen Singleiterinnen und -leitern erlebt werden. Ein eigens dafür zusammengestelltes Liederheft unterstützt mit allen Liedstrophen und dient als Nachlese beim Üben und Probieren zu Hause – so lange, bis die Lieder im Kopf sind, oder anders gesagt: bis sie inwendig und auswendig gesungen werden. □

## INFORMATIONEN:

Alle aktuellen Sommertermine unter [www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at). Vorbehaltlich Programmänderungen bzw. witterungsbedingter Absagen.

# Gipfelgespräche der Regionalkultur

200 Kulturengagierte machten sich auf den Weg, um wieder eine Perspektive für die Kulturarbeit zu erlangen.

Text: Lena Braun



Auf den jeweiligen Aussichtsplattformen stellte man sich die Frage: Was sind die Lehren aus Corona?



**V**iele Bereiche der Regionalkultur wurden seit März des Vorjahres vor besondere Herausforderungen gestellt: keine Proben, keine Zusammenkünfte, keine Veranstaltungen. Verschiebungen und Absagen waren stetige Begleiter und Planungssicherheit war nicht gegeben. Das Vereinsleben ist fast gänzlich zum Erliegen gekommen und bei Ehrenamtlichen und Freiwilligen breitete sich zunehmend Verunsicherung aus. Um dennoch regionalkulturelle Aktivitäten anzubieten, gab es große Bemühungen, alternative Programme zu schaffen. Flexibilität war gefragt:

Der Musikunterricht wurde innerhalb kürzester Zeit auf Distance Learning umgestellt, Webinare und Zoom-Konferenzen ersetzen Seminartage. Museen, die geschlossen waren, konzentrierten sich auf Archivierung und Digitalisierung. Künstler vernetzten sich online oder nutzten die Zeit, um ihre Kreativität anderweitig zu nützen.

Dass die Region die Kultur braucht und dass diese den Menschen abgeht, wurde in diesem gefühlten Dauer-Lockdown klar ersichtlich. Umso erfreulicher ist es, dass in den letzten Wochen wieder Aktivitäten allerorts geplant werden und viel kulturelles Leben wieder spürbar wird.

**„Keine Masse,  
sondern Tiefe.“**



**„Wir müssen  
in Zukunft mehr  
die Kräfte bündeln.“**



**„Wir brauchen neue Begegnungsräume.“**



**„Digitalisierung kann Mehrwert bedeuten.“**



**„Wir brauchen mehr Mut, um Neues zu versuchen.“**



Erwin Pröll (Aufsichtsratsvorsitzender der Kultur.Region.Niederösterreich) im Gespräch mit Ilona Horetzky (BhW), Elisabeth Kern (Geschäftsführerin Neu. Land.Leben) und Irmgard Linke-Traunfellner in Maria Laach am Jauerling.

Die Gipfelstürmer vor dem Start auf den Predigtstuhl.

Was sind aber die Lehren aus Corona? Was bleibt? Was haben wir gelernt? Wo liegen mögliche Veränderungen? Die Auswirkungen, aber auch die Chancen für die Regionalkultur wurden bei Gipfelgesprächen quer über das Bundesland diskutiert. Die Kultur.Region.Niederösterreich lud Menschen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zum Kulturgipfel 2021 – Gespräche mit Perspektive ein. Gerade kulturell tätige Menschen haben ein besonderes Sensorium, um Wünsche, Veränderungen und Sehnsüchte zu artikulieren. „Es war uns wichtig, nach einer Zeit des Abstandes wieder auf Nähe zu setzen. Der gemeinsame Austausch,

**„Gemeinschaft bringt Sicherheit.“**



**„Wir haben neue Orte in unmittelbarer Nähe entdeckt.“**



Bernhard Thain, Neo-Obmann des Blasmusikverbands, nahm die Einladung der Kultur.Region.Niederösterreich gerne an.

**„Die gelebte Flexibilität müssen wir uns erhalten.“**



**„Regionalkultur darf und muss provozieren.“**



**„Regionalkultur ist die neue Seelsorge.“**



**„Die digitale Welt ist nicht der einzige Ausweg.“**





**„Kultur und Tourismus müssen mehr zusammenarbeiten.“**



**„Vorbilder, die motivieren, werden gesucht.“**



Am Sonntagberg mit dabei: Leopold Kogler, Alexander Goebel, Walter Fahrnberger (NÖN), Gastgeber Martin Lammerhuber.

Harald Knabl, Helga Steinacher, Hermann Doppelreiter (Bgm. Gemeinde Semmering), Waltraud Ungersböck (Abg. zum NÖ Landtag), Florian Krumpöck (Intendant Kultur.Sommer. Semmering).



Im Gehen diskutieren. Die Gruppe wurde angeführt von Thomas Aigner vom Diözesanarchiv St. Pölten.

Auf 1893 m am Ötscher.

**„Unsere Aktivitäten sind keine Selbstverständlichkeit.“**



**„Es geht uns gut und wir haben allen Grund zur Dankbarkeit.“**

das Hin hören waren Ziel und gleichzeitig Programm dieser Begegnungen“, so Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber.

Kultur Gipfel statt Online Gipfel an aussichtsreichen Plätzen in ganz Niederösterreich. Die Reise ging vom Mostviertler Sonntagberg über den Semmering, St. Corona am Schöpfl, den Predigtstuhl im Waldviertel und dem Ötscher bis zum Jauerling und den Oberleiser Bergen im Weinviertel. Im gemeinsamen Gehen, Hören und

Diskutieren haben alle Teilnehmenden ihre persönlichen Lehren aus dieser herausfordernden Zeit artikuliert. Diese dienen als Leitbild für die zukünftige Arbeit in der Regionalkultur. Alle Erkenntnisse und alle Lehren werden in eine neue Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur eingearbeitet.

Fotos unter:

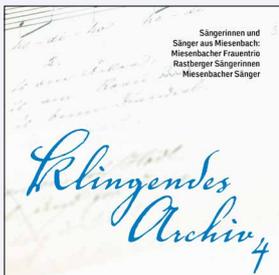
[www.kulturregionnoe.at/service/kultur Gipfel](http://www.kulturregionnoe.at/service/kultur Gipfel)



## Diatonische Expeditionen

Baschinger | Maurer | Lehner  
 EUR 18,00, Bestellungen auf  
[www.alexandermaurer.com/shop](http://www.alexandermaurer.com/shop)

Was ursprünglich als kammermusikalisches Studienprojekt an der Bruckneruni Linz begann, hat sich mittlerweile als erfrischend professionelles Trio am Weg zwischen Tradition und Moderne etabliert: Diatonische Expeditionen! Steirische Harmonika trifft hier auf Hackbrett, Harfe, Gesang und Bassklarinetten – Eigenkompositionen treffen auf Musik von Astor Piazzolla, George Gershwin, Elvis Presley und Nina Simone.



## Klingendes Archiv 4

Aus dem Archiv, Sängerinnen und Sänger aus Miesenbach  
 Hrsg. Volkskultur Niederösterreich  
 EUR 18,00, [www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at)

Die vierte CD der Reihe „Klingendes Archiv“ widmet sich dem Singen und Dudeln im Miesenbachgraben im südlichen Niederösterreich. Diese volksmusikalisch bemerkenswerte Region um den Schneeberg rückte um die Wende zum 20. Jahrhundert verstärkt in den Fokus von Volksliedsammlern. Die Tonaufnahmen der CD „Klingendes Archiv 4“ aus den 1970er-Jahren stammen von Walter Deutsch, der zu dieser Zeit für die Volksmusik im ORF Landesstudio Niederösterreich zu-

ständig war und das Institut für Volksmusikforschung an der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien leitete. Durch ein Sänger- und Musikantentreffen lernte er die Sängerinnen aus Miesenbach kennen. Auf der CD sind Archivaufnahmen vom Miesenbacher Frauentrio, den Rastberger Sängerinnen und den Miesenbacher Sängern zu hören. Ein ausführliches Booklet informiert über das Singen im Miesenbachgraben und dessen Dokumentation damals und heute. Detaillierte Quellenangaben zu den einzelnen Liedern und Dudlern verweisen auf Archivbelege bzw. mündliche Traditionen.



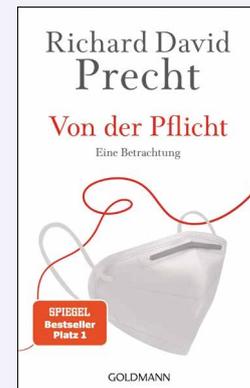
## Jeder Mensch

Ferdinand von Schirach  
 Verlag Luchterhand, 2021  
 ISBN 978-3-630-87671-9, EUR 5,20

Mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung 1776 und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789 in Frankreich wurden die Grundsteine für unsere moderne Gesellschaft gelegt, für unsere Freiheit und unsere unveräußerlichen Rechte. Doch

es waren damals Utopien, die man niederschrieb – Wunschvorstellungen, nicht die Wirklichkeit.

Wir leben heute in einer Zeit, die in kurzer Zeit großen Wandel erfahren hat. Wir stehen heute Herausforderungen gegenüber, die es vor 200 Jahren noch gar nicht gab. Brauchen wir heute weitere, andere Menschenrechte? Eine aufregende Aufgabe: aktuelle Wünsche vorausschauend zu formulieren, um die Zukunft zu gestalten.



## Von der Pflicht

Richard David Precht  
 Verlag Goldmann, 2021  
 ISBN 978-3-442-31639-7, EUR 18,50

Die Coronapandemie hat Deutschlands bekanntesten Philosophen dazu bewogen, darüber nachzudenken, was die Pflicht des Fürsorge- und Vorsorgestaates gegenüber seinen Bürgern ist und was die Pflicht seiner Bürger. Was schulden wir dem Staat und was sind die Rechte der Anderen gegenüber uns? Die Frage führt ein Dilemma vor Augen: Auf der einen Seite sind wir darauf konditioniert, egoistische Konsumenten zu sein. Und auf

### KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

**aufHÖRchen**  
**Di 20.00-21.00 Uhr**  
 Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

**„vieltimmig“ – Die Chorszene**  
**Niederösterreich**  
 Jeden zweiten **Do 20.00-20.30 Uhr**  
 Gestalter: Gottfried Zawichowski

**g'sungen und g'spielt**  
**Mi & jeden zweiten**  
**Do 20.00-20.30 Uhr**  
 Gestalter: Edgar Niemeczek

**Kremser Kamingsgespräche**  
**Mi 15. 9., 21.00 Uhr**

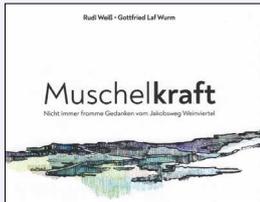
**Musikanten spielt's auf**  
**Fr 20.00-21.00 Uhr**

**Frühschoppen**  
**So 11.00-12.00 Uhr**

Programmänderungen vorbehalten.  
 Detailprogramme unter [www.orf.at](http://www.orf.at)

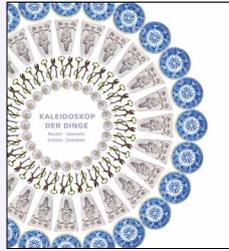


der anderen Seite braucht der Staat zu seinem Funktionieren genau das Gegenteil, nämlich solidarische Staatsbürger. Als hilfreiche Maßnahme schlägt Precht zwei „Pflichtjahre“ vor: eines nach dem Schulabschluss und eines beim Eintritt in die Rente, um die Bürger für das Ehrenamt zu begeistern und sich selbst positiv in der Pflicht gegenüber dem Staat und auch gegenüber anderen zu erfahren. Wie kann diese Utopie umgesetzt werden?



## Muschelkraft

**Rudi Weiß:** Muschelkraft. Zahlreiche Farbzeichnungen von Gottfried Laf Wurm. ISBN 978-3-85351-292-0 / EUR 17,90. Erhältlich über [office@volkskulturnoe.at](mailto:office@volkskulturnoe.at), Buchhandlung der Regionen, Krems-Stein.



## Muster sammeln, sichten, gestalten

### Kaleidoskop der Dinge

Die Publikation ist im Zuge des Interreg-Projekts Heritage SK-AT entstanden und erscheint in deutscher und slowakischer Sprache.

Kaleidoskop der Dinge  
ISBN 978-3-903058-33-0  
Kaleidoskop Veci  
ISBN 978-3-903058-34-7

Die Publikation vereint Beiträge zu handwerklichen Mustersammlungen in Niederösterreich und der Slowakei. Im Fokus liegt die Dokumentation von Mustern wie auch deren digitale Auf-

bereitung und die weitere Nutzung und Neuinterpretation dieses Kulturerbes. Neun Autorinnen und Autoren haben dafür aus verschiedenen Handwerksbereichen Formen und Muster ausgewählt und näher betrachtet.

Die Beiträge berichten von der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Sammlungsbeständen etwa im Museum Walzengravieranstalt Guntramsdorf, im Volksbildungszentrum Modra oder in den Landessammlungen Niederösterreich. Einen Einblick in die Weiterentwicklung des historischen Erbes gibt auch die Kooperation mit dem Wilhelmsburger Geschirrmuseum.

Alle Bücher und cds erhältlich in der „**volkskultur** - Buchhandlung der Regionen“, Donaulände 56, 3500 Krems-Stein, [buchhandlung@volkskulturnoe.at](mailto:buchhandlung@volkskulturnoe.at) 02732 85015 13 [www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at)

# Komm zu dir selbst

Sommerfrische in den Wiener Alpen? Das ist die Kunst, Anregung und Entspannung zu erfahren. An der frischen Luft neue Energie tanken. Beim Blick in die Natur die Lebensfreude wecken. In den Tag hinein zu leben. Nach Lust und Laune, im Rhythmus der Sonne.

**S**ommerfrischer nützen die morgendliche Frische fürs Wandern oder Radfahren. Erfreuen sich an schönen Ausblicken. Gönnen sich Pausen. Im Liegestuhl unterm Baum. Lesen, schlummern, betrachten den Himmel. Unternehmen später am Tag den nächsten Ausflug: ans Wasser, in den Eissalon, zu Architektur- und Kulturerkundungen. Speisen Feines aus der regionalen Küche. Lassen es sich gut gehen. Noch dazu können Urlaubsgäste Ziele ansteuern, bevor oder nachdem Tagesausflügler da sind. Frühmorgens und später am Tag gibt's genügend Platz auf den Wegen, in Bahnen, bei Ausflugszielen.

### Wo Kulturfreunde jublieren

Durch hübsche Orte schlendern, den Charme biedermeierlicher Landschaftsidylle und der alpinen Szenerie genießen, in neue Gedankenwelten eintauchen. Sommerfrische in den Wiener Alpen wirkt höchst inspirierend! Zum Beispiel für Gäste des traditionsreichen Knappenhofes in Reichenau an der Rax, den die neuen Betreiber mit frischem Wind erfüllen. Genießer verwöhnt Haubenkoch Max Stiegl.

Frische Impulse verheißt Kultur an besonderen Schauplätzen. Zu den Höhepunkten zählen der Reichenauer Kultursommer vom 6. August bis 5. September im Parkhotel Hirschwang und der SommerSalon im Schloss Wartholz vom 1. Juli bis 21. August.

Der Kultur.Sommer.Semmering bespielt vom 9. Juli bis 5. September das legendäre Südbahnhotel. In Burgen und Schlössern erklingen die Konzerte des isaFestivals vom 15. bis 29. August.

### Sommerfrische Unterkünfte

Wo die Nächte angenehm kühl sind, schläft man vorzüglich, wahlweise im ruhig gelegenen Hotel, in Ferienwohnungen oder -häusern. Die meisten sind öffentlich gut erreichbar. In einigen Unterkünften bieten Annehmlichkeiten wie ein Schwimmteich, Pool oder idyllische Schattenplätze Erfrischung. Alle Wiener Alpen Sommerfrische Unterkünfte auf einen Blick:

[www.wieneralpen.at/sommerfrische](http://www.wieneralpen.at/sommerfrische)



## Kulturpreise des Landes Niederösterreich vergeben

Mit der Wiederaufnahme von Präsenzveranstaltungen im Kulturleben standen aus aktuellem Anlass die Kulturpreise des Landes Niederösterreich im Fokus: Im Festspielhaus St. Pölten wurden am 24. Juni 2021 bei einem Festakt und im Beisein von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner die herausragenden Leistungen der 24

Würdigungs- und Anerkennungspreisträgerinnen und -preisträger in acht Sparten geehrt. Den Würdigungspreis in der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen erhielt Franz Huber (Volkstanzgruppe St. Valentin), die beiden Anerkennungspreise erhielten der Förderverein Eumig Museum und der Verein Proberaum Scheibbs.

➡ Hermann Dikowitsch (Leiter Abteilung Kunst und Kultur), Veronika

Haslinger (Geschäftsleiterin Raiffeisen-Holding nÖ-Wien), Stephanie Chirila (Obfrau Verein Proberaum Scheibbs), Martin Lammerhuber (Geschäftsführer Kultur.Region.Niederösterreich), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Gus und Uschi Seemann (Eumig Museum), Franz Huber (Volkstanzgruppe St. Valentin).



## Franz Posch bei aufhÖRRchen

Endlich wieder vor Publikum konnte das große Volksmusikkonzert aufhÖRRchen im Festspielhaus stattfinden. Mit Franz Posch, der „Mei liabste Weis“-Partie, dem Wienerlied-Duo Marie-Theres Stickler und Rudi Koschelu, dem Musikschulensemble Sieben auf einen Streich und dem Dreimäderlhaus gelang es der Volkskultur Niederösterreich wieder, die Crème de la Crème der Volksmusik auf die große Bühne zu holen. Das Publikum dankte für die hervorragenden Darbietungen mit frenetischem Applaus. ➡ LAbg. Christoph Kainz, Volkskultur Niederösterreich-Geschäftsführerin Dorli Draxler, Franz Posch.

## Österreich-Gewinner

Äußerst erfolgreich verlief der Bundeswettbewerb prima la musica in Salzburg, für Niederösterreichs Musikschülerinnen und Musikschüler. Mit 19 „Ersten Preisen“ in den Solisten-Wertungen liegt Niederösterreich im Bundesländervergleich an erster Stelle. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen von Katharina Paul

(Horn, Altersgruppe III PLUS), Kerstin Steinbauer (Oboe, Altersgruppe IV PLUS) und Elisabeth Aichberger (Horn, Altersgruppe IV PLUS). Sie wurden zu Bundessiegerinnen gekürt und können sich mit Stolz als beste Nachwuchsmusikerinnen Österreichs in ihrer Altersgruppe und auf ihrem Instrument bezeichnen.



## „Talk im Turm“ mit der Frage „Und was jetzt?“

Diese Frage, die sich viele in den letzten Monaten in ganz unterschiedlichen Situationen wohl recht häufig gestellt haben, griff das BhW im diesjährigen Talk im Turm auf. Philosophin Lisz Hirn wirbt in ihrem Vortrag für „ein gemeinsames Engagement für eine bessere Zukunft“. Kabarettist Clemens Maria Schreiner hinterfragte in seinem Vortrag, warum alternative Fakten so eine Anziehungskraft ausüben und wie wir uns in einer komple-

xen Welt orientieren können. Rund 250 Zuseherinnen und Zuseher verfolgten via Livestream diese philosophisch-tiefgründige wie humorvolle Betrachtung der Veränderungen seit dem vergangenen Jahr.

➤ BhW Niederösterreich-Geschäftsführerin **Therese Reinel**, Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer **Martin Lammerhuber**, BhW Verein Landesvorsitzende **Bettina Rausch**, Kabarettist **Clemens Maria Schreiner**, Philosophin **Lisz Hirn**.



## Zukunft ist jetzt

Unter diesem Schwerpunkt steht die neue Reihe der Kremser Kamingsprache. In den ersten Gesprächen debattierte Bettina Leidl, Präsidentin von ICOM Österreich und Leiterin des Kunst.Haus.Wien, mit Wolfgang Huber, Kustos der Sammlungen im Stift Klosterneuburg, über Museen und ihre Zukunft. Am Mittwoch, 16. Juni sprachen Schauspielerin Maxi Blaha und Musikerlegende Roland Neuwirth über „Alles wurscht? – Die Zukunft nach Corona zwischen Defätismus und Mut-Machen“. Nachzuhören unter [www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at)

➤ **Roland Neuwirth**



## Regionalkultur braucht Zukunft

In einer gemeinsamen Pressekonferenz kündigten Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Martin Lammerhuber, GF Kultur.Region.Niederösterreich, die Perspektiven für die Kultur nach dem langen Lockdown an. „Es ist wichtig, dass Chöre wieder singen können und die Blasmusik wieder zusammenkommt – dass es unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen behutsam wieder Regionalkultur, verbunden mit Live-Erlebnissen, gibt, die vor allem Nähe, Gemeinschaft und

Freude schafft – zentrale Werte unseres Zusammenlebens. Der 19. Mai ist ein Hoffnungstag für die Regionalkultur und soll künftig ein Tag der regionalen Kultur sein“, bekräftigte Johanna Mikl-Leitner die Kraft persönlicher Kulturerlebnisse.

➤ Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer **Martin Lammerhuber**, **Hermann Dikowitsch**, Leiter Abteilung Kunst und Kultur, Landeshauptfrau **Johanna Mikl-Leitner**.



## Großer Erfolg für den Museumsfrühling Niederösterreich

Unter dem Motto „Museum bewegt“ öffneten über 100 Museen ihre Tore und begeisterten mit abwechslungsreichen und informativen Programmen und Veranstaltungen. „Durch den Museumsfrühling kamen heuer Besucherinnen und Besucher in unser Stadtmuseum, die sonst vielleicht nicht den Weg zu uns gefunden hätten. Besonders schön waren die vielseitigen Gespräche und Begegnungen, bei denen wir Wissen und Begeisterung über die Geschichte unserer Stadt vermitteln konnten“, so Melanie Lopin, Stadtmuseum Korneuburg.



### Spielfreude fürs Leben

Mit den Aktionstagen Musik und Kunst von 21. Juni bis 2. Juli 2021 möchten die niederösterreichischen Musikschulen und Kreativakademien bei den Kindern Interesse und Freude am Musizieren sowie am künstlerischen Schaffen wecken. Lehrende und Referenten besuchten mit kreativen Instrumentenvorstellungen und motivierenden Performances Schulen, um auf das vielfältige Angebot aufmerksam zu machen. „Sei es in der Blasmusik, im Chor oder in der Thea-

tergruppe – mit den Aktionen geht es letztlich um die Bewusstseins-schaffung, dass Musik und Kunst Spielfreude fürs Leben bereiten und die Musikschulen und Kreativakademien hierfür ein vielfältiges und hochwertiges Angebot für junge Menschen bereithalten“, unterstützt Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner die Aktion. ➡ **MKM NÖ Geschäftsführerin Michaela Hahn, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bildungsdirektor Johann Heuras.**



### Bernhard Thain neuer Obmann der Blasmusik

Die 26.000 Blasmusikerinnen und Blasmusiker in Niederösterreich haben mit Bernhard Thain einen neuen Obmann. Er folgte auf den langjährigen Obmann Peter Höckner, der 21 Jahre lang an der Spitze des niederösterreichischen Blasmusikverbands stand und sein Amt im Rahmen der Generalversammlung im Schloss Zeillern übergab. Mit Bernhard Thain, hauptberuflich Direktor der Verbandsmusikschule „Donauklang“, erhalten die 493 niederösterreichischen Musikvereine einen Vollblutmusiker als Chef. ➡ **Peter Höckner (links) mit Nachfolger Bernhard Thain.**



### Startschuss für das Viertelfestival nō im Mostviertel

Um ein Jahr verschoben und um 2 ½ Monate Spielzeit verlängert, erfolgte der Startschuss zum Viertelfestival nō im Mostviertel wie geplant am 14. Mai. In den ersten 1 ½ Monaten des Festi-

vals setzen 27 Projekte insgesamt 57 Veranstaltungen um! Die ersten beiden Projekte wurden den Maßnahmen entsprechend – und dank der großen Flexibilität der Projektleiter und Projektleiterinnen – in den virtuellen Raum verlegt.

[www.viertelfestival-noe.at](http://www.viertelfestival-noe.at)

**Schaufenster**  
KULTUR . REGION

VORSCHAU  
AUSGABE 4/2021

**OPTIMISMUS**  
Genug Trübsal geblasen, genug Wunden geleck. Ein Versuch, Positives in den Mittelpunkt eines Heftes zu rücken.



**BESENDORF** liegt im Mostviertel, eingebettet zwischen Wolfsbach, Aschbach-Markt und gehört zum Ort Krenstetten. Beim Lokalauschein gibt es keine besondere Auffälligkeiten oder einen Hinweis, dass dieser Ort mit besonderen Gebrauchsgegenständen bestückt ist. Offensichtlich ist aber, dass jeder vor seiner Tür kehrt, den die Rotte, gelegen auf 338m Seehöhe, liegt einladend und sauber inmitten der hügeligen Landschaft. Besen gibt es in den verschiedensten Ausführungen, von Handbesen, Stubenbesen bis hin zum Straßenbesen. Geschichtlich liegt die Vermutung nahe, dass in früheren Zeiten hier Handwerker angesiedelt waren, die sogenannte Riedelbesen, besser bekannt als Reisigbesen, herstellten. Das neue Besen gut kehren, wird sprichwörtlich auch für die Übernahme neuer Aufgaben eingesetzt... □



## Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

Jede Medaille hat zwei Seiten und das Glas ist halb voll oder halb leer. Es gibt sie meist nicht, die eine Wahrheit, die zutrifft. Dogmatische Sichtweisen sind stets problematisch, Herausforderungen treffen oft auf zwei Lösungsansätze. Position beziehen zeugt von gewisser Charakterstärke, diese laufend zu überprüfen von einer sehr gefestigten. In der Kulturarbeit geht es stets darum, mehrere Seiten zu betrachten. „Wer braucht das, was wir machen?“ „Sind unsere Angebote treffsicher?“ „Wie können wir Interesse wecken?“ Usw. Schlüpfen wir in die Rolle der ehrenamtlich engagierten Chorsängerinnen, Volkstänzerinnen, Musikerinnen und Musiker sowie Kunst- und Kulturschaffenden und „checken“ deren Bedürfnisse, oder wollen wir als Kulturinstitutionen künstlerisches Schaffen präsentieren und Publikum dafür gewinnen? Gerlinde Haid, die österreichische Ethnomusikologin (1943–2012) erzählte mir einmal, dass ein Volkssänger auf die Frage, welche Mädchen ihm lieber seien, die „schwarz- oder die blauaugaten“, mit einem eindeutigen „Ja“ geantwortet habe. Dieses Bild, umgelegt auf unsere Arbeit, begreife ich als ganzheitliches Denken. Wesentlich erscheint mir dabei das Abwägen von Wünschen und Interessen sowie jener Gestaltungswille, der bei vielen Kolleginnen und Kollegen auf Fachexpertise fußt: Jede Medaille hat tatsächlich zwei Seiten. □



### IMPRESSUM:

#### Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, [www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at). **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sabine Weber (Marketing), Marion Helmhart, Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten.

**Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien

Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf [www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at). Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

# MIT ABSTAND

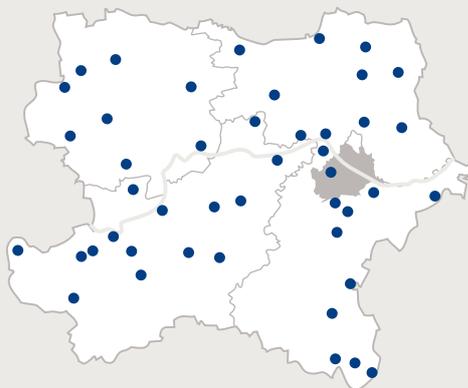


# DIE PERSÖNLICHSTE BERATUNG.



[meine.nv.at](http://meine.nv.at)

Zusammenhalt ist keine Frage der Nähe. Auch jetzt sind alle unsere Mitarbeiter rund um die Uhr für Sie im Einsatz. Gemeinsam schaffen wir das. Persönlich oder mit der **Meine-NV-App**.



Die Niederösterreichische  
Versicherung

Inserat EVN

KULTUR FÜR

*di und mi.*

Wir fördern Kunst und Kultur aus  
Niederösterreich für Niederösterreich.  
Mehr auf [evn.at](http://evn.at)

